Studien zur Geschichte der Medizin
herausgegeben
von der Puschmann-Stiftung an der Universität Leipzig
Redakteur: Karl Sudhoff
Heft 14

John Clement

ein englischer Humanist und Arzt des sechzehnten Jahrhunderts

Ein Lebensbild in Umrissen

von

Dr. phil. Ernst Wenkebach
Studienrat an der Auguste-Viktoria-Schule
in Charlottenburg



1925
Leipzig · Verlag von Johann Ambrosius Barth



Studien zur Geschichte der Medizin

herausgegeben

von der Puschmann-Stiftung an der Universität Leipzig

Redakteur: Karl Sudhoff

Heft 14

John Clement

ein englischer Humanist und Arzt des sechzehnten Jahrhunderts

Ein Lebensbild in Umrissen

von

Dr. phil. Ernst Wenkebach

Studienrat an der Auguste-Viktoria-Schule
in Charlottenburg





1925

Leipzig · Verlag von Johann Ambrosius Barth

Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.

Vorwort.

Im Sommer dieses Jahres werden vierhundert Jahre vergangen sein, seitdem bei Aldus Manutius in Venedig ein Epoche machendes Werk der Medizingeschichte, die erste griechische Druckausgabe der Schriften Galens, erschienen ist. Aber erst jetzt hat uns die Untersuchung ihrer Überlieferungsgeschichte für die neue Ausgabe im Corpus Medicorum Graecorum in dem philologischen Mediziner John Clement eine Hauptstütze des großen Unternehmens genauer kennen gelehrt. Daß ich ein Lebens- und Charakterbild dieses englischen Humanisten und Arztes aus dem sechzehnten Jahrhundert hier veröffentlichen kann, danke ich der freigebigen Unterstützung durch die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft und der tatkräftigen Förderung durch Herrn Professor Dr. Werner Jaeger von der Universität Berlin, Vorsitzenden der Mediziner-Kommission der Preußischen Akademie der Wissenschaften, und Herrn Geheimen Medizinalrat Professor Dr. Karl Sudhoff, Direktor des Instituts für Geschichte der Medizin an der Universität Leipzig. Meine Arbeit selbst ist für Feststellungen in italienischen Archiven Herrn Dr. Luigi Castiglioni in Mailand und Herrn Professor Carlo Landi in Padua verpflichtet, vornehmlich aber meinem Freunde, Herrn Dr. Rudolf Seippel, Bibliotheksrat an der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin, für unverdrossene Hilfe bei der Auffindung und Bereitstellung alter und neuer Bücher über John Clement und seine Zeit. Die Last der Korrektur hat mir Herr Universitätsprofessor Dr. Joh. Mewaldt in Königsberg i. Pr. getreulich erleichtert. Ihnen allen sage ich auch an diesem Orte meinen tiefgefühlten Dank.

Mehr als einmal ist mir bei diesem biographischen Versuche zum Bewußtsein gekommen, was der Dichter sagt:

Und geht es noch so rüstig
Hin über Stein und Steg,
Es ist eine Stelle im Wege,
Du kommst darüber nicht weg.

Aber ich getröste mich des Spruches: *Συγγνώμη τῶι πρωτοπείρωι.*

Charlottenburg, im Januar 1925.

Ernst Wenkebach.



Inhaltsverzeichnis.



Non ridere, non lugere neque detestari, sed intelligere.
Spinoza.

In den Ausgaben der galenischen Hippokrateskommentare des Corpus Medicorum Graecorum ist die Frage nach den Mitarbeitern des ersten Galenherausgebers Jo. Bapt. Opizo noch nicht erörtert worden. Ihre noch von Hermann Diels angeregte Beantwortung hat mich bei der Untersuchung des Epidemienkommentars auf den englischen Gelehrten John Clement (Ioannes Clemens) geführt, über dessen Leben und Wirken nur noch spärliche Nachrichten fließen. Da dieser kenntnisreiche und gewissenhafte Arzt ebensosehr infolge richtiger Selbsteinschätzung wie angeborener Temperamentsart sich nicht in die vordersten Reihen der Humanisten gestellt hat, die in ihrer Heimat für die neue Bildung des Zeitalters fochten, so ist es kein Zufall, daß er selbst bei seinen Landsleuten, soviel ich weiß, noch keinen Biographen gefunden hat.[1]) Während über seine bekannteren Berufs- und Gesinnungsgenossen Thomas Linacre und John Kaye ausführliche Monographien vorhanden sind, die uns einen älteren und einen jüngeren Zeitgenossen von ihm lebendig machen, ist man bei John Clement darauf angewiesen, aus zerstreuten zeitgenössischen Erwähnungen, die günstigsten Falles zu Skizzen in lexikalischer Form zusammengefaßt sind[2]), sich die Umrisse eines Lebensbildes zu entwerfen und mehr aus Äußerungen anderer über ihn als aus Denkmälern seines eigenen Geistes seine Persönlichkeit mit intuitivem Gestaltungsvermögen zu erfassen. Leben und Wirken eines Mannes der Wissenschaft zu verschmelzen und aus dem Erlebnis des Verfassers sein Werk zu erklären, ist bei diesem humanistischen Mediziner des 16. Jahrhunderts nur in beschränktem Maße möglich. Aber auch bei der Erforschung seines nur verstandesmäßigen Schaffens läßt sich doch der Ausdruck des Erlebnisses erkennen, und die Motive als die bewegenden Ausgangspunkte eines solchen Handelns sind uns noch verständlich. Auch bei John Clement ergab sich als Produkt aus den Faktoren der Jugendeinflüsse seine obwohl nur sehr selten geübte literarische Tätigkeit in den verschiedensten Lebensabschnitten, ausgelöst durch die Wirkung der jeweiligen Verhältnisse.

I.

Ciceronianus-Christianus.
Hieronymus.

Ein Sprößling des Lehrstandes, wurde John Clement als Sohn eines Magisters Robert Clement im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts wahrscheinlich in einem Orte der Grafschaft Yorkshire geboren.[3]) Von seinen Eltern

und seiner Heimat wissen wir ebensowenig wie von seiner frühesten Kindheit. Doch gehörte er sicherlich zu den Schülern John Colets und William Lilys, der beiden hochangesehenen Leiter von St. Paul's School in London.[4]) Diese Bildungsanstalt hatte Colet, der Dekan der Paulskirche, als einziger Erbe seines Vaters, eines reichen Seidenhändlers und Bürgermeisters von London, mit großen Mitteln 1509 errichtet, um durch sie sowohl die christliche Humanität wie die klassische Reinheit im Gebrauche der lateinischen Sprache und, soweit es erwünscht war, das Verständnis der griechischen zu befördern. Von dem Geiste christlicher Frömmigkeit, mit dem sich der junge John im Pauliner Schulsaal vor dem Bilde des *puer Jesus* erfüllte, legt das Lebensbild Colets aus der Feder seines Freundes Erasmus[5]) kurze Zeit nach dem Tode des frommen Gründers Zeugnis ab. In einem Briefe an seinen Pariser Freund Guil. Budaeus, geschrieben im Sommer 1521 in Anderlecht, zeichnete der große Gelehrte teils nach persönlichen Eindrücken, teils auf Grund ihm mitgeteilter Schülererinnerungen Charakter und Schule Colets als eines strengen Jüngers Jesu, zu dessen Nachfolge sich dieser selbst beispielsweise in dem Schreiben vom Juni 1517 mit den eindringlichen Worten bekannte[6]): *Erasme, librorum et scientiae non est finis. Nihil melius pro hac breui vita quam vt sancte et pure vivamus ac quotidie dare operam vt purificemur et illuminemur et perficiamur. Que promittunt ista Reuchlini Pytagorica et Caballistica*; *sed meo iudicio nulla alia via assequemur quam ardenti amore et imitatione Iesu. Quare relictis ambagibus ad veritatem breui compendio eamus. Ego pro viribus volo.*

Hatte Colet den empfänglichen Jüngling für das Frömmigkeitsideal eines Renaissance-Christentums gewonnen, dessen vertiefte Lehren und Forderungen William Grocyns Erbauungsreden und wissenschaftliche Vorträge in der Paulskirche ihm für seine ganze Lebenszeit unaustilgbar in Herz und Hirn einprägten, scheint Lily in ihm die Begeisterung für die griechische Sprache geweckt zu haben, deren Kenntnis ihm eine Pilgerfahrt nach Jerusalem auf der Insel Rhodos und in Rom bei Sulpizius und Pomponius Sabinus, dem Gründer der Academia Romana, vermittelt hatte. Nur auf der Schola Paulina in London kann John Clement in den Jahren zwischen 1510 und 1515 Griechisch gelernt haben, da an keiner der beiden anderen öffentlichen Schulen der Hauptstadt diese Sprache in ernsthafter Weise Lehrgegenstand war. Welche griechischen Schriftsteller auf der Schule gelesen werden sollten, darüber hat Colet, wohl infolge eigener Unkenntnis oder nur mangelhafter Kenntnis des Griechischen, in den erhaltenen Statuten seiner Stiftung nichts angeordnet. Dagegen ist der lateinische Lehr- und Lektüreplan[7]), nach dem John Clement unterrichtet sein dürfte, genauer bekannt. Außer dem *Institutum Christiani hominis* des Erasmus und seiner allerdings erst in der Ausgabe von 1520 der Pauliner Schule gewidmeten *Copia Verborum et Rerum*, die aber schon 1512 in Paris zum ersten Male erschienen war, werden in Colets Statuten mehrere Schriftsteller aufgeführt, in welche die Knaben eingeführt werden sollten Lactantius, der christliche Cicero, Proba, deren *Centones Vergiliani* geschätzt waren, Prudentius mit seiner seit Alkuins Tagen vielgelesenen Dichtung *Psychomachia*, die ihm den Ehrentitel eines christlichen Pindar eingebracht hat, die Rhetoren

Sedulius und Juvencus, von denen der erste Colets Aufmerksamkeit vielleicht durch seine Schilderung des zwölfjährigen Jesus unter den Schriftgelehrten im Tempel erregt hatte, während die *Historia Evangelica* des zweiten eine Paraphrase der Evangelien in Hexametern bot, und schließlich „der gute alte Mantuan", aus Shakespeares Love's Labour's Lost bekannt, Bapt. Mantuanus, dessen Bukolik im Elisabethinischen Zeitalter zum gewöhnlichen Schulgebrauch gedient haben muß. Der christliche Charakter der Schule ist unverkennbar. Aber man würde irren, wenn man glaubte, daß Clement nicht schon bei Lebzeiten Colets auf der Schulbank mit Cicero und Sallust, Vergil und Terenz wie die späteren Schülergenerationen bekannt geworden wäre. Diese Namen nennt wenigstens Colets Statut als die nachahmenswerten Muster der Latinität, und Lily hat in seinem für den Unterricht bestimmten *Carmen de Moribus* drei dieser Namen in einer Weise erwähnt, daß sie den Schülern nicht nur Schall und Rauch gewesen sein können. Dieser von seinen Zeitgenossen hochgeschätzte Hauptlehrer der Paulsschule hat, wie es scheint, die Bildungsziele des Stifters voll erreicht. Auch das Lehrbuch der lateinischen Sprache, aus dem die Pauliner später ihr grammatisches Wissen sich eintrichterten, hat ihn zum Verfasser. Ob aber der junge Clement die lateinische Grammatik Lilys, bekannt unter dem Titel *Absolutissimus*, schon als gedrucktes Buch benutzt hat, ist mir unwahrscheinlich, da dieses später oft wieder aufgelegte Schulbuch nicht vor 1515 gedruckt worden ist. Vielleicht hat er noch nach Colets eigenem Versuche, der Lily gewidmeten *Aeditio*, die meistens unter dem Namen *Paul's Accidence* seit 1510 angeführt wird, sein Pensum erledigt, obwohl das älteste uns erhaltene Druckexemplar dieser Schulgrammatik Colets erst aus dem Jahre 1527 stammt. Neben Lilys Namen verblassen die seiner übrigen Lehrer aus der Londoner Frühzeit.[8]) Unbekannt ist der erste surmaster of St. Paul's School, namens Thomas Percy, und auch von seinem Nachfolger, der nur zwei Jahre im Amte blieb, Maurice Birchinshaw wissen wir so gut wie nichts, selbst wenn er auf Empfehlung des Erasmus vom Oxforder Magdalen College an die Londoner Paulsschule übergegangen sein sollte.

Den Funken, der unmittelbar auf John Clement übersprang, hatte mit der Vermittlung der griechischen Literatur William Lily aus seiner Seele geschlagen. Wer ihm den jungen Clement zugeführt, und wie lange dieser auf der Pauliner Schule den Unterricht des Grammatikers Lily genossen hat, läßt sich ebenfalls nicht sagen. Aber soviel wage ich zu behaupten: dank der Förderung durch Lily konnte sich Clement später jener Schar junger Humanisten zugesellen, die durch ihre fruchtbare Propaganda das Verständnis der griechischen Sprache und Literatur in ihrem Vaterlande verbreiteten. Gerade durch das Studium des Griechischen hatte sich innerhalb des ersten Jahrzehntes des 16. Jahrhunderts die Beschäftigung mit den humanistischen Wissenschaften in England auf ungeahnte Weise vertieft. Nachdem William Grocyn (gestorben 1519 im Alter von 73 Jahren), der Nestor unter den englischen Humanisten, der schon um das Jahr 1475 in Oxford bei Corn. Vitelli angefangen hatte, Griechisch zu lernen, und Thomas Linacre (von ± 1460—1524), ihrem gelehrtesten Landsmanne John Free, einem peripatetischen Professor an norditalie-

nischen Universitäten, nacheifernd, auf Studienreisen durch Italien im gelehrten Verkehr mit Griechen und italienischen Humanisten sich viele Jahre mit der griechischen Sprache beschäftigt und dann das Studium dieser Sprache in England begründet hatten, erschien der König der Humanisten selbst zu mehrmaligem Besuche und vervollkommnete hier seine Kenntnis des Griechischen in Studienaufenthalten, die anderseits einen dauerhafteren und tieferen Einfluß im gelehrten Bildungswesen Englands erkennen lassen als die nach Frees Muster unternommenen Reisen eines Grey und Flemming, eines Gunthrop und Tiptoft und anderer Oxforder Balliolmänner aus dieser „abortive renaissance", von deren Wirkung nur noch die von ihnen aus Italien mitgebrachten Handschriftenschätze erzählen. Während seines zweiten Aufenthaltes (gegen Ende des Jahres 1505) schreibt Erasmus aus London[9]): *Ago nunc menses aliquot apud Comitem meum Montioye, qui me magno studio in Angliam reuocauit, non sine consensu omnium eruditorum virorum. Sunt enim Londini quinque aut sex in utraque lingua exacte docti*; *quales opinor ne Italia quidem ipsa impraesentiarum habet*, wie ihm auch in späteren Jahren das Geistesleben der englischen Hauptstadt noch mannigfaltigere und tiefere Eindrücke hinterlassen hat als das von Cambridge und Oxford. Dann folgte die sprachliche Unterrichtsreform an den Universitäten, und während durch Richard Foxe, den gelehrten Bischof von Winchester, durch Kardinal Wolsey und schließlich durch den späteren Lordkanzler Heinrichs VIII. Sir Thomas More der Sieg der griechischen Studien in Oxford und England überhaupt gesichert ward, ließen Colet und Lily es sich angelegen sein, vor allem durch Heranbildung junger Lehrer die neuen Wissenschaften vor dem Verfalle zu bewahren und sie für weitere Kreise auszubauen.

2.

O seculum! O literae! Iuvat vivere.
Hutten.

Die erste feststehende Tatsache aus der noch erkennbaren Jugendgeschichte Clements ist sein auch über seine weiteren Schicksale entscheidender Aufenthalt im Hause des Sir Thomas More[10]) während der Jahre 1515—1518 in London. In diesem berühmten englischen Humanisten und Politiker fand John Clement sogleich den wohlwollendsten Herrn und später einen teilnahmsvollen Förderer und Freund, ja sogar bis in den Tod getreuen Vater. Nach der Sitte der Zeit hatte der vornehme Mann den klugen und gewandten Jüngling zu Pagendiensten in seinen Haushalt aufgenommen. Als er im Mai 1515 eine Gesandtschaftsreise nach Brügge antrat, ließ er sich von ihm begleiten. Auf dieser bis in den Herbst ausgedehnten Fahrt ward John zu den gelehrten, hauptsächlich staatsphilosophischen Gesprächen zugezogen, die sein schon damals als Schriftsteller und Staatsmann anerkannter Herr im Hause seines Freundes Petrus Aegidius (Peter Gilles) in Antwerpen veranstaltete. Solche Erörterungen dürften die Grundlage zu dem bekanntesten Buche des Thomas

Morus, der Darstellung des Idealstaates auf der neuen Insel Utopia, gebildet haben. An ihnen erhielt der Famulus des Verfassers Anteil, um daraus wie eine aufsprießende Pflanze aus einem fetten Nährboden Kräfte zu einstiger reicher Fruchtbildung zu ziehen.[11]) In Brügge traf Morus während der Herbstmonate des Jahres 1515 mit seinem Freunde Erasmus zusammen, als sich dieser nach seinem dritten Aufenthalt in England auf der Rückreise nach Basel befand. Damals, wenn nicht schon früher, bei Besuchen, die Erasmus seinem gastfreien Freunde in Bucklersbury abgestattet hatte, flößte das unermüdliche Bildungsstreben des bescheidenen Jünglings dem nicht nur als grillig, sondern zuweilen sogar als gefühllos und selbstsüchtig verschrieenen Herrscher im Reiche der wiedererweckten Wissenschaften Teilnahme ein, der er noch zwei oder drei Jahre später rührenden Ausdruck verliehen hat. Welches Vertrauen aber der Herr seinem Diener schenkte, sieht man auch aus dem Plane Mores, im September 1516 John Clement mit einer für Erasmus bestimmten Summe Geldes zu ihrem gemeinsamen Freunde Aegidius nach Antwerpen zu senden, wohin Erasmus damals unterwegs war.[12]).

Von seinen Freunden Colet und Lily[13]) auf Clement als einen ihrer ältesten Schüler aufmerksam gemacht, hatte More ihn vielleicht sogleich mit der Absicht in sein Haus genommen, ihm den Unterricht seiner Kinder zu übertragen; Tatsache ist jedenfalls, daß, als seine amtlichen Geschäfte und seine Stellung am Hofe Sir Thomas die Zeit zum Unterrichte seiner Kinder raubten, John Clement mit der Aufgabe betraut ward[14]), Mores drei Töchter und seinen einzigen Sohn erster Ehe und seine Stieftochter Margaret Giggs (Margaretha Gyge oder Gygis), die dem früh verwitweten Advokaten von seiner zweiten Frau, einer Witwe Alice Middleton, aus ihrer ersten Ehe 1511 in die Familie mitgebracht worden war, und die er ebenso fromm und gelehrt wie seine eigenen Mädchen erziehen lassen wollte, nach seinen Grundsätzen vorzugsweise in der lateinischen und griechischen Sprache sowie in der Mathematik zu unterweisen. Daß das alte Wort *docendo discimus* sich auch an dem Pauliner Clement bewährte, bezeugt sein Patron in häufigerer Anerkennung seiner Fortschritte. Wie er in dem Geleitbriefe der Utopia seinem Antwerpener Freunde Peter Gilles gegenüber hohe Erwartungen an die Tüchtigkeit seines gelehrten Hausgenossen knüpft, so schließt er im Februar 1516 einen Brief an Erasmus[15]) mit den Worten: *Vxor mea te salutat, et item Clemens, qui literis et Latinis et Graecis ita proficit indies vt non exiguam de eo spem concipiam, futurum eum aliquando et patriae et literis ornamento.* Der Hauptanteil an den Erfolgen seiner Unterrichtsanstalt, die von Erasmus in einem Briefe an Morus selbst als *schola et gymnasium Christianae religionis* charakterisiert wird, gebührt zwar, nach den überschwenglichen Lobeserhebungen von seiten seiner Freunde zu urteilen, dem Vater selbst[16]), aber der bald nachher wegen seines Lehrgeschickes gefeierte junge Universitätsdozent dürfte, seines Ursprunges würdig, schon hier sich die Sporen in Erziehung und Unterricht verdient haben, auch wenn sein wissenschaftlicher Verkehr in Mores Hause von noch so kurzer Dauer gewesen sein sollte. Dem Wesen dieser Akademie als „einer Schule der christlichen Religion“ war es nur gemäß, daß auch Clement in seinem Sprachunterricht, zumal bei seiner eigenen, ihm von

Colet und Grocyn mitgeteilten Richtung auf das Religiöse, der sakralen Literatur neben der profanen einen breiten Raum gönnte. Mit der Erweckung des kritischen Sinnes[17]) ging die Pflege der Phantasietätigkeit Hand in Hand. Die Erzählung jedoch, daß Mores älteste Tochter Margarete, geboren wahrscheinlich um das Jahr 1505, mit lateinischen Briefen von eigener Erfindung das besondere Lob des Erasmus einheimste, gehört dem Jahre 1520 an[18]), schon der Zeit, da Clement, mit dem Studium der Medizin beschäftigt, von seiner Hauslehrerstelle zurückgetreten war; deshalb muß dieser Unterrichtserfolg wohl mehr seinem Nachfolger Gonellus zugute geschrieben werden. Dagegen war Clement noch während seines Aufenthaltes in der Familie des Sir Thomas More (seit 1516) dem verehrten Dekan von St. Paul behilflich, Griechisch zu lernen[19]); da nämlich Colets Kenntnis dieser Sprache, wie schon erwähnt, gering war, suchte er noch gegen Ende seines Lebens dem Mangel abzuhelfen und bediente sich dabei der Unterstützung junger Freunde und ehemaliger Schüler, wie Clement und Lupshed, deren Lebenswege auch nach dem Verlassen der Paulsschule noch öfter zusammenlaufen sollten.

3.

Rerum copia verborum copiam gignit.
Cicero.

Der Zeitpunkt, an dem trotz Mores vollstem Vertrauen und geradezu väterlicher Freundlichkeit ‚sein Johannes' die Stelle als Lehrer im Hause von Bucklersbury aufgab, läßt sich noch mit einiger Genauigkeit feststellen. Seine Übersiedlung von London nach Oxford hängt nämlich mit der Gründung des Collegium Corporis Christi durch Bischof Foxe und Kardinal Wolsey (um 1518) zusammen, und es ist daher durchaus nicht unwahrscheinlich, daß More selbst die Pläne des jungen Gelehrten sogar unterstützt hat; durfte er doch als Staatsmann die Förderung der öffentlichen Wohlfahrt und besonders der geistigen Kultur seines Landes auch in diesem Falle nicht außer acht lassen und sich der wachsenden Erkenntnis nicht verschließen, daß sein strebsamer Hausgenosse zu einem Amte mit weiter reichenden Wirkungsmöglichkeiten berufen sei, als sie häuslicher Unterricht selbst bei den begabtesten Mädchen bieten konnte. So wird Clement auf die eigene Empfehlung seines Patrons in den Dienst des Kardinals Wolsey übergetreten sein, mit dem More bis kurz vor dem Sturze des Geistlichen im besten Einvernehmen gestanden hat. Wann Clement aus Sir Thomas' Heim ausgeschieden, ist nicht überliefert, und ob er vor der Übernahme seines Oxforder Lehramtes überhaupt in den fürstlichen Haushalt des Kardinals selbst eingetreten ist, scheint zwar auch nicht sicher beglaubigt, läßt sich aber mit Grund vermuten. Denn wir erfahren wieder aus einem Briefe des Erasmus, und zwar an Clements Nachfolger, den oben erwähnten Theologen William Gunnell, der schon gegen Ende des Jahres 1517 als Lehrer von Mores Kindern angestellt gewesen sein muß, daß es dem oft über die Maßen gleichmütig scheinenden Gelehrten im Frühjahr 1518 um das Schicksal des

in der Fron des Alltags wohl als Schreiber des Kardinals unverdrossen tätigen Ioannes Clemens herzlich leid war.[20]) Wenn er jenen Brief mit den Worten schließt: *Nolim hoc ingenium ante diem perire, malimque seruari studiis quam Cardinaliciis negociis impendi*, so höre ich daraus die Besorgnis klingen, der so eifrig gelehrten Studien ergebene Jüngling könnte durch unwissenschaftliche Aufträge Wolseys[21]) seinem eigentlichen Berufe entfremdet werden. Hatte Clement als Pauliner in London seit früher Jugend unter dem Eindruck der religiösen Innerlichkeit Colets und der theologischen Gelehrsamkeit und Weisheit des verehrten Beraters William Grocyn gestanden, so war ihm während der letzten Jahre in dem literarisch angeregten Verkehre des Moreschen Hauses Grocyns Jugendfreund, der zugleich mit dem Hausherrn selbst in so vertrautem Umgange lebte, daß Morus in ihm seinen eigenen *praeceptor studiorum* verehrte, der Mediziner Thomas Linacrus, bekannt geworden. In der überragenden Persönlichkeit des berühmten Galenübersetzers, der nach seinem Scheiden aus dem Lehramte der Universität in Oxford auch durch seine Stellung am Hofe als Leibarzt des jungen Königs Heinrich VIII. dem Staatsmanne Sir Thomas More verbunden war, sollte der begeisterungsfähige Jüngling einen Führer zu neuen Lebenszielen finden. An der Empfehlung Linacres wird es ihm ebensowenig gefehlt haben wie an der Grocyns, als er im Herbste 1518 nach Oxford an das soeben eröffnete Corpus Christi College des Bischofs Foxe als Cardinal Wolsey's rhetoric reader gesandt ward.[22]) Die erste Stelle vertauschte er aber bald mit dem gleichfalls neu errichteten Lehrstuhl eines Professors der griechischen Sprache. Die Freigebigkeit des genannten Kirchenfürsten hatte nämlich für die neuen Vorlesungen einen jungen Griechen, Matthias Calphurnius, kommen lassen, der aber, sein Erscheinen überhaupt vorausgesetzt, schon nach sehr kurzer Zeit wieder aus dem Dienste ausgeschieden zu sein scheint, so daß nun Clement ihm im Amte nachfolgen konnte.

Als er in die Stiftung Richard Foxes einzog und seine Lehrtätigkeit unter John Claymonds Rektorat begann, schien es, als ob Natur und Menschen sich miteinander verschworen hätten, ihm den Anfang so schwer wie möglich zu machen. Sein Amtsantritt fiel noch in die Zeit, da die letzten rohen Auswirkungen einer unter dem Namen des Trojanischen Krieges[23]) bekannten Reaktion gegen die griechischen Studien die Gemüter der Oxforder Jugend erregten. Clement dürfte zwar nicht mehr persönlich von den Trojanern, theologischen Verteidigern der Vorzugsstellung des Lateins, mit ehrenrührigen Kränkungen angefeindet worden sein, wie es noch im Frühling 1518 einem jungen Gräzisten der Universität widerfuhr, aber der Erfolg des zugunsten der Beschäftigung mit der griechischen Sprache erlassenen Kabinettsbefehls, den More im Verein mit dem Theologen Richard Pace, Colets Nachfolger im Dekanat der Paulskirche in London, bei dem für die humanistischen Wissenschaften begeisterten Heinrich VIII. durchsetzte, machte sich doch erst allmählich geltend. Noch im Herbste desselben Jahres bedurfte es aller Geschicklichkeit des jungen Clement, die Studierenden in Ruhe festzuhalten.

Aber ein noch viel gefährlicheres Hindernis stellte sich gerade damals einer erfolgreichen Lehrtätigkeit in Oxford in den Weg, eine zum dritten Male

England heimsuchende Epidemie.[24]) Wie in den Jahren 1486 und 1507, so grassierte auch 1518 in den Städten des Landes eine Schweißfieberseuche, eine anscheinend durchaus eigentümliche Krankheit, deren Verwandtschaft aber mit der Grippe und dem Friesel besonders wegen der heftigen Affektion des Gehirns und des Herzens sowie wegen der Schweiße und exanthematischen Bildungen unverkennbar ist. Schon im August des Jahres 1517 war der in London heimisch gewordene italienische Humanist Andreas Ammonius, ein vertrauter Freund des Erasmus und Morus, dieser sog. sweating-sickness zum Opfer gefallen. More selber, bisher mit Frau und Kindern verschont geblieben, hatte sich auf das Schlimmste gefaßt gemacht. Da nach einem Briefe des Hausherrn sein ganzes Gesinde wieder genesen war, scheint auch Clement an der Krankheit gelitten zu haben. Am ungünstigsten waren die Gesundheitsverhältnisse in London, Oxford und Cambridge 1517/18. Im Sommer 1517 sollen in Oxford wöchentlich Hunderte von Kranken gestorben sein. Aus Furcht vor Ansteckung hatten sich, wie es in einem Bericht an den Kardinal Wolsey heißt, die meisten Zöglinge des neuen Collegium Corporis Christi zerstreut und kehrten erst im Herbste des Jahres 1518, als Clement seine Vorlesungen ankündigte, in größeren Scharen nach Oxford zurück.

Bei diesem unter so widrigen Umständen vollzogenen Amtsantritte hatte er einen Lehrauftrag für ‚Rhetorik und Humanität'.[25]) In diesen Vorlesungen mußte er mit den Studenten Übungen in den gereinigten Stilformen der ciceronianischen Beredsamkeit halten, wie es von seinem mehrfach mit ihm wetteifernden Studiengefährten Thomas Lupsetus überliefert ist, daß er als Clements Nachfolger (1519/20) die Philippischen Reden Ciceros in seinen Vorlesungen behandelt hat.[26]) Nach den beiden Paulinern wirkte (seit dem Herbste 1523), sie überstrahlend, Juan Luis Vives von Valencia (1492—1540)[27]), nach dem Tode Linacres für den lateinischen Unterricht der Prinzessin Maria an den Hof berufen und in dieser Stellung bis 1528 tätig, als einer der ersten und glänzendsten Professoren der reformierten Eloquenz an dem neuen Oxforder College des Kardinals Wolsey. Über die Auswahl und Gestaltung der griechischen Schriftstellerlektüre durch Clement schweigen die Zeugnisse. Wir hören jedoch, daß er auch auf diesem frisch erschlossenen Felde seiner wissenschaftlichen Arbeit erfolgreich war und sich des Beifalles der Tüchtigen erfreuen durfte.[28]) Und diese Anerkennung wiegt doppelt schwer, wenn man bedenkt, daß es Clement möglich war, diese griechischen Vorlesungen im Jahre 1519/20 unter den Nachwehen des Bellum Troianum und der Schweißfieberepidemie in Oxford in so anerkennenswerter Weise durchzuführen. Ohne sein wohl ererbtes Lehrgeschick und seine taktvollen und liebenswürdigen Umgangsformen hätte er die schwierige Aufgabe schwerlich gemeistert.

Doch auch die Professur für die griechische Sprache war dem rastlos Strebenden nur ein Durchgang zu seinem eigentlichen Berufe, dessen innerer Wert ihm aufgegangen war, seitdem er, von Linacres Persönlichkeit als Arzt und Mensch gefesselt, sich ganz unter den Einfluß dieses Erweckers der antiken Mediziner gestellt hatte.[29]) War er bisher in den Wissenschaften der Artistenfakultät tätig gewesen, widmete er sich in den Jahren nach 1520 ausschließlich

dem Studium der Medizin. Man erkennt noch an zerstreuten Spuren seiner Korrespondenz, wie er während der kurzen Oxforder Zeit die Schwenkung von der philosophischen zur medizinischen Fakultät ausführte.[30])

4.

Daß ich erkenne, was die Welt
Im Innersten zusammenhält,
Schau' alle Wirkenskraft und Samen,
Und tu' nicht mehr in Worten kramen.
Goethe.

Ihr durchstudiert die groß' und kleine Welt
Um es am Ende gehn zu lassen,
Wie's Gott gefällt.
Goethe.

Sobald einmal Linacres Gesinnung den eindrucksfähigen Jüngling im Innersten ergriffen hatte, ließ ihn dieser Geist nicht wieder los: Hippokrates' und Galens Schriften bildeten von nun an Kern und Stern seines wissenschaftlichen Lebens. Sie in der Ursprache zu studieren und gemäß dem lehrhaften Drange seines Naturells ihre Kenntnis unter der jungen Ärzteschaft seines Vaterlandes zu verbreiten, das war jetzt das glühende Verlangen, das Linacre in Clement entzündet hatte. Wie Linacre, von seinem Lehrer William de Selling mitgenommen, vor einem Menschenalter (um 1485) selber über die Alpen in das Gelobte Land der neuen Menschheitsbildung gezogen war, um sich bei Politian in Bologna, Demetrius Chalkondylas in Florenz und Hermolaus Barbarus in Rom der griechischen Sprache und Literatur zu widmen, und die Studienreise seines Freundes Grocinus nach Italien veranlaßt hatte (1488), wie er im Hause des Aldus Manutius in Venedig mehrere Jahre gelehrten Verkehr mit den ersten Männern der Wissenschaft gepflogen und schließlich unter dem größten Beifall der Fakultät zum Doctor medicinae im nahen Padua promoviert worden war[31]), so bewog er jetzt John Clement mit mehreren anderen aus der Schar gleichstrebender Verehrer, in Italien in seine Fußstapfen zu treten und nach seinem Muster ihre Bildung dort zu vervollkommnen, daß sie dereinst imstande wären, in der von ihm gegründeten Medizinerschule einen gelehrten Ärztestand für England aufzuziehen. Diesen Hauptzweck wird er bei solcher Beratung niemals aus den Augen verloren haben. Mag auch seine persönliche Güte noch so hoch zu bewerten sein[32]), Linacre mußte die glänzendste und wirkungsvollste Tat seines Lebens auf jede Weise sichern und das vornehmlich auf sein Betreiben während seiner letzten Lebensjahre (1518/23) in London errichtete Royal College of Physicians vor allem mit gut gebildeten und tüchtigen Lehrern versorgen.[33]) Was er theoretisch von ihnen forderte, zeigen drei unter dem Namen Linacre's Lectures begründete Professuren: die Inhaber der beiden Oxforder Lehrstühle sollten gewisse Schriften des Hippokrates und Galenos zu erklären vermögen, der Cambridger Professor durfte sich auf die beiden zuerst von ihm übersetzten Werke Galens, *De sanitate tuenda* (veröffentlicht 1517) und *Methodus medendi* (von 1519), beschränken. Das die Angelegenheit

ordnende Schriftstück (*Diploma regium pro tribus Lecturis in Arte Medicinali*) ward acht Tage vor Linacres Tode vom Könige unterschrieben. Als der große Anreger am 20. Oktober 1524 als erster Präsident dieser ärztlichen Fachschule in London starb, stand bereits ein wissenschaftlicher Nachwuchs in Blüte, darunter in erster Reihe John Clement, der wenige Monate später sich anschickte, seine medizinischen Studien mit der Doktorpromotion in Siena abzuschließen und mit seiner textkritischen Arbeit an den Hippokrateskommentaren Galens in der Aldinischen Druckerei in Venedig die ersten Früchte seiner in Italien gelernten Kunst dem Leiter des Unternehmens zur Verfügung zu stellen.

Die Zeit seiner Abreise von Oxford bleibt im Dunkeln, wie wir auch nicht sicher wissen, wo er zwischen dem Frühling 1520 und dem Herbste 1521 dem Studium obgelegen hat. Wahrscheinlich hat er sich in Löwen tief in die Theorie der Naturwissenschaften vergraben, um in Italien wohl vorbereitet das Quellenstudium der griechischen Medizin selbst aufzunehmen. Schon nach zwei Jahren fühlte er sich stark genug dazu. Denn nach einem Briefe des ihm wohl in Mores Hause bekannt gewordenen Spaniers Vives an Erasmus (aus Löwen vom 19. Januar 1522) trug er sich schon im Herbste des vorhergehenden Jahres mit dem Plane, von Löwen nach dem Süden abzureisen.[34]) Dieses reiche Handels- und Industriezentrum Brabants, die Stadt der Spulen und Webstühle, eine mittelalterliche Großstadt, deren Ruhm Herzog Philipp der Gute von Burgund durch Gründung einer Universität (1426) noch vermehrt hatte, war gewiß imstande gewesen, ihn anzulocken. *Utinam casus aliquis*, schreibt gerade damals Erasmus an einen anderen jungen Freund[35]), *tuo quidem bono, in hanc nostram Brabantiam te propellat! Est Louanii coelum quod vel Italico quondam adamato praeferas; non amoenum modo verum etiam salubre. Nusquam studetur quietius, nec alibi felicior ingeniorum prouentus. Nusquam professorum maior aut paratior copia.* Erasmus selber weilte hier bekanntlich unter den Theologieprofessoren vom Juli 1517 bis in den Mai 1521, und More unterhielt literarische Beziehungen zu dem Löwener Buchdrucker Theodor Martens, zu dessen Korrektoren ihr gemeinsamer Freund Petrus Aegidius aus Antwerpen gehörte. Da aber Linacre, wie mir scheint, in keinem persönlichen Verhältnis zur Universität Löwen stand, wird wohl auch Clement in dieser Stadt von vornherein nur einen vorübergehenden Aufenthalt geplant haben. Seit den Herbstmonaten 1521 zum Aufbruch entschlossen, wartete er vielleicht nur noch auf englische Reisegesellschaft. In den letzten Märztagen 1522 verließ er Löwen und reiste mit Briefen von Morus an Erasmus, den er gern im vorigen Herbst auf seiner Rückreise vom Niederrhein an den Oberrhein begleitet hätte, nach Basel und von hier nach Italien weiter.[36]) Schon im Juni finden wir ihn im Kreise venezianischer Patrizier und Gelehrter, wie Andreas Navagerius[37]) und Jo. Bapt. Rhamnusius[38]), und da noch nach mehr als zehn Jahren Spuren freundschaftlichen Verkehrs mit Bernardino Sandro aus Padua nachweisbar sind[39]), so hat er, was ja auch zu vermuten nahe liegt, seine Studien gewiß in Padua begonnen, Linacres Ratschlägen folgend, auch wenn er nur noch wenige von dessen Lehrern dort angetroffen haben dürfte.

Von bekannteren Ärzten lehrten zwischen 1520 und 1525 an der damals hochangesehenen medizinischen Fakultät der Academia Patavina außer Romulus Amasäus und Lazarus Bonamicus, die zwar beide, dieser schon 1520, jener 1524, nach Bologna zogen, noch Bapt. Leonius und Nic. Leonicus Thomäus.[40]) Noch stärkere Anziehungskraft übte die berühmte Juristenfakultät Paduas auf die vornehme und reiche englische Jugend aus. In Padua hielt sich um diese Zeit Studien halber mit anderen Angehörigen des englischen Adels auch der spätere Kardinal Reginaldus Polus auf, mit dem Clement in Oxford zusammengelebt hatte. Als im September 1522, erst 34 Jahre alt, der belgische Humanist Christophorus Longolius, ein französischer Pico de la Mirandola, in Poles Haushalt in Padua plötzlich gestorben war[41]), erschien im Frühjahr 1523 Thomas Lupsetus und trat an seine Stelle; wie seinen früheren Amtsgenossen Clement hatte es auch ihn nicht länger in Kardinal Wolseys Diensten in Oxford festgehalten.[42]) Nachdem Lupshed seine griechische Unterrichtstätigkeit, die er nun mit der Würde eines Magister Artium an Foxes Corpus Christi College in Oxford ausübte, einige Zeit unterbrochen hatte, um nach Grocyns Tode neben anderen Geschäften auch Linacre als Testamentsvollstrecker seines Jugendfreundes behilflich zu sein, war er zu kurzer Fortsetzung in den Dienst zurückgekehrt, hatte aber seine Stelle als Wolsey's Lecturer im Frühjahr 1523 endgültig dem Spanier Vives überlassen und rüstete sich jetzt zum dritten Male zu einer fröhlichen und fruchtbaren Werkgemeinschaft mit Clement. Dieser hatte im Juli 1522, als das Erbe seines alten Lehrers und Gönners Grocyn geteilt ward, sein Legat daheim nicht mehr persönlich in Empfang nehmen können. Linacre selber verwahrte ihm die ihm zugedachte Summe von 40 s., offenbar in der Absicht, sie bei nächster Gelegenheit einem Reisenden für John Clement nach Padua mitzugeben; er ahnte nicht, daß sein Gehilfe bei der Regelung der Erbgeschäfte, Thom. Lupsetus selbst, seinem Kameraden diesen Freundschaftsdienst bald erweisen durfte. Wie Lupset hatte sich vermutlich mit dem Januar 1523 auch der Sohn des angesehenen Oxforder Bürgers Henry Wotton, mit Namen Edward, von seinem Lehramte am Collegium Corporis Christi durch Bischof Foxe auf drei Jahre beurlauben lassen, um in Italien sein Wissen zu erproben und vor allem Griechisch zu lernen. Auch Edward Wotton lag seinen hauptsächlich naturkundlichen Studien meist in Padua ob.[43]) Unter den übrigen jungen Engländern, die hier der humanistischen Wissenschaften beflissen waren, scheint noch ein gewisser Anthony Rose (Antonius Roseus oder Rossus) durch sprachliche Begabung hervorgeragt zu haben.[44]) Mit allen diesen genannten Landsleuten wird John Clement sich in Padua zu froher Lebens- und Arbeitsgemeinschaft zusammengefunden haben. Auch Englands diplomatischer Vertreter Richard Pace (Ricardus Pacaeus oder Paceus), Colets Nachfolger im Dekanat der Londoner Paulskirche und wie jener ein Förderer humanistischer Bestrebungen, der von seinem Amtsvorgänger auch die finanzielle Unterstützung mancher Gelehrter, unter ihnen auch des Erasmus, übernommen hatte, dürfte während seiner in Sachen der Papstwahl Wolseys ausgeführten Reise nach Rom und Venedig (vom Januar 1522 bis zum Oktober 1525) mehr als einmal von der Lagune nach Padua herübergekommen sein, um sich im Verkehr

mit der studierenden Jugend seines Landes für seine eigene literarische Arbeit, von der er auch auf Reisen nicht lassen mochte, anregen und erfrischen zu lassen.[45])

Der von Nicolaus Leonicenus reformierte Unterrichtsbetrieb der Heilkunde an den italienischen Universitäten, zunächst und insbesondere an der medizinischen Schule in Padua, sollte, wie einst seinem Meister Linacre, so jetzt unter einer Schar von ihm angeregter Scholaren auch Clement die Richtung seines naturwissenschaftlichen Denkens auf die entschiedenste und tiefste Weise für sein ganzes Leben festlegen. Dies entsprach durchaus dem alten, in den empirischen Wissenschaften begründeten Ruhmestitel seines Volkes, in dem weniger als in anderen die gelehrte Überlieferung im medizinischen Unterrichte abgerissen war. Es ist ja bekannt, daß die Geistlichen Englands, vor allen die Benediktiner, schon im 7./8. Jahrhundert aus enzyklopädischen Werken der griechisch-lateinischen Literatur, wie des Ptolemäus und Plinius Schriften, auch naturwissenschaftliche und medizinische Kenntnisse erwarben und in Beda *Venerabilis*, einem Presbyter des Klosters Wearmouth, einen unverächtlichen Vertreter der Naturhistorie hervorbrachten oder schon im 13. Jahrhundert aus ihren Reihen den Franziskaner Roger Baco, den ebenso bewunderten wie gescholtenen und verfolgten *doctor mirabilis* von Oxford, herausstellten, der ähnlich wie Petrarca in Italien als Vorläufer einer wissenschaftlichen Behandlung der Heilkunst auch die dialektische Bearbeitung der Medizin, nicht nur der Physik und Chemie, bei den Arabern und arabistischen Europäern durch Anschluß an die Erfahrung und an die naturwissenschaftliche Schriftstellerei der Griechen und Römer bekämpfte. Was in den Bahnen solcher Vorgänger Thomas Linacre, wahrscheinlich von dem Herausgeber des Dioskurides, Hermolaus Barbarus in Rom, unter den Schätzen der Vaticana auf die Bücher des Aristoteles hingeführt und für die griechischen Mediziner gewonnen, durch die Erneuerung des Studiums der klassischen Ärzte des Altertums dem Kreise seiner Jünger in Galenübersetzungen daheim probeweise geboten hatte, dazu eröffneten ihnen nun die italienischen Gelehrten in ungeahnter Weite freien Zugang. Dabei ist es nur natürlich, daß diese den Griechen zugewendete Tätigkeit anfangs durchaus rezeptiv war, indem die Professoren in ihren Vorlesungen über Themen der hippokratischen Schriftensammlung oder über Probleme des echten, von Rhazes und Avicenna unbeeinflußten Galen sich auf das Philologische beschränkten, und es blieb nicht aus, daß man bald das abgeschüttelte Joch des Avicenna mit dem des Hippokrates vertauschte. Aber nach dem Ausspruche sachverständiger Beurteiler war „diese fast abgöttische Verehrung des großen Koërs von ungleich geringerem Nachteile, weil sie von selbst auf Grundsätze leitete, welche nur dazu dienen konnten, auf eine völlig freie und selbständige Naturforschung hinzuführen".[46]) Daß Clement bei seiner Ausbildung zum philologischen Mediziner in Italien befähigt ward, dem ersten Schritte den zweiten folgen zu lassen, und durch die befreiende Schule der griechischen Muster auch den Sinn für selbständige Naturbeobachtung und Naturforschung in sich wieder zu beleben vermochte, wage ich bei dem völligen Versagen unserer Quellen nicht als gewiß zu behaupten, und ich empfinde es selbst als einen unleidlichen Mangel dieses biographischen Versuches, daß ich

bei der entwicklungsgeschichtlichen Betrachtung von Clements Geistesleben gerade den Maßstab für ärztliches Wissen und Können im Zeitalter des Kampfes gegen Arabisten und Scholastiker überhaupt, den Fortschritt in der Kenntnis der Anatomie, von meiner Darstellung Clements als Fachmann fernhalten muß. Wie gerne würden wir Genaueres von seinem Studiengange in Padua und an anderen italienischen Universitäten hören, welche Stellung seine Lehrer zu dem nach rohen Untersuchungen verfaßten Lehrbuche der Anatomie des Bologneser Professors Mundinus (Mondino de Luzzi) einnahmen, dessen Ansichten, wimmelnd von Galens Irrtümern, die, ohne Sezierung einer menschlichen Leiche entstanden, dem Dogmatiker als willkürliche Bestätigungen seiner Physiologie dienten, und von der ganzen Lächerlichkeit der arabistischen Teleologie erfüllt, auch in Padua noch im 16. Jahrhundert als gesetzlich approbiert galten. Hatte Clements Beobachtungsgabe und Urteilsfähigkeit während seiner italienischen Studienreise sich an Hippokrates so frei entfaltet, daß er, als in der Reihe der Anatomen zuerst ein Mann deutschen Stammes, Andreas Vesalius, aus einer aus Wesel am Rhein stammenden Ärztefamilie gebürtig, um die Mitte des 16. Jahrhunderts das Joch des Galenismus zu Boden warf[47]), einen Hauch von dem Geiste des jüngeren Zeitgenossen, des großen anatomischen Neuerers, verspürte? War er zwei Jahrzehnte nach Abschluß seiner italienischen Studien zu Hause in der Lage, bei dem Streite des Vesalius mit seinem alten Lehrer, dem Anatomen Jacobus Sylvius in Paris, und mit dem noch berühmteren Anatomen Bartholomäus Eustachio in Rom, einem Streite, der den gelehrten Ärztestand Europas in Atem hielt, sich als Vesalianer zu bekennen und von allen Fesseln hemmender Autoritäten frei zu zeigen? Da Clements Universitätsstudien und spätere praktische und theoretische Beschäftigung mit der Heilkunde durchaus in die Blütezeit der hippokratischen Reform der Medizin fallen, bin ich geneigt zu glauben, daß jener Kampf der Parteien ihn als Schüler Linacres, der vornehmlich die innere Medizin pflegte, weniger erregt hat. Die hippokratische Medizin durch Kommentare nach dem Muster Galens zum Gemeingut der abendländischen Ärzteschaft zu machen, lag den philologischen Medizinern hauptsächlich am Herzen, und hier war ihrer Wissenschaft ein weites Arbeitsfeld geöffnet. Mag auch Clements Ausbildung in der Anatomie und Physiologie im Galenismus befangen geblieben sein, mag auch seine chirurgische und geburtshilfliche Geschicklichkeit sogar das Durchschnittsmaß eines Wundarztes seiner Zeit nicht überragt haben, in der Pathologie wenigstens, so darf man aus seinen sogleich nach Beendigung seines Studiums vollbrachten Leistungen getrost vermuten, hat er sich durch Grundsätze echter Erfahrung als Schüler des Hippokrates bewährt. Er hat z. B. von ihm gelernt, den Einfluß der Witterung und des Klimas auf die krankhafte Konstitution zu beobachten und der Diät sorgsamste Beachtung zu schenken; er muß in dieser Schule ein tüchtiger Vertreter der Semiotik und Prognostik geworden sein, der sich, um als Meister in seinem Berufe anerkannt zu werden, nicht nur wie der arabistische Pathologe auf Harnschau und Pulsfühlen verstand.

Die Dauer solches Studiums in Padua läßt sich ebensowenig angeben wie die Namen seiner Lehrer oder ein Verzeichnis der wichtigsten Vorlesungen

und Übungen, die ihn hier in Theorie und Praxis der neuen Heilkunst am meisten gefördert haben. Vielleicht darf man aber die Vermutung hegen, daß noch während des letzten Jahrzehnts seines arbeitsreichen Lebens der oben erwähnte Nic. Leonicus Thomäus, der insbesondere den Engländern in Padua zugetan war und Beziehungen sowohl zu Linacre wie zu Pace und Pole unterhielt, ihn in das Quellenstudium des Aristoteles und Hippokrates einführte, vor allem in die Physiologie und Pathologie des Koërs, und zwar in einem Verfahren, das sicherlich dem Charakter der galenischen Hippokrateskommentare nachgebildet war, und von dem uns die medizinische Literatur schon ein halbes Jahrhundert später zahlreiche Proben durch den Druck aufbewahrt hat.[48])

In ähnlicher Verlegenheit wie in betreff des Paduaner Studiums befindet sich der Biograph Clements hinsichtlich anderer italienischer Universitäten, die er außer der Academia Patavina besuchte. Zwei Tatsachen jedoch stehen fest: am 30./31. März 1525 beendete er seine medizinischen Studien in Siena mit einer Disputation zur Erlangung der Doktorwürde und folgte sogleich der Berufung als Helfer des Professors Jo. Bapt. Opizo (Opizzone), eines Lehrers der Heilkunde an der Universität in Pavia, zur Mitarbeit an einem Epoche machenden Werke der Medizingeschichte nach Venedig in die Druckerei des Aldus Manutius. Ungewiß ist nur, ob er auch in Pavia Studien halber geweilt und schon damals die Bekanntschaft Opizos gemacht hat, oder ob er von Padua direkt nach Siena dieselbe Straße gewandert ist, die vor mehr als anderthalb Jahrzehnten Erasmus als Begleiter des Prinzen Alexander Stuart, eines natürlichen Sohnes König Jakobs IV. von Schottland, im Winter 1508/09 gezogen war. Ebenso sind uns seine dortigen Lehrer unbekannt[49]), wie auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen scheint, daß er, schon bei seinem Eintritt in die Academia Patavina von Linacre, einem Freunde des Aldus Manutius, nach dessen frühem Tode an den Schwiegervater desselben Andreas von Asola, den Miterben und Leiter der Aldinischen Druckerei, empfohlen, jetzt nach dem Abschlusse seiner Universitätsstudien von dem Druckherrn unmittelbar zur Teilnahme an dem Werke aufgefordert ward, zumal da auch die übrigen schon genannten Jünger Linacres an der Drucklegung der ersten Galenausgabe mitgewirkt haben. Wie Linacre fast vor einem Menschenalter im Hause des Aldus in Venedig jahrelange Gastfreundschaft genossen hatte, so vereinigten sich in treuer Kameradschaftlichkeit seine Schüler und Nachfolger John Clement, Edward Wotton, Anthony Rose und last not least Thomas Lupshed unter der Führung Opizzones seit dem Frühling 1525 in der Officina Aldina zu fruchtbarem Kritikeramt und Korrektorendienst, an dem u. a. auch Wottons Studienfreund aus Padua, der Obersachse Georg Bauer (Georgius Agricola), regen Anteil nahm.[50])

Diese Kritik am Galentext, noch bis auf den heutigen Tag in der Kühnschen Ausgabe fortwirkend, ist die einzige wissenschaftliche Tat Clements, über die uns ein Urteil aus Eigenem verstattet ist, und doch ist uns auch bei ihrer Beurteilung bisher nur ein beschränktes Beobachtungsfeld eröffnet, weil in den bis jetzt erschienenen Bänden des akademischen Corpus Medicorum Graecorum die Herausgeber an der Frage, wessen kritische Bemühung in der Aldina sie

nun eigentlich fortgesetzt und durch eine methodische Rezension der handschriftlichen Überlieferung endlich überwunden haben, stillschweigend vorbeigegangen sind. Die Handhabe zu einem selbständigen Urteil bietet uns hier seine Liebhaberei für alte Bücher. Aus dieser Neigung scheint Clement auch Druckvorlagen der neuen Galenausgabe, zumal wenn sie ihm das Andenken an eigene sauere, aber auch beglückende Arbeit wach riefen, gesammelt zu haben. Manche von diesen Handschriften wird er auf seinen Fahrten durch Italien zusammengekauft haben, andere hat er selber abgeschrieben. Zu den Handschriften, die ihm trotz mancherlei Spuren der Druckertätigkeit noch als ansehnliche Zeugnisse seines Schaffens und teuere Erinnerungszeichen an eine fröhliche Zeit der Erhaltung wert erschienen, gehört auch die Sammelhandschrift Cod. Paris. Gr. 2165, die nachweislich für alle in ihr enthaltenen Schriften die Druckvorlage der Galenaldina gebildet hat.[51]) Selbst wenn Clement an den vier vorhergehenden Bänden dieser Ausgabe nicht im mindesten mitgewirkt haben sollte, worüber aber ein Urteil noch nicht möglich ist, und selbst wenn er von sämtlichen Hippokrateskommentaren des fünften nur die Druckvorlage für Galens Interpretation der Epidemien und tatsächlich nicht auch für ***Περὶ διαίτης ὀξέων***, das ***Προγνωστικόν*** u. a. bearbeitet hätte[52]), wäre er zu einem Werke berufen worden, dessen befriedigende Ausführung schon im Sinne seiner Zeitgenossen schier unmöglich erscheinen mußte. Auch nur die Kommentare zum ersten und dritten Buche der Epidemien stellten ihn vor eine Aufgabe, deren Bedeutung ihm gar nicht bewußt sein konnte, auch wenn er ein anderer gewesen wäre, als er wirklich war, und Jahrhunderte später mit vollkommenerem Rüstzeug der Textkritik sie zu meistern versucht hätte. Der Verfasser des vorliegenden Aufsatzes, nach vierhundert Jahren in dieselbe Lage versetzt wie Clement, ist an zahllosen Stellen der Epidemienkommentare Galens zu der unabweisbaren Überzeugung geführt worden, daß die Lösung der Aufgabe die Kräfte eines Anfängers in der textkritischen Kunst schlechterdings übersteigt: dermaßen türmen sich die Schwierigkeiten infolge einer fast heillosen Textverderbnis. Sind heute für den methodisch geschulten Philologen die diplomatische und die divinatorische Kritik streng voneinander geschiedene Größen, die jede ihr Recht für sich beanspruchen, war in Clements Tagen der textkritischen Willkür noch Tür und Tor geöffnet, wenn nur das Verlangen der Leser nach einem möglichst glatten Texte gestillt ward. Der Wert seiner Leistung hängt in der hier beispielsweise charakterisierten Bearbeitung des Epidemienkommentars weit mehr von der Güte der beliebig herausgegriffenen Handschriften ab, denen er sich anschließt, als von dem sachlichen und sprachlichen Verständnis, das er an den Text heranbrachte. Ob er den oftmals stockenden Gedankenverlauf des handschriftlichen Textes bemerkt hat oder nicht, jedenfalls versagte sein kritisches Vermögen, selbst vermittels gewaltsamster Änderungen, von gelinden, sei es der Interpunktion oder nur weniger Buchstaben der Überlieferung, ganz zu schweigen, ihn wieder in Fluß zu bringen. Seine Verbesserungen beseitigen an der weit überwiegenden Zahl der Stellen nur grammatische Fehler und verraten eine für seine Zeit anerkennenswerte Beherrschung der griechischen Formenlehre, aber nur selten

eine feinere Beobachtung eigentümlicher Besonderheiten der galenischen Syntax oder des galenischen Lexikons. Sehr sorgfältig war er im Aufspüren und Ausfüllen von Lücken seiner Druckvorlage; so oft er aber einzelne Wörter, Satzteile oder ganze Sätze in seine Handschrift einfügte, entnahm er sie anderen griechischen Handschriften, ohne jemals eigenen Scharfsinn und Einbildungskraft ins Spiel zu setzen. Weder eine arabische noch eine lateinische Übersetzung des Mittelalters hat er sich für den Epidemienkommentar Galens zunutze zu machen verstanden. Auffälligerweise reicht Clements Einfluß bis zum letzten Galenherausgeber Carl Gottlob Kühn herab viel weiter in der Umgestaltung der von Galen seiner Erklärung abschnittweise vorangestellten Hippokratessätze als in der Berichtigung des galenischen Kommentars. War er hier, wie schon bemerkt, gewiß aus grammatischem und stilistischem Unvermögen, nicht aus starker Selbstbescheidung als Pfleger der seltenen *ars nesciendi* oft über Gebühr zurückhaltend, ja sogar ängstlich, so gebärdete er sich dort oft geradezu tollkühn. Dieses textkritische Draufgängertum des sonst so besonnenen Mannes scheint die Folge einer naiv anmutenden Meinung, den Hippokratestext Galens gemäß einer jungen und schlechten Vulgattradition[53]) „verbessern" zu müssen, und hat unser Urteil über den Hippokrates, wie Galen ihn las, bis heute verfälscht. Da aber Kenner der handschriftlichen Überlieferung des Hippokrates diesen Tatbestand aus vielen verschiedenen Schriften Galens festgestellt haben, so kann man wohl mit Recht die Frage aufwerfen, ob nicht der bestimmende Wille des Redaktors Opizo dabei im Spiele gewesen sei. In diesem Falle würde Clements Schuldkonto merklich entlastet werden. An zahlreichen Abweichungen des gedruckten Textes von Clements Lesarten in seiner Handschrift, insbesondere in der Ausfüllung von Lücken, die im Paris. 2165 offen geblieben sind, erkennen wir noch, daß man immer neue Handschriften herangezogen[54]) und unermüdlich in den Satz hinein weiter geändert hat, sei es nun Clement oder Opizzone selber gewesen, bis der ungeduldige Druckherr dem Herausgeber das Manuskript aus der Hand nahm. Manche Mängel in der kritischen Bearbeitung der Epidemienkommentare mögen mit diesem voreiligen Abschluß des Werkes zusammenhängen. Alles in allem, John Clement hat im heißen Wettstreite mit den übrigen Gehilfen Opizos *pro virili parte* dem damaligen Stande der kritischen Kunst und seiner eigenen Sach- und Sprachkenntnis entsprechend an der Grundlage des Galentextes mitgeschaffen, so daß er sich des Doktortitels von Siena nicht unwürdig erwiesen und seinen Anteil am Lobe redlich verdient hat, mit dem Andreas Asulanus den Schlußband der Editio princeps der galenischen Werke dem Jo. Bapt. Opizo widmete: *Galenum paene integrum ab inferis excitavimus: in quo restituendo tantum tibi laboris et vigiliarum impensum est, uti me saepe desperatio coepti subiret operis . . . hunc V tomon tibi dicamus uni meritissimo, si quidem tuus est Galenus et libra et aere quod aiunt et mancupio . . . Sed quando tu unus velut imperator bellum hoc patrare tam difficile et arduum non poteras et grati est animi fateri cui debeas: agent etiam gratias Graeci latinique restituti Galeni Clementi et Odoardo et Roseo Britannis, qui te veluti centuriones acerrimi in victoria hac consequenda plurimum adiuvere . . .*

Im August des Jahres 1525 verließ die Galenaldina die Presse. Ob oder wieweit Clements Mitarbeit auch der ersten im Mai des nächsten Jahres erschienenen Hippokratesausgabe zugute gekommen ist, deren Vorbereitung mit der Drucklegung der Galenaldina zeitlich zusammenfiel, haben bisher noch keine Spuren verraten. Ebensowenig sagt uns ein Zeuge, welche Städte Italiens außer Padua, Siena und Venedig Clement noch besucht hat; daß er aber in Rom war, darf man von ihm als einem Anhänger der religiösen Humanität mit Sicherheit annehmen. Leider fehlen briefliche oder andere persönliche Bekenntnisse seiner Wesenheit, wie überhaupt, auch von dieser Bildungsreise Clements. Nachdem der letzte Band der Galenausgabe im Hochsommer 1525 ausgedruckt worden war, scheint er die wie von Goldglanz flirrende Luft Venedigs, die gerade damals Tizian, die Kunst seines Lehrers Giovanni Bellini überstrahlend, auf seinen Gemälden festzuhalten strebte, vielleicht im Gefolge des englischen Gesandten Richard Pace, wieder mit der Dunst- und Nebelatmosphäre seines nordischen Heimatlandes vertauscht zu haben.

5.

Sobald du dir vertraust,
sobald weißt du zu leben.
Goethe.

Sei gefühllos!
Ein leicht bewegtes Herz
Ist ein elend Gut
Auf der wankenden Erde.
Goethe.

Ὠφελεῖν ἢ μὴ βλάπτειν.
Hippokrates.

Bei seinem Abschiede von London vor ungefähr fünf Jahren war es wohl Clements stiller Herzenswunsch gewesen, den von Linacre in ihn gesetzten Erwartungen nach seiner Rückkehr nicht nur voll zu entsprechen, sondern ihre Erfüllung auch von dem verehrten Manne selbst als ein Zeichen persönlicher Dankbarkeit für die Erschließung neuer Lebensbahnen anerkannt zu sehen. Aber dieser Förderer seiner Studien war inzwischen auf der Höhe seines Schaffens aus dem Leben abberufen. Dagegen ward der Heimkehrer von More, dem ersten Schutzherrn seiner Jugend, auf dem unterdessen erworbenen Landsitze in Chelsea mit offenen Armen empfangen und sogar in den Schoß seiner Familie aufgenommen: Sir Thomas trug kein Bedenken, dem Doctor medicinae John Clement seine 18 Jahre alte Stief- oder Adoptivtochter Margaret Giggs, die er, wie oben erzählt, mit derselben Liebe und Sorgfalt erzogen hatte wie seine eigenen Kinder, und die ein gut Teil ihrer Bildung gerade ihrem Johannes verdankte, im Frühlinge des Jahres 1526 zur Frau zu geben. Als im April oder Mai die Hochzeit im Hause zu Chelsea gefeiert ward, befand sich unter den Gästen wahrscheinlich auch der Dekan von St. Paul, Richard Pace, mit dem Clement und Wotton vielleicht im Herbste des Vorjahres aus Venedig zurückgereist waren. Ein jüngerer Schulkamerad des Bräutigams, John Leland, der, nach Abschluß seiner philologischen und historischen Studien vor kurzem aus

Paris zurückgekehrt, als Lehrer bei Thomas Howard Herzog von Norfolk tätig war, verschönte das Fest durch ein Epithalamium von catullischer und horazischer Zierlichkeit und benutzte schon diese frühe Gelegenheit im Hause Mores, sich der vornehmen Gesellschaft und dem Hofe zu empfehlen.[55])

Was Clement über die germanische Ehe bei Tacitus gelesen hatte: *Ne se mulier extra virtutum cogitationes extraque bellorum casus putet, ipsis incipientis matrimonii auspiciis admonetur venire se laborum periculorumque sociam, idem in pace, idem in proelio passuram ausuramque* (Germ. c. 18), auf die Teilnahme der Frau an der männlichen Gedankenwelt und am Lebenskampfe bezogen, ein rechter Leitspruch auch für eine moderne Ehe, sollte in ungeahnter Tiefe für das Leben des Paares Gültigkeit erlangen. Es war ein für die Verhältnisse jener Zeit keineswegs alltäglicher Ehebund, den Lehrer und Schülerin miteinander schlossen. Zu der innigen Verbundenheit im religiösen Glauben und der treuen Anhänglichkeit an die römisch-katholische Kirche gesellte sich bei Margaret Giggs eine damals nicht gewöhnliche Fähigkeit, an den geistigen Interessen des Mannes teilzunehmen. Wie sie sich schon in frühen Jugendtagen als gelehrige Schülerin ihres Magisters Joannes gezeigt hatte, so stand sie später, nach dem Zeugnis ihres Gatten selbst, ihm in der Kenntnis der gelehrten Sprachen nicht nach, so daß sie ihn sogar bei seinen Übersetzungen aus dem Griechischen unterstützen konnte. Sie gebar ihm mehrere Kinder, als ältestes im Januar 1527 eine Tochter, Winifred, und später einen Sohn, der bei der Taufe von seinem Großvater More den Vornamen Thomas empfing, den einzigen männlichen Sprößling neben anderen Töchtern, und war imstande, wie der Gatte in der ihr gewidmeten Grabschrift selber lobend erwähnt hat, alle gleicherweise in den beiden klassischen Sprachen selbst zu unterrichten und, was ihm mehr gilt, sie zu gottesfürchtigem und rechtschaffenem Wandel anzuhalten. Nach mehr als 44jähriger Ehe, in der sie sich in heiteren und trüben Tagen daheim und draußen als treue Lebenskameradin bewährt hatte, starb sie im Juli 1570 in der Fremde, zwei Jahre vor ihrem Gatten.[56])

Als sie im Frühlinge 1526 ihm folgend das stille Chelsea verließ, um in der Hauptstadt des Landes selbst den eigenen Hausstand zu begründen[57]), näherte sich der Mann, der an ihr Vaterstelle vertrat, dem Gipfelpunkte seiner politischen Macht. Im Schatten des Großen wäre es auch einem weniger strebsamen und tüchtigen Arzte nicht schwer geworden, sich eine Stellung zu schaffen. Während Clements italienischer Studienfreund Wotton nach Ablauf seines Urlaubes seine Lehrtätigkeit an Foxes Stiftung in Oxford wieder aufgenommen hatte, zuerst als Professor des Griechischen am Corpus Christi College, danach vielleicht als Inhaber einer Linacre-Professur an der Universität seiner Vaterstadt, dürfte Clement jetzt Gelegenheit gesucht haben, als praktischer Arzt in London Proben seiner Heilkunst abzulegen und sich dadurch Regierungsbehörden und Mitbürgern zur Verwaltung einer der von Linacre ihm zugedachten Lehrerstellen an seinem bekannten Medizinerkolleg zu empfehlen. Bei dem ausgezeichneten Rufe seiner Praxis und dem hohen Ansehen seiner Familie war die Probezeit nur kurz. Clement sollte gar bald für eine fast ununterbrochene Reihe von mehr als zwanzig Jahren (bis 1550) dem Lehrberufe wiedergeschenkt

werden. Im Anfange des Februar 1527/28 mit seinem Freunde Wotton als Dozent am College for Physicians zugelassen, ward er schon im April des nächsten Jahres Electus, ordentliches Mitglied dieser ärztlichen Fachschule.[58]) Zu der Zeit, wo More nach dem Sturze des Kardinals Wolsey als erster Laie zum Lordkanzler Englands ernannt ward, wählte das Kollegium seinen Schwiegersohn zum Consiliarius (1529). Clement stand damals schon in so hoher Achtung, daß König Heinrich VIII. ihn mit anderen Ärzten zu dem kränkelnden Kardinal zur Konsultation nach Esher schickte (im April 1529).[59]) Im selben Jahre ward ihm auch bereits ein Gehalt von 10 l. aus der königlichen Hofkasse für ärztliche Bemühungen in der Familie des Königs ausgezahlt. Das nächste Jahrzehnt bringt in den Rechnungen des königlichen Kämmerers neben seinem Namen auch den Titel King's physician[60]), eine Auszeichnung, die der Schüler, obgleich nicht allein, doch voll Stolz mit seinem Lehrer Linacre geteilt haben wird.

Mit der hohen Befriedigung über solche glückverheißende Berufserfolge erfüllte den ernsten Mann zugleich eine stille Freude an dem Gedeihen seiner Familie. Sein Londoner Haus, bei Mores Lebzeiten wenigstens, wie es scheint, in der St. Stephansgemeinde in Walbroke gelegen, stand gastfrei alten und neuen Freunden offen. War es Thomas Lupset nicht vergönnt, seine Schwelle länger zu betreten, da der vielseitig gebildete und geistig regsame ‚menschliche' Moralist schon gegen Ende des Jahres 1530 zum aufrichtigen Schmerze für seine Freunde verschied[61]), so kehrten andere Gelehrte, zuweilen nach langer Fahrt, zu leiblicher und geistiger Erfrischung gerne bei Clement ein. So erschien nur wenig später, aus Reginald Poles Haushalt aus Venedig heimkehrend, der Theologe Thom. Starkey und entbot Grüße von Bernardino Sandro aus Padua und Giov. Bapt. Opizzone aus Pavia.[62]) So ward schon im Frühlinge 1531 wahrscheinlich eine Basler Reisebekanntschaft und Gastfreundschaft mit dem Professor Simon Grynäus erneuert. Dieser um Platon- und Aristoteleskommentare verdiente Gelehrte reiste damals in England, damit beschäftigt, für Buchdrucker in Basel Druckmanuskripte zu sammeln, und Clement spendete bei der ihn auszeichnenden Gefälligkeit seines Wesens aus den Handschriftenschätzen, die er in Italien erworben hatte, als *gemmulam nitidam et expolitam,* wie er sich selber ausdrückte, den Text von Proklos' Schrift *De motu.* Zum Danke für das Gastgeschenk widmete Grynäus seinem Londoner Freunde das im August desselben Jahres bei Jo. Bebel und Mich. Ysingrin in Basel erschienene Büchlein.[63]) Die gleiche Achtung ward ihm auch weiter von seinen Amtsgenossen gezollt. Wegen seiner wissenschaftlichen Tüchtigkeit und persönlichen Ehrenhaftigkeit berief das Vertrauen der Lehrerschaft Clement drei Jahre nacheinander (1529—1531) bei den Ämterwahlen auf den Posten eines Consiliarius Collegii.

So war er auf dem besten Wege, die Hoffnungen, die seine Gönner Linacre und More auf ihn gesetzt hatten, zu rechtfertigen. Da hemmte plötzlich seinen weiteren Aufstieg schweres Leid, in das seine Familie durch den Sturz Mores versenkt ward. Jener Tag, an dem Colet und Lily dem Freunde ihren Zögling zu Famulantendiensten empfahlen, hatte wirklich über das ganze Glück und Unglück seines Lebens entschieden. More hatte sich mit der Führung

der Politik durch den Kardinal Wolsey nicht einverstanden gezeigt und bei Heinrich VIII. schon früher, hauptsächlich wohl durch seine reformfreundliche Schriftstellerei erasmischer Richtung, den Anschein erweckt, als ob er dem Könige behilflich sein werde, auf geistlichem Gebiete den fremden Einfluß auszuschließen, wie der erste Tudor ihn bereits auf weltlichem ausgeschlossen hatte. Daher war er zur Leitung der Staatsgeschäfte als Nachfolger eines Mannes berufen worden, der „dadurch, daß er die Bande zwischen dem Königtum und dem Papsttum auf das engste knüpfen wollte, sie auf immer zerriß". Sollte der englische König nach einem Worte von gewichtigstem Inhalte „das einzige Haupt der geistlichen und weltlichen Untertanen" sein, so leuchtet ein, daß die Geistlichkeit sich von dem Zusammenhange mit dem Papste und von der Verfassung der römischen Kirche losriß. Da aber die kirchliche Gemeinschaft mit Rom für Mores Herzensüberzeugung unantastbar war, trotz gelegentlicher Förderung der reformatorischen Bestrebungen in Schriften, worin er sich mit seinem Freunde Erasmus begegnete, so widersetzte er sich mit Entschiedenheit und Strenge dem schismatischen Versuche des Königs.[64]) Dieser Gegensatz zwischen dem König und seinem Großkanzler in betreff Heinrichs Ehescheidung von Katharina von Aragon und seiner Reformationsideen veranlaßte Sir Thomas More 1532, seine Staatsämter niederzulegen und sich in das Privatleben zurückzuziehen. Dadurch lähmte er auch die Schaffensfreudigkeit seines Schwiegersohnes so sehr, daß dieser in den nächsten Jahren kein Ehrenamt des Kollegiums bekleidet zu haben scheint. Clement erlebte aber auch die folgende Zeit tiefsten Unglücks in London mit, indem er gewiß seinem Beruf als Lehrer und Arzt weiter nachging: von seiner Entlassung aus dem Verbande des Medizinerkollegs berichten die Schulakten nichts. So ward er in den Jahren 1534/35 nicht nur teilnahmsvoller Zuschauer der Katastrophe, es sieht vielmehr so aus, als ob er auch selber leidend in den Sturz seines Schwiegervaters mit hineingerissen ist. Bald sah er sein Gehalt als Hofarzt gestrichen. Obwohl sein Name in den Listen der königlichen Kammer weiter geführt ward, sogar noch mit dem Zusatze King's physician, bediente man sich seiner Hilfe nicht länger. Er war mit allem, was zu More hielt, in der Hofgesellschaft wie verfemt. Mit dem ganzen Ernst englischer Gesetzlichkeit sollte das Sukzessionsstatut durchgeführt werden, das schärfste Strafen allen androhte, die etwas dagegen tun oder schreiben oder auch nur sagen würden. Eine Kommission konnte von jedem die Eidesleistung auf das Statut fordern. Auch als Privatmann hatte More die Vermählung Heinrichs mit Anna Boleyn weiterhin mißbilligt, da er die von einem englischen Gerichtshof abgegebene Ungültigkeitserklärung der Ehe mit Katharina als der früheren Gemahlin seines verstorbenen Bruders Arthur für schriftwidrig hielt, und er beharrte in der Gegnerschaft gegen die Kirchenpolitik des Königs, der, wie sich immer deutlicher offenbarte, den Streit mit dem Papste dazu benutzen wollte, sein Land von der geistlichen Herrschaft Roms zu befreien. Hauptsächlich wegen dieses Widerstandes gegen den kirchlichen Supremat des Königs ward More in den Tower gesetzt und, als er auch jetzt noch den Suprematseid verweigerte, am 1. Juli 1535 vor ein Gericht gestellt und als Hochverräter zum Tode verurteilt. Von dem Statut

sagte er, es töte entweder den Leib, wenn man ihm widerstrebe, oder die Seele, wenn man ihm folge. Er zog es vor, die Seele zu retten. Er erlitt den Tod, wie Ranke schreibt, mit einer so lebhaften Vergegenwärtigung des künftigen Lebens, in welchem die Verwirrung des diesseitigen aufhören werde, daß er sein Scheiden aus diesem mit all der Ironie ansah, die ihm überhaupt eigen war. Unter den Familienmitgliedern, die ihn auf dem Rückwege vom Gerichtsgebäude zum Kerker unter Küssen und Tränen begrüßten, befand sich auch Margarete Clement.[65]) Für ihre Liebe und Treue segnete er sie und ihre Familie in dem Abschiedsbriefe, den er mit Kohle am 5. Juli, dem Tage vor seinem Tode, aus dem Gefängnis an die Seinen geschrieben hat.[66]) Von den Angehörigen wohnten wenigstens die beiden Margareten der Hinrichtung bei und bestatteten den Leichnam des Hingerichteten am 6. Juli in der Kapelle St. Petri ad Vincula im Tower zu London.[67]) Das öffentlich ausgestellte Haupt des Toten soll seine älteste Tochter, Margarete Roper, sich später irgendwie verschafft und wie die Reliquie eines Heiligen verehrt haben. Das einfache Gewand, in dem More das Schafott bestieg, und das härene Büßerhemd, das er in mönchischer Askese unter den kostbarsten Staats- und Prunkgewändern zu tragen pflegte, eine tägliche Bußübung, um die, nur zufällig darin eingeweiht, von allen Familienmitgliedern allein Margarete Roper gewußt haben soll, hatte Margarete Clement noch dreißig Jahre später in treuer Verwahrung und hat sie ihrem Landsmann und Glaubensgenossen Thomas Stapleton gezeigt. Von dem blutbespritzten Gefangenenanzug hat er sogar ein Stück zum Geschenk erhalten.[68])

Nach dem erschütternden Ausgange Thomas Mores soll, gemäß der Erzählung Stapletons, nicht nur seine untröstliche älteste Tochter als Erbin gewisser Schriftstücke ihres Vaters von den Schergen des Königs gepeinigt worden sein, auch gegen alle männlichen Familienmitglieder soll Heinrich VIII. grausam gewütet haben: Stapleton weiß sogar von einer Verhaftung Clements zu berichten.[69]) Mag es sich nun dabei um einen von dem Biographen Mores aufgebauschten tatsächlichen Übergriff untergeordneter Polizeiorgane gehandelt haben, oder mag, was mir glaubwürdiger dünkt, die ganze für uns dunkle Angelegenheit lediglich in einer Entgleisung des an seinen Worten sich berauschenden Redners, ich will nicht sagen, in einer bewußten Fälschung des Tendenzschriftstellers, bestehen, Clement war durch den herbsten Verlust, von dem er seit dem Hinscheiden Linacres betroffen worden war, ohnehin tief genug gebeugt. Wie ein Adler mit gebrochenen Schwingen schleppte er seine Tage mühsam hin, und es bedurfte, zumal in einer teils offen feindseligen, teils scheu sich zurückhaltenden Umgebung, einer langen Frist, ehe er die alte Spannkraft des Körpers und Geistes und damit jene Sicherheit zurückgewann, die ihn befähigte, wieder als Führer unter seinen Berufsgenossen aufzutreten. Eine gewissenhafte Führung und sorgfältige Veröffentlichung der Schulchronik vorausgesetzt, hat er erst neun Jahre nach der Katastrophe seines überzeugungstreuen Schwiegervaters von neuem ein Ehrenamt an der Stätte seiner frühen, so glückverheißenden Erfolge bekleidet. Nachdem sein Freund Wotton drei Jahre nacheinander (1541—1543) die Ärzteschule geleitet hatte, ging Clement aus den Beamtenwahlen des Jahres 1544 als Präsident des College for Physicians

in London hervor. Gerade zwanzig Jahre, nachdem der Stifter des Instituts aus derselben, mehrere Jahre ununterbrochen behaupteten Stellung durch den Tod abberufen worden war, ward Clement dieses höchste Amt, welches das Vertrauen seiner Kollegen zu vergeben hatte, übertragen. Wir sehen nicht, wie es kam, daß er ohne Anlauf sich sogleich zur höchsten Ehrenstelle aufschwingen konnte. Wollten die Mitglieder des Kollegs dem schwer geprüften Manne mit dieser verspäteten Anerkennung seines Wirkens den gebührenden Lohn für früher geleistete Dienste nicht länger vorenthalten und ihm zugleich lindernden Balsam in die Wunden gießen, die das letzte Jahrzehnt ihm geschlagen hatte? Die schon früher von ihm verwalteten Ämter eines Censor und Consiliarius Collegii hat er auch später noch zu wiederholten Malen innegehabt, so das des Consiliarius schon wieder 1547. Da er aber der Präsidentschaft nur einmal für würdig erachtet worden ist, darf das angegebene Jahr wohl mit Recht als der Höhepunkt seiner wissenschaftlichen Laufbahn gelten. Auch über seinem häuslichen Leben leuchtete 1544 die Sonne des Glückes. Im Sommer dieses Jahres verheiratete er seine erstgeborene Tochter Winifred im Alter von noch nicht 18 Jahren mit einem Neffen Mores, dem damals 32 Jahre alten Juristen William Rastall. Wie die Braut auf der Höhe der literarischen Bildung ihrer Zeit von der Mutter die Kenntnis der lateinischen und eine besondere Vorliebe für die griechische Sprache geerbt hatte, so war der Bräutigam um das literarische Andenken Mores bemüht: er hat nicht nur die English Works dieses ursprünglich schöpferischen Geistes, der zuerst englische Prosa zu schreiben verstanden hat, gesammelt und herausgegeben, auf ihn geht auch eine verlorene Biographie seines Oheims zurück. Dem Ehebunde war nur ein karges Maß von Freuden beschert. Nach neunjähriger Dauer löste ihn der frühe Tod der Gattin auf. Um so inniger dürfte die Verbindung der Kinder mit den Eltern gewesen sein.[70])

So schien das Schicksal Clement allmählich doch noch auf eine lichtere Höhe emporführen zu wollen. Aber kaum hatten sich seiner Familie sonnigere und glattere Lebenswege geebnet, kaum fühlte der Vater wieder die alten Kräfte für Beruf und Leben erstarken, da stürmte neues und viel gewalttätigeres Unheil auf ihn und die Seinen ein und schleuderte ihn völlig aus der Bahn: die erzwungene Durchführung der religiösen Reform in der englischen Kirche forderte ihn als Opfer des Glaubens. Trotz allen Predigten gegen Ablaß und Fegefeuer, gegen Wunderglauben und Bilderdienst, gegen Wallfahrten und andere Kulthandlungen und Lehren, die mit der Bibel im Widerspruche seien, konnten die tief eingreifenden Neuerungen nicht ohne Widerstand durchgeführt werden. Hatte doch von alters her der Glaube des hierarchischen Zeitalters in den Gemütern der Menschen auch in England tiefe Wurzeln geschlagen. Mochten Klöster, in denen törichte Mißbräuche und abscheuliche Laster im Schwange waren und bei allem Reformeifer Wohlmeinender unausrottbar schienen, aufgehoben werden: es hätte ein Wunder geschehen müssen, wenn die Aufhebung von Klöstern, die als Stätten der Gastfreundschaft und Versorgung bei dem Volke in Verehrung standen, nicht den heftigsten Unwillen erregt hätte. Diese Stimmung wird Clements Familie bei ihrer Anhänglichkeit an die römische

Kirche geteilt haben, und noch entschiedener mußte sie, im lateinischen Sinne fromm, wie sie war, die Austeilung des Abendmahls unter beiderlei Gestalt und die an diese Abendmahlsfeier angeknüpfte neue Liturgie, die der junge König Eduard VI. eingeführt wünschte, die Formeln des Commonprayerbook, ablehnen, zumal als 1549 zur Beförderung einer nationalen Religiosität angeordnet ward, daß es in allen Kirchen des Landes gebraucht und jede andere Liturgie abgeschafft sein solle. Es ist klar, daß in diesem religiösen Zwiespalt und Hader ein Mann von der Gemütsart und Stellung wie Clement für den Glauben, in den er hineingeboren und in dem er durch Colet und Grocyn erzogen worden war, für den er Thomas Morus als modernen Märtyrer gefallen glaubte, und dem er jetzt viele standhafte Anhänger der römischen Kirche täglich neue Opfer bringen sah, als überzeugungstreuer Katholik mit Mut offenes Bekenntnis abgelegt hat. Heinrichs VIII. despotische Handlungsweise trug das ihre dazu bei, daß bald nach Mores Hinrichtung selbst sein zurückhaltender und anlehnungsbedürftiger Schwiegersohn sich in Glaubenssachen zu stärkerer Aktivität entschloß und unter den Papisten sogar eine gewisse Führerstellung übernahm, indem er sein Haus den Römischgesinnten als Sammelstätte öffnete. Daher spielte Clement mit seiner Familie und den Frauen des Moreschen Kreises überhaupt schon im Ketzerprozeß des Jahres 1543 eine Rolle. Als nämlich der Reformator der Anglikanischen Kirche, Thomas Cranmer, als Erzbischof von Canterbury im September dieses Jahres eine Visitation seiner Diözese Kent abhielt und dabei nur geringe Erfolge im Kampfe gegen den Aberglauben feststellte, kam es zu einem gerichtlichen Verfahren gegen die Häretiker, in dem neben dem Kanzler von London Dr. Cole, einem in der Reformationsgeschichte Englands auch sonst hervortretenden Geistlichen, zugleich Clements Name wiederholt genannt ward.[71]) Doch blieb Heinrichs VIII. ehemaliger Hofarzt mit den Seinen damals unangetastet. Wollte man vermeiden, ohne Not abermals Märtyrer zu schaffen? Die Londoner Ärzteschaft erhob ihn für das nächste Jahr (1544), wie berichtet, auf den Präsidentensitz ihrer Fachschule. Aber ich habe keinen Beweis dafür, daß diese beiden Tatsachen in einem inneren Zusammenhange miteinander stehen.. Erst der ungehemmte Fortschritt der protestantischen Sache, der mit dem Regierungsantritt Eduards VI. begann, änderte die Lage Clements zum Schlimmen. Das schon berührte immer entschiedenere Bestreben der Regierung Cranmers, England von der Suprematie der Papstkirche zu lösen und dem Protestantismus zuzuführen, verleidete ihm schließlich seine Heimat. Er verließ sie — ob mehr gedrängt als freiwillig, ist nicht ganz deutlich — und entwich nach der Weber- und Wirkerstadt Löwen, entweder weil wissenschaftliche Beziehungen, geknüpft in Jugendtagen, als er vor Antritt seiner italienischen Reise Studien halber hier weilte, ihn an die brabantische Universität lockten, oder weil fromme Glaubensgenossen, die in Löwen ihren Wohnsitz aufgeschlagen, ihm das belgische Rom als Hort gepriesen hatten. Seine Gattin und das Ehepaar Rastall begleiteten ihn, wahrscheinlich auch seine übrigen Kinder. Diese Flucht in den Schutz der spanischen Niederlande (im Anfange des Jahres 1550) bezeichnet den Endpunkt eines ungefähr fünfundzwanzigjährigen Lebensabschnittes John Clements.[72])

6.

Ea est in re prava pervicacia: ipsi fidem vocant.
Tacitus.

Ritorna a tua scienza,
Che vuol, quanto la cosa è più perfetta,
Più senta il bene, e così la doglienza.
Dante.

Fast ebenso lange, wie einst der Wissensdurst den Scholaren Clement in seinen Lehr- und Wanderjahren an den Quellen der neuen Heilkunde von der Heimat ferngehalten hatte, sollte jetzt der Glaubenseifer den alternden Professor zwingen, sie zu meiden, indem er sein Verlangen nach einer freien Messe auf dem Kontinente stillte. Die Zeit seines sei es ganz oder halb erzwungenen Aufenthaltes in der Fremde widmete der Verbannte teils ärztlichen Berufsgeschäften, teils Werken der Frömmigkeit. Denn wie es von dem Greise noch fast zwanzig Jahre später bezeugt ist, daß er unter Glaubensgenossen seines eigenen und eines fremden Volkes eifrig und erfolgreich weiter praktizierte, so dürfen wir ihn uns, zumal bei seinem neu erwachten Tätigkeitsdrange, auch während dieser Löwener Jahre als treuen Diener seiner Wissenschaft vorstellen, nicht minder tätig denn in jenen Monaten, als er vor ungefähr drei Jahrzehnten an derselben Stätte sich zum philologischen Mediziner zu bilden begann. Doch erkennt man auch andererseits, daß er mit zunehmendem Alter unter dem Eindrucke schwerer Erlebnisse immer weitere Bezirke seines inneren Lebens der Religion eingeräumt und sich immer ernster in die Übungen streng katholischer Religiosität vertieft hat, ohne indessen dem Dienste der Wissenschaft untreu zu werden. Wie früher entsprach es auch jetzt nicht der angeborenen Liebenswürdigkeit seines Wesens, sich voller Dünkelhaftigkeit selbstgenügsam und selbstgenießerisch mit seinen Geistesschätzen von der Umwelt abzuschließen. Vielmehr teilte er z. B. gerade damals, 1551, dem jungen Henricus Stephanus, als sich dieser in Löwen aufhielt, aus einer seiner in Italien zusammengekauften Handschriften einige Rätselepigramme mit, wahrscheinlich aus demselben Buche, das er seinem Gönner Thomas Morus, als einem Epigrammatiker und nach catullischem Muster wettstreitenden Rivalen Lilys, bei seiner Heimkehr 1525 in sinniger Weise zum Geschenk gemacht, nach Mores Tode aber aus dessen Bibliothek wieder an sich genommen haben soll.[73]) Im allgemeinen gehörte jedoch sein Interesse an der Literatur damals nicht spielerischen Gattungen. Im Gegenteil läßt sich beobachten, wie die schon in der Jugend ihm mitgeteilte Richtung auf das Religiöse ihn allmählich als Colets und Grocyns würdigen Schüler zur Beschäftigung mit der sakralen Literatur des alten Christentums zurückführte. Deshalb suchte er jetzt gern den Verkehr mit gelehrten Theologen. Unter diesen befand sich damals der Professor Johannes Coster, der aus Löwen selbst stammte und hier die Würde eines Prior Regularium Vallis Martinianae innehatte.[74]) Die streng kirchliche Haltung des Mediziners mochte wohl manchem Landsmann unsympathisch sein, wie z B. Roger Ascham von einem Bekannten berichtet, dieser habe die Gesellschaft Clements und seines

Schwiegersohnes Rastall im Oktober 1550 in Löwen nicht vermißt, da sie ihm wie feige Sklavenseelen vorgekommen seien, die ihr Vaterland um einer Messe willen verrieten[75]) — ein schroffes Urteil, das m. E. dem Charakter Clements nicht gerecht wird; scheint es mir doch, als ob aus der von ihm selbst betonten Liebe seiner Gattin und Tochter zum Heimatboden die eigene Sehnsucht nach dem Vaterlande in verhaltener Klage aufklingt.[76]) „Jedem ist das Elend finster, Jedem glänzt sein Vaterland.“ Mit wieviel schmerzlicheren Gefühlen wird der Vater seine Tochter in der fremden Erde zur letzten Ruhe gebettet haben, als sie im Juli 1553 in der Blüte der Jugend dahingerafft ward.[77]) Wenige Monate zuvor hatte er nicht ohne Enttäuschung und neue Erbitterung erleben müssen, daß er mit dem Kardinal Pole, dem Studiengenossen seiner Oxforder Jugendjahre, mit seinem Schwiegersohne Wm. Rastall und mehreren anderen Vorkämpfern des Papismus von dem Generalpardon, mit dem der König das Parlament gegen Ende März geschlossen hatte, ausgenommen war.[78])

Erst nach mehr als vierjähriger Abwesenheit von London nahte mit dem nach Eduards VI. plötzlichem Tode einsetzenden Systemwechsel der Regierung auch für Clement und die Seinen die Heimkehr. Ihre Stunde schlug, nachdem Maria, die Tochter der von More verteidigten Königin Katharina, gemäß Heinrichs VIII. Sukzessionsstatut, trotz weit verbreiteter Furcht vor ihrem religiösen Eifer, von dem Gerechtigkeitssinne des Parlaments und Volkes vor Lady Johanna Grey, welcher der junge König vor seinem schnellen Ende eigenmächtig die Nachfolge übertragen hatte, in ihren Rechten bestätigt und auf den Thron berufen worden war. Wir wissen, daß Clement im März 1554 London wiedergesehen hat[79]), in jenen Tagen, da man einer barbarischen Reaktion entgegenging, die den Protestantismus mit Grausamkeit auszurotten und die Herrschaft der katholischen Kirche gewaltsam wiederherzustellen strebte. Ob er die Entwicklung der Verhältnisse, unter denen in den nächsten Jahren gerade die Besten der Protestanten, Männer von Talent und Gelehrsamkeit, von Aufrichtigkeit und Seelengröße, ihr Leben auf dem Scheiterhaufen lassen mußten, gutgeheißen oder ob der milde Sinn wahrhaft frommer Menschlichkeit in ihm sich mit Abscheu von den Ausschreitungen des religiösen Fanatismus abgewandt hat, deuten die Quellen seiner Lebensgeschichte natürlicherweise nicht an. Soviel aber sehen wir ganz klar, daß er die öffentlichen Zustände seines Landes nicht ehrsüchtig und eigennützig für sich ausgebeutet hat. Ließ sich sein Schwiegersohn Rastall in einer Anwandlung des Ehrgeizes als Mitglied eines hohen Gerichtshofes bestellen, so tat Clement keine Schritte, den Präsidentensitz des Londoner Medizinerkollegs wieder zu besteigen, sondern hielt sich der strengen Sachlichkeit seines Wesens getreu und in richtiger Einschätzung der eigenen Fähigkeiten auch weiterhin auf den Vorstufen zur höchsten wissenschaftlichen Würde seines Berufes, indem er die Führung Größeren, wie John Kaye, neidlos überließ. Ähnlich wie vor der Flucht wirkte er nicht nur als praktischer Arzt, und zwar jetzt in Essex, sondern auch als Lehrer der Jugend, und hierbei verwaltete er auch wieder Ehrenämter, wenn sie ihm durch Wahl angeboten wurden. Wir erfahren aus den Annalen des Instituts, daß er schon im Jahre 1555 zum Censor of the College for Physicians in London gewählt

ward. Auch war er in den folgenden drei Jahren (1556—1558) wieder Consiliarius Collegii, wie vor 27 Jahren, als der junge italienische Doctor medicinae danach trachtete, den Wünschen des Wiederherstellers der wissenschaftlichen Heilkunde in England mit allen Kräften zu willfahren.[80]) Den Pflichten, die diese Ämter ihm auferlegten, entzog er sich nicht, soweit es der leidende Zustand erlaubte, in dem er aus der Verbannung heimgekehrt zu sein scheint. Nach dem Zeugnis der Schulakten erhielt er nämlich am 20. Mai 1555 sowohl wegen seines Alters wie wegen Kränklichkeit die Erlaubnis, an den Sitzungen des Rates nach Belieben teilzunehmen, außer wenn es sich um die Wahl des Vorsitzenden oder sonst eine wichtige Angelegenheit handelte.[81]) Seine anscheinend aller Streitsucht abholde Natur ging auf diese Weise Zusammenstößen aus dem Wege, wie sie religiös oder politisch erregte Zeiten nur zu leicht auch bei wissenschaftlicher Arbeit mit sich bringen können. Bei der Krankheit der Königin, die sie sichtlich hinschwinden ließ, hatte er die drohende Gewißheit, daß seinem Wirken unter den neuen Verhältnissen, die trotz Marias Vermählung mit Don Philipp doch nur eine Verbindung der spanischen Monarchie mit den Katholiken Englands herbeigeführt hatten, nur wenige Jahre vergönnt sein würden. Maria starb am 17. November 1558, und ihr folgte in der nächsten Nacht, durch die Nachricht von ihrem Ende erschüttert, der schon länger leidende Kardinal Pole, wie kurz vor und nach der Königin dreizehn Bischöfe von geschwächter Gesundheit durch ein damals in England grassierendes Tertian- oder Quartanfieber hingerafft sein sollen. „Wie durch ein vorbestimmtes Schicksal", sagt Ranke, „ging die Kombination der englischen Verhältnisse, welche während ihrer Regierung versucht worden war, auf einmal zu Ende."[82])

Mit der Thronbesteigung der Königin Elisabeth wiederholten, ja begründeten sich erst eigentlich wenn nicht sogleich, so doch im baldigen Ablauf der Ereignisse diejenigen Zustände, denen Clement unter Eduards Regierung 1550 durch die Reise in das Ausland entronnen war. Zunächst schien es freilich, als ob die Haltung der neuen Königin und ihrer Regierung bei der Durchführung der Reformation zum Paktieren mit dem Katholizismus geneigt sein würde, da Elisabeth gegenüber den Ansprüchen Schottlands und Frankreichs zur Sicherung ihres Thrones vielleicht des Rückhaltes von Spanien zu bedürfen glaubte. Überdies teilte Elisabeth keineswegs alle Meinungen und Lehren, die unter Cranmers Autorität in der anglikanischen Kirche die Oberhand gewonnen hatten, und hielt an den alten Formeln und Zeremonien viel mehr fest als ihr Bruder und dessen Ratgeber. Bei Gelegenheit der Werbung Philipps II. erklärte sie, von der Teilnahme an der Messe werde sie nur durch wenige Punkte abgehalten, auch sie glaube an die Gegenwart Gottes im Sakrament. Ihr lag daran, nicht durch schroffen Gegensatz die Katholischen zu reizen und ihren Widerstand hervorzurufen. Aber für Volk und Parlament war sie doch die gesetzmäßig anerkannte Vertreterin der Opposition gegen die katholisch-spanische Reaktion ihrer Schwester. Und vom Anfang bis zum Ende ihrer langen Regierung trat das persönliche Moment in dieser Staatsverwaltung noch einmal überwiegend hervor. „Wie die eigene Sache der Königin die all-

gemeine ist," urteilt Ranke über Elisabeth und die Ordnung der öffentlichen Angelegenheiten durch sie, „so sind die, welche ihrer Familie angehören oder ihre Gnade erworben, ihr wesentliche Dienste erwiesen haben, die Häupter des Staates und des Krieges. Das königliche Patronat breitete diesen Einfluß über die Kirche und die Universitäten aus. Wir finden ihn aber auch in allen anderen Zweigen."[83]) Die Durchführung der Reformation, bezeichnet vor allem durch die gesetzliche Anerkennung der königlichen Suprematie über die Kirche, durch die Einführung der englischen Liturgie und der revidierten 39 Artikel in den ersten Regierungsjahren der Elisabeth durch ihren beratenden Minister William Cecil, ging so behutsam vonstatten, daß das englische Volk sich ohne heftige Erschütterungen von der katholischen zur anglikanisch-reformierten Kirche hinüberführen ließ. In allen Gebieten der Verwaltung bekamen mit der Zeit immer mehr ihre persönlichen Freunde die Leitung der Geschäfte in die Hand. So gemäßigt sich diese Veränderung anließ, so entschieden war sie doch. Erst als jesuitische Umtriebe Königin und Staat bedrohten, schritt man mit strengen Maßnahmen gegen die Katholischen ein. Doch haben Clement und die Seinen jene Zeit nicht mehr in ihrem Vaterlande erlebt.

Bei dem immer schärfer betonten persönlichen Moment der Elisabethinischen Staatslenkung ist es begreiflich, daß Clement und Rastall als glaubenstreue Mitglieder der Familie Sir Thomas Mores, der in seinem Kampfe gegen die kirchliche Suprematie des Königs die Ehe Heinrichs VIII. mit Anna Boleyn für illegitim erklärt hatte, unter der Regierung der Frau, die, eine Frucht dieses Liebesbundes, gegen alle menschliche Erwartung sich durch göttliche Schicksalsfügung auf den Thron berufen fühlte, wenn auch nicht Gefahren für Leib und Leben befürchteten, so doch ihre öffentliche Wirksamkeit beargwöhnt oder gar vereitelt glaubten. Anfangs allerdings haben vermutlich beide, in ihren Ämtern unbehindert, trotz allem Widerwillen gegen die kirchlichen Zustände ihre Lage dennoch als leidlich empfunden. Später aber scheint zuerst Wm. Rastall, als er sich sei es durch freiwillige Aufgabe oder durch Aberkennung seines Richteramtes zur Untätigkeit verurteilt sah, sich den widrigen Verhältnissen in der Heimat durch abermalige Flucht nach Brabant entzogen zu haben. Er wandte sich um die Mitte des Jahres 1562 wahrscheinlich wieder nach Löwen, wo er schon nach dreijährigem Aufenthalt 1565 einem Fieber erlag; er hatte ein Alter von 57 Jahren erreicht.[84]) Nachdem er noch unter der Regierung der Maria die Sammlung der englischen Werke Mores abgeschlossen hatte, war er in den letzten Lebensjahren mit einer schon erwähnten Biographie seines berühmten Oheims beschäftigt, die aber nicht veröffentlicht worden ist. Dieselbe Gruft, in der er vor zwölf Jahren seine Winifred begraben hatte, nahm auch seine Gebeine auf. Die gemeinsame Grabschrift sowohl für die Tochter wie den Schwiegersohn hat vielleicht Clement selber verfaßt. Dieser hatte (nach 1558) sein Amt als Lehrer des College of Physicians in London niedergelegt und war anscheinend schon ein Jahr nach Rastalls heimlicher Abreise (1563) mit seiner Gattin dem Schwiegersohne auf den Kontinent gefolgt, in seinem religiösen Gefühle mit dem ganzen System, das im Elisabethinischen

Zeitalter für das religiöse und politische Leben seines Vaterlandes anhob, immer tiefer zerfallen.[85]) Nur noch kurze Zeit verweilte das greise Ehepaar an der Stätte dieser traurigen Erinnerungen, so sehr auch gerade Löwen geeignet war, ihm das Gefühl der Vereinsamung zu verscheuchen. In der Nähe lebten, Taten christlicher Barmherzigkeit beflissen, seine Töchter Dorothea und Margarete als Nonnen, und auch Angehörige der Moreschen Familie scheinen diesen Verbannungsort mit der Familie Clement geteilt zu haben. Vor allem aber mußte dem immer noch regsamen Geiste des Mannes daran gelegen sein, die Verbindung mit der Schlagader des geistigen Lebens dieser Stadt, der Universität, ungestört zu erhalten, zumal ein wissenschaftlicher Johannistrieb in ihm Blüten einer Übersetzertätigkeit angesetzt hatte, die es zu reifen Früchten umzubilden galt.

Indessen vertauschte er aus unbekannter Ursache, vielleicht im Verein mit Verwandten und Freunden, bald nach 1565 die brabantische Großstadt mit dem Städtchen Bergen bei Antwerpen. Als hier Thomas Stapleton, damals wohl Professor der Theologie am Kollegium der englischen Benediktiner in Douai, die Bekanntschaft der Flüchtlinge machte oder erneuerte, fand er ihr Leben der Erinnerung an Thomas Morus geweiht und empfing daraus selbst den Antrieb, seine *vita Mori* als eine moderne Heiligengeschichte zu schreiben, worin das Ehepaar Clement unter den Kronzeugen für die Taten und Leiden seines Helden erscheint, indem es dem glühenden Verehrer des Märtyrers teuere Erinnerungsstücke an ihn zeigte und ihm Einblick in unveröffentlichte Briefe von ihm gewährte.[86]) Hinwiederum nutzte Clement den Umgang mit dem gelehrten Theologen, seine eigenen literarischen Pläne durch ihn zu fördern. Stapleton bezeugt selber, daß Clement ihn gebeten habe, seine lateinische Übersetzung von Briefen des Gregorios von Nazianz und von Predigten des Nikephoros Kallistos über Heiligenleben mit den griechischen Handschriften zu vergleichen.[87]) Da leider nichts als diese Tatsache überliefert ist, scheint es überflüssig, sich in Vermutungen zu ergehen, welche besonderen Gründe den Übersetzer bewogen haben könnten, gerade diese Schriften zur Bearbeitung auszuwählen; die Einkehr des Greises bei solchen ihm menschlich und schriftstellerisch wohl sympathischen Vertretern der sakralen Literatur, die er schon als Jüngling liebgewonnen und zu verehren gelernt hatte, muß jedenfalls im allgemeinen der Denk- und Gefühlsart des Mannes durchaus entsprochen haben. Auch sonst kamen seine wissenschaftlichen Interessen in Bergen theologischen Unternehmungen zugute. So war er z. B. im Januar 1568 erbötig, seinen Oktateuch und andere griechische Handschriften an Christoph Plantin, den durch seine Bibeldrucke bekannt gewordenen Buchdrucker in Antwerpen, zu leihen, als dieser seine große Ausgabe der Polyglotte vorbereitete.[88])

Aber auch in Bergen sollte Clements Irrfahrt ihr Ziel noch nicht erreicht haben. Zu der Zeit, da die despotische Regierung Philipps II. die Vereinigung zahlreicher niederländischer Edelleute zum Kompromiß vom November 1565 bewirkt und im weiteren Verlaufe der Ereignisse zur Begründung des Geusenbundes und zur offenen Empörung gegen das spanische Regiment im Bildersturme geführt hatte, verzog Clement mit seinen Getreuen aus der Antwerpener

Gegend, die Herzog Albas Truppen mit Unruhe erfüllten, nach dem stilleren Erzbischofssitz Mecheln, einem anderen starken Horte des Katholizismus. Trotz seinem hohen Alter soll Clement auch an diesem Orte noch mehrere Jahre als Arzt praktiziert haben. Daneben aber suchte er im Bunde mit seiner sprachästhetisch und logisch interessierten Ehefrau, vielleicht auch weiter von dem hilfreichen Professor Stapleton unterstützt, bei scheinbar nicht geschwächten Geisteskräften mit seiner literarischen Ernte aus einer Reihe fruchtbarer Altersjahre unter Dach und Fach zu kommen, indem er seine lateinischen Übersetzungen aus den Werken griechischer Kirchenschriftsteller feilte und zuletzt, wie es scheint, noch eine Bearbeitung des Briefes des Papstes Cölestin an Kyrillos, Bischof von Alexandrien, hinzufügte.[89]) Da traf den greisen Gelehrten inmitten seiner mit rührendem Eifer fortgesetzten Arbeiten der härteste Schlag seines Ehelebens: außer den anderen Verwandten, die ihm der Tod entrissen hatte, mußte er auch die treue Lebensgefährtin, die länger als 44 Jahre Freud und Leid mit ihm geteilt hatte, am 6. Juli 1570 zweiundsechzigjährig hinscheiden sehen. In einem formgerechten Elogium, dem niemand anmerkt, daß sich sein Verfasser den Achtzigern näherte, den einzigen sicher von Clement herrührenden Versen, nahm er mit schlichten und herzlichen Worten von ihr Abschied.[90]) So war ihm nun ein einsamer Lebensabend in der Fremde beschieden. Nur knapp zwei Jahre hat er seine Margarete überlebt. Wenige Wochen bevor die abgefallenen Städte der Niederländer Wilhelm von Oranien zum Statthalter von Holland, Seeland und Utrecht ernannten und Herzog Alba mit den spanischen Truppen in die Stadt Mecheln einrückte, um eine der gräßlichsten Menschenschlächtereien in ihr anzurichten[91]), schloß hier John Clement am 1. Juli 1572 sein an Wechselfällen, erhebenden Wonnen und bitteren Enttäuschungen reiches Leben und ward am folgenden Tage nahe bei der letzten Ruhestätte seiner Gattin in der Kathedrale des heiligen Romuald in Mecheln begraben.[92])

Οὐχ ὅτι ἤδη ἔλαβον, ἢ ἤδη τετελείωμαι·
διώκω δὲ εἰ καὶ καταλάβω.
Paulus.

Wer dieses flüchtig umrissene Lebensbild des humanistischen Arztes John Clement betrachtet, empfängt vielleicht den Eindruck eines gerade im Wichtigsten undeutlichen und starren Mosaiks, in dem noch dazu die oft schärfer hervortretenden Nebenfiguren die Teilnahme von der Hauptgestalt ablenken: so störend, fürchte ich, kann der fast vollständige Mangel an Selbstzeugnissen des Dargestellten wirken, dessen Charakterbild meistenteils von anderen erst Farbe und Glanz, ja überhaupt Leben erhält. Aber selbst wenn es möglich gewesen wäre, das Mosaik ganz aus vorzüglichsten Stücken autobiographischer Herkunft oder auch nur aus weniger spärlichen und versprengten Teilen einer trümmerhaften indirekten Tradition zu bilden, würde der Betrachter doch naturgemäß einem ähnlichen Eindruck unterworfen sein und in diesem Falle erst recht so urteilen müssen, daß ein Mann zweiten oder dritten Ranges

neben überragenden Geisteshelden bescheiden zurücktritt. Denn wollen anerkannte Biographen nach Richard M. Meyers Urteil heute nicht mehr skeptisch und kleinlich an den Großen nur das Kleine sehen, aber auch nicht mehr an den Großen alles ins Vollkommene dichten, die Einzelfigur von der einsamen Säule herabholen und das Kunstwerk als Relief wirken lassen[93]), um wieviel mehr muß da diese Reliefauffassung der biographischen Kunst ihren Anhängern das Bestreben mitteilen, jeden Helden ihrer Darstellung, und sei er noch so wenig hervorragend, in die Reihe führender Geister einzuordnen. Hier gilt es also bei der Darstellung eines Geringeren neben so bedeutenden Charakterköpfen seiner Umwelt wie Morus und Erasmus den Mangel an autobiographischen Dokumenten nicht noch fühlbarer zu machen, indem man zuviel Licht auf die Vertreter der indirekten Überlieferung selbst wirft.

Nicht daß Clement zu den individualitätsschwachen Menschen ohne Mitteilungsbedürfnis gehört hätte, in deren Porträt nicht die geringste Ähnlichkeit mit dem horazischen Lucilius wahrnehmbar ist (Sat. II 1, 30ff.):

Ille velut fidis arcana sodalibus ōlim
credebat libris neque, si male cesserat, usquam
decurrens alio neque, si bene: quo fit, ut omnis
votiva pateat veluti descripta tabella
vita senis.

Im Gegenteil, auch für Clement bedeutete ja nachweislich von der Jugend bis zum höchsten Alter die Aussprache in Versen m. E. etwas mehr als bloß verstandesmäßige Befriedigung eines Formtriebes im Geschmacke seiner Zeit. Zwar hatte er sich von Lily und Linacre, was sich für einen englischen Gräzisten aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts von selbst versteht, auch für einen Ciceronianismus begeistern lassen, der in der Poesie eine Art Rhetorik sah; denn ihm eignete im hohen Maße jene Sprachphantasie, worunter Wilhelm Dilthey die Fähigkeit verstanden hat, das Material der Wörter in wechselnden Klängen und Rhythmen zu meistern und zusammenzusetzen, um anschauliche Vorstellungen zu wecken.[94]) Aber wenn es erlaubt ist, aus dem einzigen erhaltenen Reste seiner Epigrammdichtung auf das verlorene Ganze zu schließen, so lebte in Clement „lebendiges Gefühl der Zustände und Fähigkeit, es auszudrücken", worin Goethe eine treffliche allgemeine Definition des Dichters gegeben hat.[95]) Allein die Mißgunst des Schicksals hat uns von Clement solche Ausdrücke augenblicklicher Stimmungen vorenthalten, mag seine Feder sie häufig oder selten, sicher und treffend oder schwankend geformt haben: weder von seiner Bildungsreise nach Italien, noch von so aufschlußreichen Stadien des Lebensweges, wie Liebe und Ehe sie bilden, vernehmen wir ein Echo aus seinen Versen. Auch vor den Briefen aus seiner Oxforder Dozentenzeit, die z. B. ein Linacre More gegenüber mit hoher Auszeichnung bewertete, und die uns erwünschte Bekenntnisse seiner Wesenheit aufbewahrt haben würden, hat die Tücke des Zufalles nicht halt gemacht. Vielleicht wären wir günstiger gestellt, wenn Clement von irgendeinem Punkte seines Lebens an sich selber historisch geworden wäre und es ihm gefallen hätte, z. B. durch Aufbewahrung von Briefen

seiner eigenen Geschichte einige Teilnahme zu schenken und sie auf andere zu übertragen. Aber er gleicht hierin mehr dem mittelalterlichen Menschen, dem das Interesse an der Entwicklung der eigenen Persönlichkeit ebenfalls fehlte, und entfernt sich weit von der Eigenart mancher Humanisten, wie z. B. seines verehrten Schwiegervaters, an dem dieser Grundzug der Renaissance, die Freude an der eigenen Persönlichkeit, so stark hervortritt. Ohne die Vorliebe Mores, Dokumente seiner Individualität zu sammeln, wäre Clement im Exil nicht imstande gewesen, Stapleton für dessen künftige Biographie des Thomas Morus die Aufschlüsse zu geben, die er als Verwalter Morescher Familienpapiere[96]) ihm aus zahlreichen damals noch unveröffentlichten Schriftstücken gegeben hat.

Doch auch so erkennt man an Clement als hervorstechenden Zug seines Geistes einen ungewöhnlich starken Tätigkeitstrieb: von den Oxforder Jugendjahren, da seine rhetorischen und philosophischen Nachtstudien sogar Erasmus Sorge um seine Gesundheit bereiteten, bis zur Ausübung seines ärztlichen Berufes daheim und draußen noch im hohen Greisenalter und bis zu den spätesten Übersetzungen griechischer Kirchenschriftsteller scheint die geistige Regsamkeit in ihm nicht ermattet. Nichts dünkte ihn elender als ein behaglicher Mensch ohne Arbeit. „Mein Erbteil wie herrlich, weit und breit! Die Zeit ist mein Besitz, mein Acker ist die Zeit.“ Das solcher Lebensstimmung zum Grunde liegende erasmische Symbol: *tempus divitiae meae, tempus ager meus* ward ihm täglich wichtiger.[97]) Dieser rastlose Eifer, gepaart mit einem zielbewußten und unerschütterlichen Willen, befähigte ihn als Schüler des Grammatikers Lily, sich in kurzem den ältesten Lehrern der griechischen Sprache unter seinen Landsleuten beizugesellen und, nachdem er die sprachlichen Studien mit naturwissenschaftlichen vertauscht hatte, schon nach wenigen Jahren in die Fußstapfen seines Führers Linacre tretend, aus der Zahl der ersten philologischen Mediziner Englands nicht nur durch glückliche Konsiliarpraxis zur Stellung eines Hofarztes König Heinrichs VIII. emporzusteigen, sondern auch infolge des Dranges seiner lehrhaften Natur als Professor am neuen Collegium medicorum in London zu wirken.

Das Urteil über sein Wissen und Können als Arzt darf nicht in erster Linie davon abhängig gemacht werden, wie er oder ob er überhaupt den Fortschritten seiner Wissenschaft durch Vesalius gefolgt ist. Abgesehen davon, daß die anatomischen Entdeckungen dieses Reformators in der modernen Heilkunde erst der späteren Zeit Clements angehören, mochten sie, soweit wir sehen, dem Pathologen eher sekundärer Natur scheinen. Schon von Linacres Anregung her gehörte sein Interesse mehr der inneren Medizin als der Chirurgie. Als Anhänger des Hippokrates suchte er im Kampfe gegen Arabisten und Dialektiker den Grundsätzen einer erfahrungsgemäßen Heilkunde zum Siege zu verhelfen und sah dabei Galen als den stärksten Bundesgenossen an. Daß er in der Schule der griechischen Naturwissenschaften und Medizin nicht zu selbständiger Naturbeobachtung fortgeschritten sein sollte, halte ich für schwer denkbar. Wenn er trotz Vesalius' Großtaten allen Irrtümern Galens, insbesondere in der Anatomie, verhaftet geblieben sein sollte, so darf man nicht

zur Entschuldigung, aber vielleicht zur Erklärung seines Verhaltens auf die Dauer und Eindringlichkeit seines Galenstudiums hinweisen. Wer Galenhandschriften aus dem Besitze Clements von seiner zierlichen Hand mit einer hellen Fülle sprachlicher Verbesserungen, aber auch mit Inhaltsangaben und anderen sachlichen Bemerkungen am Rande ausgestattet gesehen hat, der wird es begreiflich, ja menschlich verzeihlich finden, daß er mit saurem Schweiß erworbene Wissensgüter, die er jahrelangen Bemühungen der begeisterungs- und leistungsfähigsten Jugendzeit verdankte, nicht leichtherzig Behauptungen zuliebe aufgeben mochte, die er vielleicht nur von Hörensagen, noch gar nicht durch den Druck kannte. Als Ergebnis der Betrachtung ist jedenfalls festzustellen, daß Clement, durch Hippokrates zu eigener Beobachtung der Natur angeleitet, sich über den niedrigen Stand des dialektischen Medizinbetriebes emporgeschwungen, aber die Höhe der Wissenschaft seiner Zeit nicht erreicht hat.

Aus den eben gekennzeichneten Zeugnissen seines emsigen Hippokrates- und Galenstudiums spricht aber noch eine andere bestimmende Eigenschaft seines Wesens vernehmlich zu uns, die strengste Gewissenhaftigkeit, eine für den Philologen und Mediziner gleicherweise notwendige Tugend. Ohne sie hätte er schon in Venedig als peinlich genauer Textkritiker und Korrektor der Aldinischen Druckerei „die Andacht zum Kleinen" nicht aufbringen können, die auf jedem Blatte seiner Handschriften so klar hervortritt. Diesem Gefühle der Verantwortlichkeit entspricht es auch, daß er bei dem Versuche, die vielleicht schwierigste Aufgabe, die ihm bei dem Galendrucke zugefallen war, die Bearbeitung der Epidemienkommentare, zu bewältigen, sämtliche Handschriften, die noch heute vorhanden sind, zur Grundlegung seiner Kritik von allen Seiten her zusammenbrachte. Daß er es nicht verstand, ein sicheres und festgefügtes Gebäude darauf zu errichten, liegt vor allem an seiner mangelhaften Erkenntnis, nicht an seinem Willen, der von der ernstesten Gewissenhaftigkeit gelenkt war. Ohne sie wäre ihm auch die Hochschätzung von seiten seiner Berufsgenossen nicht zuteil geworden, mit der ihn noch kurz vor seinem Scheiden von London der langjährige Leiter der ärztlichen Fachschule, John Kaye, genannt hat.[98]) Ohne sie würde man schließlich den ganzen Menschen Clement in seinem innersten Wesen nicht verstehen; denn mit ihr hängt seine germanisch anmutende Treue gegen More und gegen Gattin und Kinder, mit ihr seine Anhänglichkeit an die römische Kirche auf das engste zusammen.

Die frühe Wendung von den Humanitätstudien zur Beschäftigung mit den Naturwissenschaften hatte Clement nicht zum Materialisten und Positivisten gemacht. Schon auf der Londoner Paulsschule hatten Colet und Grocyn ihm ein humanistisches Renaissance-Christentum eingepflanzt, das durchaus nicht kirchlich der Theologie des im Kreise der Pauliner verehrten Meisters Erasmus anhing und, wie es Wilh. Dilthey uns erklärt hat, von Erasmus eine bisher nicht erreichte Universalität der Anschauung und oft verkannte Wärme und Frische der Überzeugung empfing.[99]) Durch Erasmus zum *miles Christianus* ausgebildet, ward er, mit Ernst Troeltschs Worten zu reden, für ein Laienchristentum beansprucht, „das um seines sittlichen Gehaltes an Vorsehungs-

glauben, Lebensernst, Jenseitshoffnung willen jedem verständlich und um der göttlichen Autorität des Redners und Lehrers willen für jeden verbindlich war: in der Welt voll Kampf und Not hat der seine Selbstsucht und seine Triebe überwindende Mensch durch Offenbarung und Lehre Christi das himmlische Vaterland, und in seinem Kriegsdienst für dies himmlische Vaterland gegen alle List und Versuchungen hat er den Trost göttlicher Gnadenhilfe".[100]) Dieselbe reformatorische Losung: Zurück zur Bergpredigt und zur Nachfolge Christi!, die Clement sowohl mit dem stoischen Glauben an die Vorsehung und an die Erhabenheit des Geistes wie mit platonischen Lehren von der Übersinnlichkeit und Jenseitigkeit Gottes vereinigt aus dem Munde seines Lehrers Colet vernommen hatte, konnte er später aus Erasmus' größter Tat, seiner Ausgabe des griechischen Neuen Testamentes, entnehmen, indem es den Unterschied von der Vulgata hervorhob und dadurch die Verderbnis des reinen Christentums durch die mittelalterliche Scholastik der römischen Kirche andeutete.[101]) Diese erasmischen Anschauungen, mehr oder minder scharf erfaßt, dürfte der junge Clement, zumal seit er in den Moreschen Kreis eingetreten war, wahrscheinlich mit dem frommen und gelehrten Freundespaar geteilt haben. Jedenfalls steht fest, daß er bei der wichtigen Entscheidung über seine Stellung als Laienchrist zum hierarchischen Sakralwesen und der damaligen Gestalt der Kirche in Mores Gefolge sich auf die Seite des Erasmus stellte, der schließlich, wie Troeltsch sagt, doch an der Kontinuität der Menschheitskirche hing und, als das Entweder—Oder von dem absoluten religiösen Geiste gefordert ward, nicht die Kraft und Lust fand, dem Radikalismus Luthers mit seinen unabsehbaren Konsequenzen und seinem unwissenschaftlichen Geiste zu folgen. Dieselbe Stellung wie bei dem Problem in betreff der Institution der Papstkirche hat Clement als echter Humanist, wie mir nicht zweifelhaft ist, auch dem andern gegenüber eingenommen, das der Theologie seines religiösen Beraters aus der wissenschaftlichen Aufklärung erwuchs. Die *philosophia Christi*, wie sie ihm in der reinen Evangelienüberlieferung schimmerte, galt ihm mit der patristischen Lehre des göttlichen Welt-Logos, mit den inspirierten Lehren Ciceros, Senecas und Platons identisch. Clement bekannte sich als Colets und Erasmus' Schüler zur Nachfolge Christi „nur als der Menschwerdung und der dadurch göttlich beglaubigten und göttlicher Wirkung fähigen Verkörperung der überall einen Religion".[102]) Den augustinischen Dualismus von göttlicher und widergöttlicher Menschheit, wodurch ihm die Einheit des Allgemein-Menschlichen und des Christlichen zerrissen schien, mußte er nach dem Vorgange des humanistischen Führers ablehnen, und noch weniger konnte er eine Brücke zu Luthers *servum arbitrium* finden, da er in ihm Augustins Ansichten noch überboten glaubte. Aber stärker als alles Dogmatische wirkte auch bei dieser religiösen Entscheidung das Persönliche auf Clement ein. Schulerinnerungen und Jugenderfahrungen von St. Paul, vor allem jedoch innerste Erlebnisse seines Mannesalters aus seinem Verhältnis zu More banden Clement an die römische Kirche nicht minder als sein künstlerischer Sinn für die Schönheit des katholischen Ritus und seine Vorliebe für die Legenden der alten Kirche. Auch wenn er ihr nicht abtrünnig geworden war, schien ihm Frömmigkeit kein Zweck, sondern „ein Mittel, um

durch die reinste Gemütsruhe zur höchsten Kultur zu gelangen".[103]) Der Gegensatz zwischen Erasmus und Luther mag Clement in vielen Punkten nicht zum Bewußtsein gekommen sein; eher hat ihn vielleicht mit More eine konservative Grundanschauung bei der Suprematie der Papstkirche festgehalten. Den dauernden Wechsel der Ideen und Lehren suchte er mit seiner Überzeugung, als römischer Katholik den rechten Glauben zu haben, wohl im erasmischen Sinne durch den Gedanken in Einklang zu bringen, daß das Göttliche verschiedener Ausgestaltungen fähig sei, den Wandel also nicht ausschließe. Gott schien dem gläubigen Papisten Clement wie dem antiken Stoiker oder Akademiker erasmischer Prägung lebendige, in der Entwicklung befindliche Persönlichkeit, und wenn er sich bemühte, den Sinn einer Kulturbewegung zu erfassen, galt es für ihn, einen Anhänger humanistischer Universalität, nach einem andern Ausdrucke Troeltschs, aus dem Leben heraus gebildeten Gehalt als Offenbarung des göttlichen Lebensgrundes und der inneren Bewegung dieses Grundes auf einen uns unbekannten Gesamtsinn der Welt hin und das aus der jeweiligen Lage erwachsene Kulturideal als einen Repräsentanten des unerkennbaren Absoluten zu betrachten.[104]) Indem er nun, die Freiheit vom ärztlichen Lehramt während der Verbannung nutzend, aus den religionsgeschichtlichen und biographischen Denkmälern der östlichen Christenheit lateinische Übersetzungen zuerst von Heiligenleben und Glaubensbekenntnissen aus der Feder eines späten byzantinischen Kompilators, dann von Lehren und Erlebnissen eines großen griechischen Predigers aus dem 4. Jahrhundert fertigte, legte er auch in der Wahl seiner Schriftstellerei Zeugnis ab von dem, was ihn in seiner römischen Frömmigkeit beseelte und bewegte. Doch halte ich Clement für einen Mann von viel zu praktischen Anlagen, als daß er als interesseloser Denker und Stubengelehrter die Bedürfnisse des ihn umgebenden Lebens außer acht gelassen haben sollte. Er wird selber gewünscht haben, durch Veröffentlichung seiner Übersetzungen als Prediger reiner Lebensweisheit auf weitere Kreise zu wirken und als Seelenarzt die Sonde in Wunden der Zeit zu legen und Besserung und Heilung zu bringen. Daß er auch hier trotz aller bewiesenen Tatkraft das gesteckte Höhenziel nicht erflogen, ist abermals sein Schicksal: diese Schriften Clements sind niemals der Presse übergeben worden.

Clements Übersetzungen mögen gut gewesen sein, aber sein Charakter war besser; denn der Mensch ist größer als sein Werk. Wem Erasmus' Wunsch für den jungen Clement: *Nolim hoc ingenium ante diem perire, malimque servari studiis quam Cardinaliciis negotiis impendi* und die auf ihn gesetzte Hoffnung Mores: *futurum eum aliquando et patriae et litteris ornamento* in den Sinn kommen, der wird vielleicht mit Betrübnis der Meinung zuneigen, das Schicksal sei ihm manches schuldig geblieben und hätte in politisch und religiös ruhigeren Zeiten das in ihm angelegte Menschentum zu vollkommenerer Reife führen müssen. Mag sein; doch gestehe ich, daß sich mir, wenn ich die Entwicklung der geistigen und sittlichen Persönlichkeit Clements bis zum Sturze Mores betrachte, aus diesem entscheidenden Abschnitte seines Lebens die Überzeugung aufdrängt, daß er nicht zum Führer geboren war, daß aber das Geschick ihm bestimmt

hatte, als treuer Diener seines Herrn auf einem zweiten Platze mit Nutzen zu wirken und anderen förderlich und dienstlich zu sein. Seine Betriebsamkeit steht in engem Zusammenhange mit einem von früh bis spät an ihm bemerkten Triebe zu helfen. Aus tiefer Religiosität hatte er die natürliche Gefälligkeit und Liebenswürdigkeit seines Wesens in der Nachfolge Christi zu bewußter Güte und Nächstenliebe geadelt, wie er in seinen Oxforder Humanitätsstudien auf die Einheit von Denkarbeit und Tugendstreben in der Philosophie des Sokrates hingewiesen worden war und von ihm gelernt hatte, daß die Tugend noch unvollkommen sei, solange man nur aus einem dunklen Drange das Gute tue und *θείᾳ μοίρᾳ* tugendhaft sei; erst auf Einsicht gegründet, werde sie zur reifen und unverlierbaren Tugend. Diese suchte er zu bewähren, indem er über, neben und unter ihm Stehenden Gutes erwies, sei es, daß er bald nach seinem Abgange von der Schola Paulina aus Ehrfurcht und Dankbarkeit seinem Lehrer Colet bei dessen griechischen Studien hilfreich zur Hand ging, oder literarische Unternehmungen seiner Kollegen, wie Caius und Grynaeus, selbstlos durch Hergabe seiner Handschriftenschätze förderte, oder nach dem hippokratischen Leitspruche (Epidem. I 5) *ὠφελεῖν ἢ μὴ βλάπτειν* seinem ärztlichen Berufe selbst noch während des höchsten Greisenalters in der Verbannung nachgehend, an das Krankenlager armer Glaubensgenossen eilte. Ohne Eitelkeit, Ehrgeiz und Machtwillen diente er als Lehrer des Linacreschen Institutes im Verkehre mit der Jugend dem Eros. Neidlos ordnete er sich im Dienste der Führung Größerer unter, wozu ihn seine strenge Sachlichkeit und unerbittliche Selbstkritik vielleicht ebenso zwangen wie eine anscheinend angeborene Scheu vor öffentlichem Hervortreten. Ist unbedingte Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit schon in gewöhnlichen Lebensverhältnissen eine keineswegs verbreitete Eigenschaft, wird sie im Falle des unter der katholischen Reaktion Marias restituierten Professors am Collegium Medicorum vielleicht zur größten Tugend Clements. Oder scheint es etwas Geringes, unter den Lockungen günstigster Umstände mit stets gleicher, nüchterner Sachlichkeit nur seinem Berufe nachzugehen, ohne dem Eigennutz und der Ehrsucht zu verfallen und mehr aus sich machen zu wollen, als man ist? „Wer gegen sich selbst und andere wahr ist und bleibt," urteilt Goethe in den Maximen und Reflexionen, „besitzt die schönste Eigenschaft der größten Talente."[105]) Solche auf Wahrheitsliebe beruhende Zurückhaltung wird aber niemand Clement als Bequemlichkeit, Schlaffheit oder Weichlichkeit des Charakters auslegen dürfen. Daß im Gegenteil eine durch Proben gestählte Kraft des Willens in ihm lebte, beweist allein schon sein erster Löwener Aufenthalt und die kurze Vorbereitungszeit auf den ärztlichen Beruf, dessen gelehrte Vorbedingungen zu erfüllen, ebensosehr eine Aufgabe für den Verstand wie den Willen bedeutete. Auch durch die Niedergeschlagenheit und das zeitweilige Erlöschen seiner Schaffenslust, die nach der Hinrichtung Mores über ihn kamen, wird, wie mir scheint, der Beweis seiner Tatkraft durchaus nicht widerlegt. Wir kennen die Widerstände, die sich damals unter dem brutalen Vorgehen Heinrichs VIII. Clements öffentlicher Wirksamkeit entgegenstellten, viel zu wenig, um ein sicheres Urteil fällen zu können, wie weit Clement unfruchtbarer Trauer nachhing oder der Despotismus

des Königs eine unfreiwillige Muße in seinem Berufsleben verschuldet hat. Was aber die Hauptsache ist: Clement hat, wenn auch erst nach einer Reihe von Jahren, frei von hemmender Gefühlsweichheit, aufs neue Herr seiner geistigen Spannkraft, den so jäh unterbrochenen Aufstieg fortgesetzt und wieder unter den Führern seines Berufes gestanden, der ihm über alles ging. An seiner stillen und bescheidenen Gelehrtennatur braucht es auch nicht Individualitätsschwäche zu beweisen, daß er nicht auf die Interessantheit seiner Persönlichkeit, sondern auf die Aufgaben seines Berufes reflektierte. Dem widerspricht es auch, wie ich glaube, nur scheinbar, daß sein textkritisches Jugendwerk ohne Nachfolge blieb, obwohl er mit seinen eigenen handschriftlichen Mitteln recht und schlecht hätte operieren können, wie es andere getan haben. Nicht Lässigkeit und Scheu vor Anstrengung haben m. E. seine sonst bewiesene Arbeitsamkeit ins Gegenteil verkehrt; seine geistigen Kräfte wurden wohl durch die ärztliche Praxis und Professur aufgezehrt, so daß seiner vorwiegend praktischen Veranlagung zu fachwissenschaftlicher Schriftstellerei nichts mehr verblieb. Hinsichtlich dieses Mangels an schriftstellerischer Schöpferkraft oder Schöpferwillen ist Clement seinem alten Lehrer Grocyn vergleichbar, der trotz weitestreichendem Einfluß auf das Geistesleben Londons sich doch der Wirkung durch das geschriebene Wort enthielt, und noch besser läßt er sich seinem Schulkameraden und oft erprobten Berufsgenossen Thomas Lupset an die Seite stellen, da sie beide erst die letzten Jahre eines geistig angestrengten Daseins literarischer Tätigkeit gewidmet haben. Verdient auch Lupset als humanistischer Gelehrter wegen der Vielseitigkeit seines Wissens und wahrscheinlich auch wegen seiner stilistischen Vorzüge den Vorrang vor Clement, an Reinheit und Kraft des Wollens, an Lebensernst und Pflichttreue stand dieser hinter jenem nicht zurück.

Clement gehörte zu den gewissenhaften Naturen, die sich nie ganz genugtun und auch erfüllte Pflicht immer noch als eine Schuld betrachten, zumal da er scharfsichtig genug war, die Schranken seiner Begabung zu erkennen und den Abstand des Erreichten vom Erstrebten richtig zu ermessen. Auch auf ihn passen die Verse eines aus den Niederungen des Lebens emporgekommenen Dichters[106]), der, tief durchdrungen von der Wahrheit des Wortes *bonus vir semper tiro*, von sich selbst einmal schrieb:

„Ihr meßt mich mit den Kleinen,
Da besteh' ich.
Ich mess' mich mit den Großen,
Da vergeh' ich.
Aus der Tiefe aufgeschwungen,
Doch die Höhe nicht errungen,
Soviel seh' ich."

Clement hat recht gesehen. Aber wir dürfen ihn nicht zuerst als humanistischen Schriftsteller werten, sondern als Arzt und Menschen, der, von den besten seiner Zeitgenossen auch als Persönlichkeit anerkannt, mehr durch die Praxis als die

Theorie seines Berufes genug des Guten in seiner Zeit gewirkt hat und vor allem durch das Persönliche als das Entscheidende den Menschen seiner Umgebung zum Segen geworden ist. Dieses Beste aber verdankte er nächst der christlichen Religion dem Studium antiker Persönlichkeiten, und sie verstand, um mit Wilamowitz zu schließen, nur der Germane in ihm, der innerlich mit ihnen fühlt, der das heilige Feuer in sich trägt, das nie verschüttet werden kann, selbst unterirdisch weiter brennt und auch Zeiten des Elends und der Schande überdauert.[107])

Anmerkungen.

[1]) Der kritische Zug im literarischen Porträt des englischen Gelehrten und Arztes John Clement (Joannes Clemens) hat, um mit diesem persönlichen Bekenntnis zu beginnen, den Verfasser vorliegender Skizze zunächst gefesselt. Aber bald reizte mich das ganze Charakter- und Lebensbild des Humanisten auf dem Hintergrunde einer Epoche voller geistes- und willensstarker Persönlichkeiten zur Darstellung. Die heimliche Scheu, die mir, auch wenn ich Beruf und Kraft zum Werke fühlte, im Anfange die Lust nahm, Fremden einen der Ihrigen bekannter und verständlicher zu machen, habe ich allmählich durch die wachsende Einsicht überwunden, daß germanische Wahlverwandtschaft mich mit ihm verband: in Clements eifrigem Bestreben und wenn auch noch so bescheidenem Vermögen, antike Persönlichkeiten zu verstehen und sich ihnen zur eigenen Persönlichkeitsbildung hinzugeben, habe ich Äußerungen seines Germanentums zu entdecken geglaubt. Dabei bin ich zwar keinem mühelosen Genusse nachgegangen, aber die aufgewendete Anstrengung reut mich schon um meiner selbst willen nicht, ganz abgesehen davon, daß vielleicht auch dieser biographische Versuch einmal einen Stein beim Brückenbau der Völkerverständigung bilden kann. Die gesamte Literatur über Clement ist mehr oder minder lückenhaft und ungenau. In dem Buche von J. E. Sandys (A history of classical scholarship, vol. II, Cambridge 1908, p. 50ff.) finde ich da, wo er Aldus Manutius und seinen Kreis schildert, auffälligerweise des Verfassers Landsmann John Clement ebensowenig erwähnt wie Giov. Bapt. Opizzone, den ersten Galenherausgeber, auf den H. Diels aufmerksam gemacht hat in den Abh. d. Preuß. Ak. d. Wiss., phil.-hist. Kl., 1912, S. 11^1; vgl. auch J. Mewaldt, Die Editio princeps von Galenos In Hippocratis de natura hominis, Sitz.-Ber. d. Preuß. Ak. d. Wiss. 1912, S. 892ff. (mit Faksimile aus dem für die Aldine durchkorrigierten Vat.-Regin. gr. 173). Dagegen hatte schon vor mehr als anderthalb Jahrhunderten ein karger Artikel in Jöchers Allgemeinem Gelehrten-Lexikon, Leipzig 1750, Bd. I, Sp. 1954, einige Tatsachen aus Clements Leben festgehalten, ohne freilich etwas von seiner textkritischen Arbeit an den Werken Galens anzugeben.

[2]) Für die Jugend und das Alter Clements erschließt sich die ergiebigste Nachrichtenquelle in einem merkwürdigen Buche, in das ein auf dem Festlande lebender katholischer Glaubensgenosse und Landsmann manche von Clement und dessen Ehefrau zur Zeit ihrer Verbannung vernommenen Zeugnisse verarbeitet und das er 16 Jahre nach dem Tode des Gelehrten veröffentlicht hat: *Tres Thomae, seu De S. Thomae Apostoli rebus gestis. De S. Thoma Archiepiscopo Cantuariensi et Martyre. D. Thomae Mori Angliae quondam Cancellarii vita. Authore Thoma Stapletono Anglo S. Theolog. doctore. Duaci. Ex officina Ioannis Bogardi. M.D.LXXXVIII.* Den Schriftsteller Stapleton und seine Kronzeugen behandelt Rev. T. E. Bridgett, Life and Writings of Sir Thomas More, London 1891, p. IXsq. Über die Lebensgeschichte Stapletons (gestorben am 12. Oktober 1598) vgl. *Fasti Academici studii generalis Lovaniensis. Edente Valerio Andrea, Lovanii, apud Hieronymum Nempaeum, M.DC.L*, p. 86; ein abwägendes Urteil über ihn als Tendenzschriftsteller versucht Thompson Coopers Artikel im Dictionary of National Biography, vol. LIV, London 1898, p. 101 bis 104. Die mehrmals wiederholte Schrift Stapletons über Thomas Morus zitiere ich in der Erstausgabe nach dem Exemplar der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin. Außer Clements Selbstzeugnissen hat schon Stapleton zahlreiche Humanistenbriefe benutzt, insbesondere von Erasmus und Morus, von diesem auch unveröffentlichte, über die er sich wohl nur aus Entwürfen oder Abschriften, welche sich unter den Familienpapieren der Erben Mores befanden, unterrichten konnte. Die Briefliteratur der Humanisten zitiere ich nach der neuesten, gediegenen kommentierten Aus-

gabe (in bisher 5 Bänden zeitlich geordnet) von P. S. Allen: *Opus Epistolarum Des. Erasmi Roterodami. Denuo recognitum et auctum. Oxonii, in typographeo Clarendoniano*, 1906—1924. Aus Stapletons *Vita Mori* ist die älteste mir bekannt gewordene Skizze von Clements Lebensgeschichte geflossen, im ganzen zwar oberflächlich, oft unvollständig und ungenau, auch nicht frei von Fehlern, aber trotzdem am Ende wertvoll, weil sie anderswo nicht veröffentlichte Urkunden zur Geschichte der Familie Clement benutzt und aufbewahrt hat: *Ioannis Pitsei Angli, S. Theologiae doctoris, Liverduni in Lotharingia, decani Relationum Historicarum de rebus Anglicis tom. prim. Parisiis, apud Rolinum Thierry & Sebastianum Chamoisy. M.DC.XIX.* In dem Abschnitt *De illustribus Angliae scriptoribus* hat John Pits unter Nr. 1018, p. 767sq. Ioannes Clemens behandelt und das einzige von ihm erhaltene Epigramm, die Grabschrift auf seine Gattin, veröffentlicht, wie er auch p. 765 das Epitaphium auf Winifred Rastall, die älteste Tochter des Ehepaares Clement, mitgeteilt hat. Clements beste Mannesjahre, insbesondere seine Tätigkeit als Arzt und Gelehrter erkennt man am gründlichsten aus der biographischen Skizze von William Munk, The Roll of the Royal College of Physicians of London, 2. edit., vol. I (1518—1700), London 1878, p. 25—27. Auf diesen Tatsachensammlungen vornehmlich beruht Thompson Coopers wohl am bequemsten zugänglicher Aufsatz über John Clement oder Clements im Dictionary of National Biography. Ed. by Leslie Stephen, vol. XI, London 1887, p. 33. Ungefähr zu derselben Zeit widmete, auf dieselben Mittel angewiesen, J. Rendel Harris, The origin of the Leicester Codex of the New Testament, London, C. J. Clay and Sons, 1887, p. 53—55, John Clement als Besitzer gewisser Handschriften einige Aufmerksamkeit; seine gelehrten Vermutungen halte ich z. T. für wenig glücklich. Einige Ergänzungen zu Munks Abriß der Lebensgeschichte dieses Humanisten liefern Thomas Fowler, The History of Corpus Christi College, Oxford, Clarendon Press, 1893, p. 88, und in einem andern Bande (vol. XVI) derselben Oxford Historical Society Montagu Burrows, Collectanea II, part V, Oxford, Clarendon Press 1890, p. 375. Während in den letzten Jahrzehnten der Geschichtschreiber seiner Jugendbildungsstätte, Michael F. J. Mc Donnell, A History of St. Paul's School, London, Chapman and Hall, 1909, p. 76/77, die von seinen Landsleuten in betreff John Clements gesammelten Tatsachen nicht in erreichbarer und wünschenswerter Vollständigkeit geboten hat und auch in der Anordnung einzelner Ereignisse zu irren scheint, gebührt P. S. Allen zweifellos das Verdienst, in seinem groß angelegten und sicher begründeten *Opus Epistolarum Des. Erasmi Roterodami* zu Nr. 388, tom. II (1910), p. 198, und in den Addenda, tom. IV (1922), p. XXIV, obwohl nur in der gedrängten Form erklärender Anmerkungen doch die in englischer Sprache reichhaltigste Belehrung über manche fast vergessenen Geschehnisse dieses Humanistenlebens gespendet zu haben, eine Leistung, die noch gewonnen hätte, wenn er die ihm, wie es scheint, erst spät zur Kenntnis gelangten Ergebnisse jahrzehntelanger Clemens-Studien Valentin Roses hätte nutzen können. Dieses versteckte Werk emsigen Fleißes und scharfen Spürsinnes, ein unverächtliches Denkmal deutscher Arbeit auf dem Felde der klassischen Altertumskunde und Philologiegeschichte im kleinen, verdient um so höher geschätzt zu werden, als es noch vor der Erschließung vieler Urkunden durch den Druck, schon seit einem halben Jahrhundert, die Ergebnisse späterer Veröffentlichungen vorausnahm. Mag auch Roses Meinung über Clemens als Handschriftensammler und besonders über seine Handschrift der Anthologia Palatina strenger Kritik nicht standhalten, der Wert seiner Bemühung, die Tatsachen zur Lebensgeschichte John Clements zuerst erforscht zu haben, bleibt ungeschmälert, und ich bedauere, daß auch mir die Summe dieser tüchtigen Forscherarbeit, niedergelegt in der Praefatio zur dritten Ausgabe der *Anacreontea* der Bibliotheca Teubneriana (1890), p. VII, XVsqq., XX—XXIV, lange verborgen geblieben ist, so daß ich oft bei meiner Untersuchung erst auf weiten Umwegen zu den Zielen gelangt bin, die Rose mir sofort enthüllt hätte. Desto lebhafter ist nun meine Freude, in manchem Forschungsergebnis mit ihm zusammengetroffen zu sein und auf Seitenpfaden hier und da Unbeachtetes gefunden zu haben. Wenn ich aber meine Darstellung John Clements trotz Roses und Allens Grundlegung dieser Lebensgeschichte als den ersten biographischen Versuch zu bezeichnen wage, so glaube ich, durch Aufdeckung der inneren Zusammenhänge dieses Lebens, sei sie auch noch so mangelhaft, dazu berechtigt zu sein.

[3]) Eine Urkunde über die Geburt John Clements ist mir nicht bekannt. Auf einem Zeugnis des Sohnes beruht sicher die Angabe über den Vater, die jüngst P. S. Allen in dem großen Sammelwerk der Korrespondenz des Erasmus, tom. IV, p. XXIV, aus den Sieneser Universitätsregistern veröffentlicht hat: *Mr. Io. Clemens Anglius, filius mri Ruberti.* Die Angabe seiner Heimat ent-

nehme ich W. Munks Geschichte des Londoner Medizinerkollegs I, 25. Für die Zeitbestimmung seiner Geburt werden sich im folgenden verschiedene Gründe ergeben. S. insbesondere Anm. 81, S. 65.

[4]) Über die Stätte seiner Jugendbildung ist neuerdings, soviel ich sehe, Einmütigkeit unter den Forschern erzielt worden. Während noch Munk mit Anthony Wood, dem Geschichtschreiber der Universität Oxford, seine Jugendbildung hierher verlegt, ohne jedoch das Haus nennen oder überhaupt Gründe dafür anführen zu können, bin ich Lupton, Burrows, Mc Donnell und Allen gefolgt, die sämtlich neben Thomas Lupeshed (Lupsetus) auch John Clement zu dem ältesten Schülerkreise William Lilys zählen. Zwar kann auch gegen diese Zuweisung der Einwand erhoben werden, daß schon der älteste Biograph Colets, Samuel Knight (1725), unter den Zöglingen der Schola Paulina, die sich einen Namen gemacht haben, den Joannes Clemens nicht nennt, obwohl Lupset sogleich an zweiter Stelle der mit mehr oder weniger ausführlichen biographischen Bemerkungen ausgestatteten Liste (vgl. die deutsche Ausgabe der Knightschen Biographie, besorgt von Theodor Arnold, Leipzig 1735, S. 360—363) als Colets Amanuensis erscheint, den dieser von der Pauls-Schule in London auf die Universität Cambridge geschickt habe. Aber ich wüßte nicht zu sagen, wo sonst Clemens um 1510 sich eine so gründliche Kenntnis der klassischen Sprachen, zumal der griechischen, in seiner Heimat hätte erwerben können, wenn man nicht an privaten Unterricht bei dem ehrwürdigen Archegos dieser Studien in England, dem Theologen William Grocyn (± 1446 bis 1519) selbst, denken will. Thomas Linacre (1460—1524) hatte Grocyns Studienreise nach Italien veranlaßt, und zu den Füßen dieser beiden Gelehrten hatten in Oxford Colet und More gesessen. Das Andenken an den Erneuerer der wissenschaftlichen Heilkunde in England hat bei Gelegenheit der Linacre-Vorlesung in Cambridge 1908 der Regius Professor of Medicine in the University of Oxford, William Osler, hauptsächlich auf Grund der Forschungen Johnsons und Paynes in Vorträgen wieder aufgefrischt (unter dem Titel: Linacre Lecture, 1908, St. John's College, Cambridge: Thomas Linacre by William Osler, Cambridge: at the University Press 1908 im Druck erschienen). Sogar Erasmus war von Grocyn bei der Erlernung des Griechischen gefördert worden. (Vgl. Montagu Burrows A Memoir of William Grocyn in den Schriften der Oxford Historical Society, vol. XVI, p. 346 ff.) Als Dekan der St. Paulikirche seit 1505 bewog Colet den Gelehrten, wie schon früher theologische Vorlesungen in London zu halten und in der Paulskirche selbst außer anderen Büchern der Heiligen Schrift vor allem die Briefe des Apostels Paulus zur öffentlichen Erbauung auszulegen. Bevor Grocyn London verließ und die bescheidene Stelle eines Kirchenvorstehers zu Maidstone in Kent und einige andere Ämter von seinem Zögling und Schutzherrn William Warham, dem Erzbischof von Canterbury, erhielt (vgl. Allens Bemerkungen zu Nr. 118, tom. I, p. 273, und Nr. 188, tom. I, p. 413), muß er sich auch der Ausbildung des jungen John Clement angenommen haben; denn noch in seinem Testamente hat er 1519 des strebsamen Jünglings in einer Weise gedacht, die seine hohe Wertschätzung und herzliche Fürsorge deutlich zeigt. Vgl. Burrows, a. a. O., S. 375. Ich halte also an der Vermutung fest, daß Clement von dem Grammatiker Will. Lily, dem ersten Lehrer der griechischen Sprache an einer öffentlichen Schule Englands (vgl. Knight am genannten Orte, S. 341—344, über den ersten High Master of St. Paul's School in London), in diese Sprache eingeführt worden ist, dem religiös ergriffenen John Colet aber und dem weisen Grocyn die tiefe, für sein ganzes Leben bewahrte Teilnahme an der theologischen Literatur zu verdanken hat.

[5]) Für Clements Schulzeit in London ist die Beschreibung der Coletschen Stiftung wichtig, die Erasmus teils nach Berichten früherer Pauliner, z. B. Lupsets, dessen Nachrichten ihn freilich nicht befriedigten (vgl. J. H. Lupton, A Life of John Colet, D. D., London 1887, p. 235), teils aus eigener Kenntnis der Schule entworfen hat (im Briefe Nr. 1211, tom. IV, p. 517, 337 ff. der Allenschen Sammlung).

[6]) Das Bekenntnis Colets steht im Briefe Nr. 593, 15 (tom. III, p. 599) Allen.

[7]) Clements lateinischen Bildungsgang auf der Schola Paulina habe ich mit Benutzung der Statuten Colets gezeichnet, die zuletzt Mc Donnell in seiner Geschichte der Schule, p. 33—42 ausführlich behandelt hat. Das Ideal des *high master* beschreibt Colet in den Worten: '*a man hoole in body honeste and vertuouse and learnyd in good and clene laten litterature and also in greke yf suyche may be gotten*' (p. 35). Es schien ihm wohl in Wm. Lily verwirklicht, dem ersten Hauptlehrer seiner Stiftung (1509—1522); vgl. über ihn Mc Donnell, a. a. O., Kap. V, S. 69 ff., und über seinen griechischen Unterricht S. 48. Für die Gewissenhaftigkeit dieses Schulmannes ist die Tatsache

charakteristisch, daß sein *Absolutissimus de Octo Orationis partiū constructione libellus 1515*, wahrscheinlich in Löwen, anonym an die Öffentlichkeit trat, weil Erasmus bei der auf seine Bitte vorgenommenen Revision das Buch so umgestaltet hatte, daß er aus Bescheidenheit nicht mehr glaubte die Verfasserschaft beanspruchen zu dürfen (vgl. Mc Donnell, a. a. O., S. 54). In betreff Colets „*Aeditio*" s. desselben Gelehrten Bemerkungen a. a. O., S. 50. Auch Linacre stellte sich auf Anregung Colets in den Dienst des lateinischen Grammatikunterrichts, indem er als strenger Ciceronianer ein Lehrbuch *Progymnasmata Grammatices vulgaria* in der Hoffnung verfaßte, es als Grundlage des Unterrichts in der Paulsschule verwertet zu sehen. Aber Colet hielt das Buch für zu weitschweifig und schwer und gab dem von Lily den Vorzug, so daß trotz Erasmus' Vermittlungsversuchen das zerrissene Freundschaftsband zwischen Colet und Linacre sich nicht wieder geknüpft zu haben scheint. Aber was der Freund ihm verweigerte, gewährte ihm sein königlicher Herr: der Leibarzt Heinrichs VIII. durfte seine didaktische Kunst als lateinischer Grammatiker im Unterrichte der Prinzessin Maria erproben. Hatte er seinem Zöglinge, dem Prinzen Arthur, sein wissenschaftliches Erstlingswerk *Proclus de Sphera* zugeeignet, war außer den schon genannten *Linacri Progymnasmata grammatices vulgaria*, die aus dem für die Paulsschule vorbereiteten, von Colet aber verworfenen Lehrbuche hervorgegangen scheinen, auch ein zweites Unterrichtswerk, *Rudimenta Grammatices Thomae Linacri diligenter castigata denuo, Londini in Aedibus Pynsonianis* (beide ohne Jahr), der Prinzessin Maria, seiner gelehrigen Schülerin, gewidmet. Wie Lilys Grammatik lange Zeit in England, so hat das umgearbeitete Lehrbuch Linacres viele Jahre in Frankreich den lateinischen Unterricht beherrscht. Sein grammatischer Ruhm aber beruhte auf dem dritten Buche *de Emendata Structura Latini Sermonis*, das zwei Monate nach seinem Tode zuerst erschienen und oftmals wiedergedruckt ist, z. B. seit 1527 von Stephanus in Paris, 1538 von Camerarius in Leipzig, wie auch 1531 für den jungen Reiffenstein von Philipp Melanchthon. Vgl. Sam. Knight, Das Leben des D. Joh. Colet, S. 94, Mc Donnell, a. a. O., S. 53f., und Wm. Osler, Thomas Linacre, besonders Vortrag III, Grammarian, p. 28—38.

[8]) Über Lilys Gehilfen vgl. die gründliche Untersuchung von Mc Donnell, a. a. O., S. 73f.

[9]) Die Worte stammen aus einem Briefe des Erasmus an seinen Freund Servatius Rogerus von Rotterdam, einen jungen Mönch, dessen Bekanntschaft er bald nach seiner Ankunft in Steyn gemacht hatte (Nr. 185, tom. I, p. 415; vgl. auch p. 77 Allen). Die Identifizierung der fünf oder sechs um 1500 auch in der griechischen Sprache und Literatur gebildeten Engländer bereitet keine Schwierigkeiten. Man lese nur aus der Zeit seines ersten Besuches in England, wohin er von seinem Verehrer William Blount, Lord Montjoy (vgl. über ihn die Bemerkungen P. S. Allens zum Briefe Nr. 79, tom. I, p. 207) eingeladen worden war, solche Briefstellen, wie die folgende an den Juristen und Geistlichen Robert Fisher, einen Verwandten John Fishers, Bischofs von Rochester (vgl. über ihn Allen zu Nr. 62, tom. I, p. 188), unter Nr. 118, 15, tom. I, p. 273 der Allenschen Sammlung (vom 5. Dezember 1499 aus London): *Sed quid Anglia nostra te delectat, inquis? Si quid mihi est apud te fidei, mi Roberte, hanc mihi fidem habeas velim, nihil adhuc aeque placuisse. Coelum tum amoenissimum tum saluberrimum hic offendi; tantum autem humanitatis atque eruditionis, non illius protritae ac triuialis, sed reconditae, exactae, antiquae, Latinae Graecaeque, vt iam Italiam nisi visendi gratia haud multum desyderem. Coletum meum cum audio, Platonem ipsum mihi videor audire. In Grocino quis illum absolutum disciplinarum orbem non miretur? Linacri iudicio quid acutius, quid altius, quid emunctius? Thomae Mori ingenio quid vnquam finxit natura vel mollius, vel dulcius, vel felicius? Iam quid ego reliquum catalogum recenseam? Mirum est dictu quam hic passim, quam dense veterum literarum seges efflorescat.* Die Aufzählung ergänzt Allen als kundiger Beurteiler in seinem Kommentar zu Nr. 185, 13 (tom. I, p. 415), indem er zu Grocin, Linacre und More an Stelle Colets, der ja, wie wir wissen, nur wenig Griechisch verstand, William Lily, William Latimer und Cuthbert Tunstall hinzufügt. (Über die beiden letztgenannten vgl. Allens Anmerkung zu Nr. 207, 22, tom. I, p. 438, und über Grocin als den Führer der englischen Gräcisten den Kommentar desselben Gelehrten zu Nr. 540, 57, tom. II, p. 486.)

[10]) Eine gute Biographie Mores schrieb in den letzten Jahrzehnten William Holden Hutton, Sir Thomas More, London 1895, Methuen & Co., und wenige Jahre früher und nicht minder gründlich, aber vom katholischen Standpunkte als eine Art Heiligengeschichte Rev. T. E. Bridgett, Life and Writings of Sir Thomas More, Lord Chancellor of England and Martyr under Henry VIII., London, Burns & Oates, 1891. Über die Nützlichkeitsgrundsätze der Humanisten bei der Ehe-

schließung und Wiederverheiratung vgl. P. S. Allen, The Age of Erasmus, Oxford, Clarendon Press, 1914, p. 192—195. Clements Dienst als Famulus und Präzeptor in Mores Familie hat vermutlich in Bucklersbury stattgefunden, innerhalb der Pfarrei von St. Stephan Wallbrook, wo More nach seinem eigenen Zeugnis (English Works, p. 131) nach seiner Verheiratung viele Jahre lebte; Bucklersbury, erläutert P. Bridgett in seiner Biographie, p. 55, Anm. 1, is just south of the Poultry, Cheapside; erst 1523 oder 1524 kaufte More das Grundstück in Chelsea. Vgl. P. Bridgetts More-Biographie, p. 139, und Allens Kommentar zur ältesten Lebensbeschreibung Mores, einem Briefe des Erasmus an Ulrich von Hutten aus dem Juli 1519 (Nr. 999, 133, tom. IV, p. 17).

[11]) Die Erstausgabe des berühmten Buches *De optimo statu rei publicae deque nova insula Utopia* hatte Mores Freund Peter Gilles (Petrus Aegidius) 1516 als Korrektor für den Buchdrucker Theodor Martens in Löwen besorgt (vgl. Allens biographische Anmerkungen zu den Briefen Nr. 184, tom. I, p. 413, und Nr. 263, 8, tom. I, p. 514). In dem Einleitungsbriefe an ihn (in der Märzausgabe 1518, p. 5/6 Lupton) gedenkt der Verfasser seines gelehrten Dieners und eines Einwandes, den dieser gegen eine seiner Mystifikationen erhoben haben sollte, mit folgenden Worten: *Nam et Ioannes Clemens, puer meus, qui adfuit, ut scis, una, ut quem a nullo patior sermone abesse in quo aliquid esse fructus potest, quoniam ab hac herba, qua* (leg. *quae*) *et latinis literis et Graecis coepit evirescere, egregiam aliquando frugem spero, in magnam me coniecit dubitationem. Si quidem quum, quantum ego recordor, Hythlodaeus, narrauerit, Amauroticum illum pontem quo fluuius Anydrus insternitur, quingentos habere passus in longum, Ioannes meus ait detrahendos esse ducentos: latitudinem fluminis haud supra trecentos ibi continere.* Die hohen Erwartungen, mit denen der freundliche Hausherr auf seinen Famulus sah, drückt die englische Übersetzung Ralph Robinsons von 1551 so aus: *John Clement my boye, whome I suffer to be awaye from no talke wherein ther may be any profyte or goodnes, for out of this yonge bladed and new shotte up corne, whiche hathe alreadye begon to spring up both in Latin and Greke learnyng, I loke for plentifull increase at length of goodly rype grayne.* Diese Stelle hat den Künstler zu dem Holzschnitt der Basler Novemberausgabe von 1518 angeregt: hier wird zu den auf dem Bilde des Erstdruckes dargestellten Personen Hythloday, More und Gilles als vierter '*Io Clemens*' hinzugefügt. Vgl. J. H. Luptons Ausgabe der Utopia, Oxford at the Clarendon Press, 1895, Introduct. p. LXX/XXI. Ein als solches bezeugtes Bildnis John Clements ist mir nicht bekannt, auch auf Holbeins d. Ä. großem Gemälde ist er im Kreise der Moreschen Familie nicht dargestellt.

[12]) Welches Vertrauen Morus ‚seinem Johannes' engegenbrachte, kann m. E. auch die folgende Angelegenheit zeigen. Er schreibt am 3. September 1516 aus London an Erasmus, der damals auf dem Wege von Calais nach Antwerpen war, im Briefe Nr. 461, 18 (tom. II, p. 340, Allen): *tuam pecuniam que apud me deposita est, meus Ioannes ad diui Michaelis tradet Aegidio; nam ante id festum non est venturus Antwerpiam.* Die Erklärung Allens, daß Ioannes Morus, ein jüngerer Bruder von Thomas Morus, gemeint sei, halte ich für wenig wahrscheinlich, da dieser überhaupt nur selten erwähnte Mann (vgl. Brief Nr. 243, 2, tom. I, p. 486, Allen) in keinen Beziehungen zu Petrus Aegidius gestanden zu haben scheint. Auch Mores einziger Sohn Joannes kommt nicht in Betracht, der, 1509 geboren, damals erst sieben Jahre alt war (vgl. W. H. Hutton, Sir Thomas More, p. 39). In Erasmus' Bilde vom Familienleben Mores, das er in einem Brief an den Pariser Freund Guil. Budaeus (im September 1521) zeichnet (Nr. 1233, 60, tom. IV, p. 577, Allen), begegnen die Worte: *Habet filium ex uxore priore natum annos plus minus tredecim, ex liberis natu minimum.* Danach wäre John More ein Jahr älter, 1508 geboren. Aber Erasmus' Gedächtnis für Personen soll nach Allen selbst schwach gewesen sein. Jedenfalls ist es unmöglich, hier an den Knaben zu denken. Daher beziehe ich die Briefstelle auf Ioannes Clemens, der ja schon auf Mores Gesandtschaftsreise nach Brügge in Gilles' Familie eingeführt worden war. Ob er die Reise für Erasmus als englischen Pensionär ausgeführt hat, wird im Briefe Nr. 467, 9 (tom. II, p. 364) nicht gesagt. Es sieht so aus, als ob diese Geldangelegenheit durch einen nach Antwerpen reisenden Kaufmann geregelt worden ist.

[13]) Für die Freundschaft Mores mit Colet und Lily genüge es, einen einzigen Brief von ihm an den Dekan von St. Pauli in London aus dem Oktober 1510 anzuführen; hier bittet er den Abwesenden, bald zurückzukehren, damit er seine Predigten wieder hören könne, und schließt mit den charakteristischen Worten: *Interea cum Grocino, Linacro, & Lilio nostro tempus transigam; altero (ut tu scis) solo, dum tu abes, vitae meae magistro; altero, studiorum praeceptore; tertio, charissimo rerum mearum socio* (aus Stapletons *vita Thomae Mori* von Knight, S. 169 der deutschen Ausgabe zitiert).

[14]) Dieselbe Quellenschrift verstattet in cap. 10 *quomodo liberos ac nepotes suos educauerit* von p. 221 an (infolge Überspringens der Seitenzahlen von 100—200 eigentlich 121) hauptsächlich aus Briefen des Vaters an seine Kinder wechselvolle und tiefere Einblicke in den Unterricht dieser ‚*schola Mori*‘, die von Erasmus l. XXVII (mitgeteilt von Stapleton, a. a. O., S. 217) als *schola & gymnasium Christianae religionis* bezeichnet wird. Bei Stapleton heben sich aus einer Reihe von fünf Lehrern besonders zwei hervor: *Primus erat,* schreibt er p. 221, *Ioannes Clemens, doctor Medicus celeberrimus & Graecae linguae peritissimus.* Ihn löste (vielleicht schon 1517) der auch unter den Korrespondenten des Erasmus begegnende junge Theologe William Gunnell (Gonellus) ab, dem der fruchtbare Schriftsteller und Textkritiker wegen gewissenhafter Schreiberdienste während der Cambridger Zeit verbunden war. Vgl. Allen zu Nr. 274 seiner Briefsammlung, tom. I, p. 532. Wenn McDonnell, a. a. O., S. 77, Clements Unterrichtstätigkeit in der Familie Mores erst nach 1520 ansetzt, so erkenne ich darin einen Verstoß gegen die Wahrscheinlichkeit. Colet und Lily haben, wie ich die Ereignisse sich entwickeln sehe, ihren Zögling dem Freunde als Lehrer seiner Kinder empfohlen; More selber im Verein mit Grocyn und Linacre hat ihm dann die Dozentenlaufbahn an der Universität Oxford eröffnet, indem er ihn in den Dienst des Kardinals Wolsey entließ.

[15]) In Allens Sammlung Nr. 388, 173 (tom. II, p. 198); vgl. auch Nr. 424, 83 (tom. II, p. 261).

[16]) Die Lobsprüche auf die Schule Mores versteigen sich zu solcher Höhe, daß sogar ein Panegyriker wie Reinhold Baumstark (Thomas Morus, Freiburg im Breisgau, Herdersche Verlagshandlung, 1879, S. 28), der in seinem Helden einen Vertreter der katholischen Weltanschauung verehrt, sich nicht unterfangen will zu entscheiden, „ob gegenüber den außerordentlichen Leistungen, welche Morus mit seinen Töchtern erzielte, Erasmus aufrichtig oder nur aus freundschaftlicher Galanterie seine Opposition gegen die weibliche Gleichberechtigung auf geistigem und wissenschaftlichem Gebiete eingestellt hat“.

[17]) Die hohe Bildung der ältesten Tochter Mores, Margarete, der späteren Gattin William Ropers (vgl. W. H. Hutton, Sir Thomas More, p. 56f., und Sidney Lees Artikel im Dictionary of National Biography, vol. XLIX, London 1897, p. 215f.), die, wie sie ihres Vaters geistiges Ebenbild gewesen sein soll, von ihm auch besonders innig geliebt ward, hat Clement mit den urteilsfähigsten Kritikern bezeugt. Wir lesen über sie in Stapletons *Tres Thomae*, in der Biographie ihres Vaters, p. 238, folgende Anekdote: *De hac Margareta sic in suis ad Vincentium Lyrenensem commentariis vir doctissimus Ioannes Costerius scribit (in Cap. 9 Vincentii): Quum Clemens medicinae doctor natione Anglus, vir ornatissimus ac Graecarum literarum peritissimus, mecum subinde pro sua humanitate de literis conferret, atque harum occasione multa de praeclarissimi viri Thomae Mori, quo familiariter dum viveret usus erat, humanitate, pietate, prudentia, ac eruditione diceret, meminit quoque subinde Margaretae Mori filiae, cuius ingenium atque doctrinam mirifice praedicabat. Ut autem cognoscas, inquit, vera esse quae dico, adferam tibi ex Cipriano (Epist. 30, 3) locum deprauatum admodum, quem illa citra exemplaris subsidium sola ingenii sui faelicitate restituit. Erat autem haec sententia (apud Cypr. lib. 2 epist. 7 iuxta Pamel epist. 31): Absit enim ab ecclesia Romana vigorem suum tam prophana facilitate dimittere, et nisi vos seueritatis, euersa fidei maiestate dissoluere. Hunc locum ita corruptum vt nihil ex eo colligi queat, sic restituit Margareta vt diceret, pro eo quod ibi legimus, nisi vos seueritatis, reponendum esse, neruos seueritatis: quo posito integrum & apertum sensum. sententia habet hoc modo. Absit ab Ecclesia Romana vigorem suum tam prophana facilitate dimittere, et neruos seueritatis euer- |* (p. 239) *sa fidei maiestate dissoluere.* Vgl. auch P. S. Allen zu Erasmus' Brief an Ulrich von Hutten über More und seine Familie, Nr. 999, 174 (tom. IV, p. 18). Als Vertreter der zeitgenössischen Kritik sei noch der bekannte Mediziner Ioannes Caius angeführt, dessen *De Libris propriis liber unus. Ad Thomam Hatcherum. Londini 1570*, p. 159 folgende für das damalige Frauenstudium in England charakteristische Worte enthält: *Praefiximus* (nämlich der galenischen Schrift *Περὶ χυμῶν*) *epistolam ad dominam Annam, illustris viri domini Nicolai Bacon, magni sigilli Angliae custodis uxorem, foeminam Graece et latine doctissimam, Cocinae familiae literatissimae sobolem, cuius familiae et mares et foeminae omnes conferri possunt hodie cum laudatissima illa Thomae Mori familia quae olim fuit: cuius etiam fecimus mentionem, non omissa recordatione literarum eruditissimae nuper reginae nostrae Mariae, et praesentis Elizabethae, claraeque Mildredae Cecilii, Margaretaeque Ioannis Clementis coniugis, et Gulielmi Roperi uxoris Margaretae, aliarumque foeminarum illustrium tum nostrae memoriae, tum superiorum temporum in Britannia.*

[18]) Vgl. Georg Thomas Rudhart, Thomas Morus. Aus den Quellen bearbeitet. Augs-

burg 1852, S. 220f. und 244. Die Darstellung des bezeichneten Erlebnisses findet sich in Allens Briefsammlung unter Nr. 1233, 63 (tom. IV, p. 577), dem ich auch in der Datierung, September 1521, folge. Erasmus schreibt also: *Ante annum visum est Moro mihi specimen aliquod exhibere, quantum in literis profecissent* (sc. liberi sui). *Iussit vt omnes ad me scriberent, et quidem suo quisque Marte. Nec argumentum est suppeditatum, nec in sermone quicquam est correctum ... Crede mihi, Budaee, nihil aeque sum admiratus.*

[19]) Clements Tätigkeit als Amanuensis Colets bezeugt More in einem Briefe an Erasmus (aus dem September 1516), indem er schreibt (Nr. 468, 11, tom. II, p. 347, Allen): *At Coletus iam graecatur strenue, vsus in ea re precaria opera Clementis mei.* Vgl. auch Erasmus' Brief Nr. 471, 27 (tom. II, p. 351, Allen). Dieselbe Dienstleistung wird einem der ältesten Pauliner, Thomas Lupsetus (vgl. Gordon Goodwins Artikel über ihn im Dictionary of National Biography, vol. XXXIV, London 1893, p. 285), dem Sohne eines Londoner Goldschmiedes, zugeschrieben. Zum Danke für treue Hilfe vermachte ihm Colet in seinem Testamente 1519 einen Teil seiner Bibliothek. Da nun Lupset urkundlich mit den Worten *,sub Coleto ac Lilio literis probe educatus et Graeco et Latino peritus'* (s. Mc Donnell, a. a. O., S. 77) charakterisiert wird, so dürfte sich Clement, sein Arbeitsgenosse bei Colets griechischen Studien, auch von hier aus als sein Londoner Schulkamerad erweisen. Das Schicksal hat sie auch später noch öfter zusammengeführt.

[20]) Den S. 6f. angedeuteten Ausdruck herzlicher Teilnahme, die Erasmus sowohl dem körperlichen Zustande wie der geistigen Entwicklung seines Verehrers entgegengebracht hat, enthält sein Brief an Wm. Gonell vom 22. April 1518 aus Löwen, Nr. 820, 3 (tom. III, p. 289, Allen) *Clementem summae spei iuuenem, meis verbis admonebis vt ab intempestiuo studio temperet. Memini quam ille sit libro affixus. Presertim vt a nocturna scriptione quoad licet abstineat, et, si forsitan ob Cardinalis negocia cogetur scribere, stans et erectus scribere assuescat. Nolim hoc ingenium ante diem perire, malimque seruari studiis quam Cardinaliciis negociis impendi.* Denselben Zug schöner Menschlichkeit erkenne ich an Erasmus' Charakterbild auch in seinem Verhalten gegen den eigenen Famulus Livinus Algoet aus Gent, der ihm fast sieben Jahre vor allem als Epistolarius dienstbar gewesen war. Als sein Herr ihn im Herbste 1524 zum Studium der Medizin nach Löwen geschickt hatte, einem Vorhaben, das der junge Mensch bald selber vereitelte (vgl. über seine späteren Schicksale Allens Einleitung zum Briefe Nr. 1091, tom. IV, p. 235), schrieb er anscheinend an einen seiner früheren Famulanten, den Friesen Zacharias Deiotarus (vgl. über ihn Allen zu Brief Nr. 1205, tom. IV, p. 496), im Briefe Nr. 1491, 15 (tom. V, p. 540) folgendes: *Egerrime cariturus sum Liuino; tamen quoniam iam grandescit, nolui illi perire aetatem in obsequiis meis. Itaque decreueram illum mittere Louanium meo sumptu, ut aliquot annis totus vacaret honestissimis disciplinis, ad quas est natura compositus. Nolim tamen illum esse scribam Cardinalis, ne pereat in aula. Si patietur eum Louanii studere cum suo ex fratre sororis nepote, non improbabo. Sin minus, me certe improbante rem gesserit Liuinus.*

[21]) Daß Clement im Frühjahr 1518 tatsächlich zur Tischgesellschaft Wolseys (vgl. The Life of Cardinal Wolsey by George Cavendish, herausgegeben von Henry Morley, London 1885) gehörte, schließe ich aus einem Briefe, den Erasmus am 1. September 1520 an den damaligen Kaplan und Sekretär des Kardinals, William Burbank, gerichtet hat (Nr. 1138, 11, tom. IV, p. 333, der Allenschen Ausgabe): *Atque hic quoque gratia gratiam parit. ... Unde Francisci Philippi, summae spei iuuenis, tam singularis erga me favor? Quid autem commemorem non nouum quidem illum sed hoc spectatiorem amicum, Franciscum medicum? Quid doctorem incomparabilem Samsonem, cuius ingenio nec optari quicquam potest purius aut amicius? Quid Gonellum illum non amicum sed prorsus animae dimidium meae? Quid Clementem, cui Morus amoris in me sui scintillulas aliquot afflauit? Quid Ricardum Pacaeum, qui mihi plane Pyladem quendam non tam pollicetur quam praestat? Quid Cutbertum Tonstallum, cum quouis priscorum conferendum, quorum non ita multa paria celebrauit antiquitas? O me divitem! o domum illam augustam ac felicem! o vere splendidum Cardinalem, qui tales viros habet in consiliis, cuius mensa talibus luminibus cingitur!* Wie nun Allen in der Einleitung zum Briefe Nr. 274 (tom. I, p. 532) Wm. Gunnell oder zu Nr. 211, 43 (tom. I, p. 445) Richard Pace zu den Gehilfen des Magnaten zählt, so vermute ich, daß auch John Clement eine Zeitlang vor seiner Übersiedlung nach Oxford zum Haushalte Wolseys gehört hat.

[22]) Wie man über Lebensunterhalt und Besoldung der Wolsey's Lecturers urteilen soll, ist nach Fowler, Oxford University College Histories: Corpus Christi, London, F. E. Robinson, 1898,

p. 54f. immer dunkel gewesen und nicht mehr aufzuhellen. Manche nennen die neuen Lehrer für Rhetorik und Humanität Wolsey's, manche Foxe's Readers. Wahrscheinlich hatten nach Fowler, p. 55, beide ihren Anteil an den Kosten. Von dem letztgenannten Bischof von Winchester ließ sich John Claymond (± 1457—1537) im Jahre 1517 gewinnen, die Leitung seiner neuen Stiftung zu übernehmen. Vgl. Allen zum Briefe des Erasmus an ihn, Nr. 990 (tom. III, p. 620).

[23]) Den Oxforder Trojanischen Krieg, eine von Zeitgenossen mehrfach erwähnte Wirkung der vis inertiae, mag ein Brief des Erasmus aus Löwen vom 22. April 1519 an den Leipziger Gräcisten Petrus Mosellanus (Peter Schade aus Bruttig an der Mosel, oberhalb Koblenz, 1493—19. April 1524; vgl. Allen in der Einleitung zum Briefe Nr. 560, tom. II, p. 517) erläutern, Nr. 948, 188 (tom. III, p. 546sq.): *Verum Oxoniae cum iuuenis quidam non vulgariter doctus satis foeliciter / Graeca profiteretur, barbarus quispiam in populari concione magnis et atrocibus conuiciis debacchari coepit in Graecas literas. At Rex vt non indoctus ipse, ita bonis literis fauens, qui tum forte in propinquo erat, re per Morum et Paceum cognita, denunciavit vt volentes ac lubentes Graecanicam literaturam amplecterentur.* Da Morus den Erlaß gegen die Trojaner im Frühling 1518 richtete, so wird man der Folgerung Allens zustimmen müssen, daß mit dem Angegriffenen schwerlich Ioannes Clemens gemeint sei, auf den ich noch P. Bridgett in seiner Lebensbeschreibung Mores, p. 171, Anm., die Anekdote beziehen sehe. Man könnte vielleicht an den nur selten genannten Matthias Calphurnius denken, falls dieser vom Kardinal Wolsey aus Italien berufene junge Grieche, den John Noble Johnson, Life of Linacre, London 1835, p. 203, mit Berufung auf Caius den Vorgänger von John Clement im Lektorat für die griechische Sprache nennt, die Stelle am neuen Collegium Corporis Christi wirklich angetreten hat, was mir aber wegen des Ausbruches der Schweißfieberseuche nicht sicher scheint.

[24]) Über diese nach dem Arzte John Kaye (Caius) (in Brewer, Letters and papers, foreign and domestics, of the reign of Henry VIII., vol. II, p. 207) beschriebene Krankheit vgl. P. Bridgett, Sir Thomas More, p. 74f., und vor allem H. Haeser, Lehrbuch der Geschichte der Medizin und der epidemischen Krankheiten, 3. Aufl., Jena 1882, Bd. III, S. 326ff., im Chronologischen aus der Korrespondenz des Erasmus, z. B. Brief Nr. 1211, 379 (tom. IV, p. 519, Allen) leicht zu verbessern. Am 17. oder 18. August 1517 war ihr kaum vierzig Jahre alt der aus Lucca gebürtige Andreas Ammonius (de Harena), ein vertrauter Freund des Erasmus, erlegen. Vgl. über ihn Allens Einleitung zu Brief Nr. 218 (tom. I, p. 455). In Mores Beileidschreiben vom 19. August an Erasmus, der damals als Professor der Theologie in Löwen wirkte, heißt es (Nr. 623, 17, tom. III, p. 47, Allen): *Ego uxorque ac liberi adhuc intacti, reliqua familia tota reualuit. Hoc tibi affirmo, minus periculi in acie quam in urbe esse. . . . Quod sors feret, ferendum est. Ego animum mihi in omnem euentum composui.* Über die damalige Sterblichkeitsziffer in den Städten, besonders London und Oxford, vgl. Allen zum Briefe Nr. 623, 8 (tom. III, p. 47). Die Stelle aus dem oben angeführten Oxforder Bericht an Wolsey vom 9. November 1518 lautet nach Fiddes, Life of Wolsey, Coll. p. 37 (übersetzt in Brewer, Letters and papers, foreign and domestic, of the reign of Henry VIII, vol. II, p. 1546, App. Nr. 55): *Infesta quidem nimis inguinariae pestis vis tribus his mensibus nostros anxius contorsit et in varia loca dispersit. . . . In hac pacatiore aeris severitate nonnulli sunt reversi eoque gregatius ad nos redeunt quodcum Clementem suas lecturas publicasse passim fuerit diuulgatum.*

[25]) Aus einem 1588 noch nicht veröffentlichten Briefe des Thomas Morus an Erasmus, dessen Entwurf oder Abschrift ihm aber die Erben des Briefschreibers aus Familienpapieren bekannt gemacht haben dürften, teilt Stapleton in der Erstausgabe seiner *Tres Thomae* einige Sätze mit, deren Echtheit auch von Allen (Nr. 907, tom. III, p. 463) nicht in Zweifel gezogen worden ist. Wir lesen in der *Vita Mori*, p. 221: *De quo* (Clemente Morus) *in epistola ad Erasmum non excusa scribit. Clemens meus Oxonii profitetur auditorio tanto quanto non ante quisquam.* Vgl. auch John Noble Johnson, Life of Linacre, London 1835, p. 203. 268. Th. Fowler, The History of Corpus Christi College, Oxford 1893, p. 88. Montagu Burrows, A Memoir of William Grocyn in den Schriften der Oxford Historical Society, vol. XVI, Oxford 1890, p. 375.

[26]) Nachdem Clements oben (Anm. 19, S. 44) genannter Mitschüler Thomas Lupsetus (Lupeshed) auf Richard Paces italienischer Reise (vom Herbst 1515 bis Sommer 1516) die Stellung eines Famulanten bekleidet hatte, war er, auch ein Schützling Grocyns und Linacres, 1517 Studien halber nach Paris gegangen und überwachte hier als Korrektor bei G. Rubeus den Druck von Linacres Übersetzung der galenischen Schrift *De sanitate tuenda* und einen Neudruck der Moreschen *Utopia*,

wie ihm auch die Revision der Therapeutikübersetzung von Linacre 1519 übertragen ward (vgl. Allens Briefsammlung Nr. 664, 26, tom. III, p. 90, Nr. 690, tom. III, p. 112, und Nr. 785, tom. III, p. 239). Als Baccalaureus Artium aus Paris 1519 zurückgekehrt, folgte er noch im selben Jahre dem auf den neuen Lehrstuhl für das Griechische beförderten John Clement nach Oxford als zweiter Lektor für Rhetorik an dem Collegium Corporis Christi des Kardinals Wolsey. Ob der latinisierte Name Lupsetus über Lupeshed aus Lubished (vgl. Privy purse expenses of Henry VIII. Ed. by Nicolas, London 1827, p. 44), woran Val. Rose, a. a. O., p. XVII, zu denken scheint, mit Beziehung auf Wolsey d. h. Wolvesey zurecht gemacht ist, so daß er also auf eine schon ältere Patronage des Geistlichen hindeuten würde, wage ich nicht zu beurteilen. Außer Allens biographischen Anmerkungen zu Nr. 270 (tom. I, p. 527sq.) vgl. M. Burrows, a. a. O., p. 375, und McDonnell, a. a. O., p. 77. Samuel Knight teilt in seiner Biographie D. Joh. Colets, deutsche Ausgabe von Arnold, S. 361ff., aus Woods Oxforder Universitätsschriften eine Skizze über Leben und Schriften des Lupsetus mit, aus der noch die hierher gehörenden Sätze wiederholt seien: *sub Gulielmo Lilio Graecae et Latinae linguae rudimenta didicit, moxque admirabili studio & industria, in optimarum artium cognitione tantus evasit, ut adolescens in Oxoniensi Gymnasio, Ciceronis Philippicas expressis oratoriae facultatis coloribus, cum magna eruditi ingenii admiratione publice perlegerit.*

[27]) Über den Eintritt des späteren Aristotelesforschers Ludovicus Vives in die akademische Laufbahn vgl. J. N. Johnson, Life of Linacre, p. 231/32, und die betreffenden Bemerkungen aus Allens inhaltreicher Einleitung in den Brief Nr. 927 seiner Sammlung (tom. III, p. 508).

[28]) In demselben Briefe, dessen Echtheit ich oben (Anm. 25, S. 45) berührte, fällt Morus folgendes Urteil über die Oxforder Lehrtätigkeit seines jungen Freundes und Schützlings (Nr. 907, tom. III, p. 463, Allen): *Clemens meus Oxonii profitetur auditorio tanto quanto non ante quisquam. Mirum est quam placeat, ac deametur universis. Quibus bonae literae propemodum sunt inuisae, tamen illum charum habent, audiunt ac paulatim mitescunt* (aus Stapletons *Tres Thomae*, part. III, p. 221). Da der Gewährsmann dieser Nachricht von Clement hier die einleitende Wendung gebraucht: *Hic postea Oxonii magna cum laude Graecas literas professus est,* möchte ich den Brief lieber der Zeit seines griechischen Lektorats, dem Jahre 1519/20, zuweisen als dem Jahre 1518, wie es Allen getan hat. Aus den Schlußworten der angeführten Stelle spricht unverkennbar die Befriedigung des Briefschreibers, der Widerwärtigkeiten ledig zu sein, die im Kriege der Trojaner gegen die Griechen in Oxford, wie erwähnt, zu groben Taktlosigkeiten und Ausschreitungen geführt hatten. Aber erst nachdem unter Mores Einwirkung durch einen königlichen Kabinettsbefehl sämtlichen Studenten zur Pflicht gemacht worden war, sich der griechischen Sprache allen Ernstes zu befleißigen, konnte der Verfolgung, welche die Griechen von den reaktionären Trojanern erlitten, ein Ende bereitet werden. Vgl. Baumstark, Thomas Morus, S. 120. Grocyn und Colet haben den vollen Sieg der griechischen Sache nicht mehr erlebt, und es ist mir auch nicht jedem Zweifel entrückt, ob Clement die Wolsey-Professur noch inne hatte, als das Studium des Griechischen in Oxford endlich fest begründet war. Doch hege ich nicht den Argwohn, daß ihm der Boden in Oxford zu heiß geworden sei und er ihn deshalb lieber verlassen habe. Vor solchem Verdachte schützt ihn einer seiner stärksten Charakterzüge, die in viel schlimmeren Lagen später oft bewährte Überzeugungstreue. Ob er nun früher oder später (1520 oder erst 1522) freiwillig seinem Schulkameraden Lupsetus und dem Spanier Vives im Collegium Corporis Christi Platz machte, auf jeden Fall folgte er, wie ich diese Vorgänge betrachte, der Wegweisung seines Beraters Linacre.

[29]) Der Mangel an direkten Beweisen und das Schweigen der Quellenschriftsteller in betreff des persönlichen Verhältnisses, in dem ich den jungen John Clement zu dem im Zenit seines Ruhmes stehenden Linacre sehe, schreckt mich nicht. Wer hätte ihn denn sonst in seiner Heimat damals mit solcher Liebe zur ärztlichen Wissenschaft begeistern können, daß er, durch die Beschäftigung mit dem lateinischen Hippokrates und Galen wohl vorbereitet, sich zum griechischen Quellenstudium in Italien selbst entschloß und den Druckherren der Officina Aldina in Venedig in kurzem eine der kräftigsten Stützen bei ihrem großartigen Medizinerwerke zu werden vermochte? Andererseits hören wir wenigstens indirekt, daß Linacre der Wertschätzung seines Jüngers öfters einen Ausdruck gegeben hat, der sogar Clements ehemaligen Patron mit Neid erfüllte. Morus schreibt nämlich in dem schon in der vorhergehenden Anmerkung zitierten Briefe an Erasmus über seinen Johannes (Nr. 907, 4, tom. III, p. 463, Allen): *Linacer qui neminem, vt scis, temere probat, tamen illius epistolas sic effert atque admiratur, vt ego quoque, qui vnice homini faueo, propemodum tamen tam cumulatis*

laudibus ab illo viro congestis inuideam. Vgl. auch John Noble Johnson, Life of Linacre, London 1835, p. 203.

[30]) Das älteste Zeugnis für das medizinische Studium Clements finde ich in einem Briefe, den Morus im März oder April 1520 (vielleicht aus Greenwich) an Erasmus in Löwen geschrieben hat, und worin er gegen Ende wie von einer besonderen Neuigkeit berichtet (Nr. 1087, 615, ton. IV, p. 232, Allen): *Lupsetus noster magno auditorio summa cum laude sua, nec minore scholasticorum fruge, bonas literas in vtraque lingua profitetur Oxoniae. Successit enim Ioanni Clementi meo; nam is se totum addixit rei medicae, nemini aliquando cessurus, nisi hominem (quod abominor) hominibus inuiderint Parcae* (zitiert auch von Stapleton, *Tres Thomae*, part. III, p. 58/59 der Erstausgabe, und von Munk in Roll of the Royal College of Physicians of London, I², p. 26). Das Bild des Galen studierenden künftigen Arztes taucht aus einem Dankbrief empor, den Morus vom Londoner Hofe gemeinsam an Clemens und Polus nach Oxford sandte, indem er schreibt: *Tibi, mi Clemens, habeo gratiam quod te tam valde video de mea meorumque salute sollicitum, ut curae habeas etiam absens admonere quosdam cibos nobis esse vitandos* (bei Stapleton, a. a. O., p. 60). Ein sinniges Zeichen der Dankbarkeit ist Clements Gedanke, aus Linacres jüngst veröffentlichter Übersetzung der galenischen *Ὑγιεινά* (auf dem Titelblatte des ersten Bandes seiner langjährigen Galenstudien, die der Leibarzt seinem Könige gewidmet hatte, steht in der von Lupset besorgten Ausgabe: *Galeni de Sanitate tuenda Libri sex, Thoma Linacro Anglo interprete. Parisiis per Guilielmum Rubeum Typographum, MDXVII.*) die ersten Früchte seines Fleißes dem Hausherrn von Bucklersbury und dessen Familie, in deren Kreise der beglückende Verkehr mit dem großen Arzte und Übersetzungskünstler ihm zuteil geworden war, in treuer Sorge um ihre Gesundheit darzubringen.

[31]) Die im Text (S. 9) angeführten Tatsachen aus Linacres Lehr- und Wanderjahren sind mehreren Kapiteln des schon öfter genannten Buches von J. N. Johnson, The Life of Linacre, entnommen; vgl. auch Will. Munks Zusammenstellung der besonders das College for Physicians betreffenden Daten gleich an der Spitze seiner Liste, sowie Montagu Burrows' Aufsatz A Memoir of William Grocyn, a. a. O., p. 346ff. Zuletzt zeichnete in Umrissen Linacres Lebensbild als medical humanist gegenüber Neoterikern und Arabisten J. F. Payne im Dictionary of National Biography, vol. XXXIII (1893), p. 266—271, wo p. 269 auch die Wirkung seiner Hippokrates- und Galenstudien auf Anatomie, Botanik und innere Medizin hervorgehoben wird. Namentlich von Johnson und Payne ist Wm. Osler in seiner jüngsten Darstellung von Linacres Leben und Werk abhängig, die er, wie schon in Anm. 4 angegeben, in der Linacre Lecture 1908 in Cambridge entworfen hat. Um die Persönlichkeit des Humanisten Linacre recht zu würdigen, lese man Briefe von Erasmus über ihn, wie den aus dem Herbst 1521, Nr. 1230 (tom. IV, p. 570, Allen, der auch zum Briefe Nr. 118, tom. I, p. 274, von ihm handelt).

[32]) Auch bei dem höchsten Ansehen, das Linacre als Arzt und Gelehrter genoß, blieb er, allem Dünkel und Hochmut fern, ein schlichter, hilfsbereiter Mensch, über den Gulielmus Budaeus nach längerem persönlichem Verkehre während Linacres Aufenthalt in Paris 1514/15 an Erasmus im Juli 1516 so urteilt (Briefsammlung Nr. 435, 35, tom. II, p. 273, Allen): *Linacrum tuum, virum apprime doctum, vt arbitror, hic allocutus sum non semel, cum inuicem viseremus ego et ipse. Visus est mihi vir bonus benignusque ac nihil fastus pre se ferens.* Und ähnlich schreibt Vives an Erasmus über ihn aus London am 13. November 1524, wenige Wochen nach dem Tode des Reformators der wissenschaftlichen Heilkunde in England (Brief Nr. 1513, 31, tom. V, p. 577, Allen): *Linacer reliquit homines, magno doctorum omnium moerore. Quibus omnibus bene cupiebat et fauebat ex animo; plusque apud eum valebat opinio ingenii et eruditionis quam suspicio simultatum.* Endlich: '*He showed a remarkable kindness to young students in his profession; and those, whom he found distinguished for ingenuity, modesty, learning, good manners, or a desire to excel, he assisted with his advice, his interest and his purse.*' Mit dieser allgemeinen Charakteristik seiner Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft gegen tüchtige Studenten der Medizin schließt Johnson p. 305 seine eigene Darstellung auf Grund anonymer Enkomien von Zeitgenossen, deren einem das Wort verstattet sei, weil es nach Zeit und Umständen (wenn es nicht von Lupsetus stammen sollte) wie aus Clements Feder geflossen anmuten könnte. Es lautet in der Vorrede zu Linacres Übersetzung der galenischen Schrift *De symptomatibus*, vier Jahre nach seinem Tode, 1528, veröffentlicht, also: *Linacrus — vir ut utriusque linguae doctissimus, ita reconditarum artium cum primis eruditus: qui studiosos omnes (dum vixerat)*

ad meliorem illam mentem non modo adhortabatur, verum etiam maximis muneribus et fovere et alere solebat, ut non immerito tanquam alter Maecenas doctis hominibus haberetur.

[33]) Die Inschrift, die Dr. Caius als damaliger Präsident des College of Physicians für das Grabdenkmal Linacres in London mehr als dreißig Jahre nach dessen Tode verfaßte, enthält diese beiden akademischen Ehrentitel: *Medicinae studiosis Oxoniae publicas lectiones duas, Cantabrigiae unam, in perpetuum stabilivit. In hac urbe Collegium Medicorum fieri sua industria curavit, cuius et Praesidens proximus electus est.* Mitgeteilt von Johnson, a. a. O., S. 346, und von Munk in seinem Verzeichnis der Leiter und Lehrer des Londoner Medizinerkollegs s. v. Auch Osler geht in seiner Lebensgeschichte Linacres (S. 3) von diesem Epitaph aus.

[34]) Zwei Clement betreffende Tatsachen zwischen 1520 und 1522 stehen, wie mir scheint, unverrückbar fest: 1. sein Rücktritt von Wolseys Lektorat für die griechische Sprache am Oxforder Corpus Christi College und sein Übergang zur Medizin im Frühling 1520, bezeugt durch Mores Sätze: *Lupsetus . . . bonas literas in utraque lingua profitetur Oxoniae. Successit enim Ioanni Clementi meo; nam is se totum addixit rei medicae*, aus dem Briefe an Erasmus Nr. 1087, 615 (tom. IV, p. 232, Allen) vom Ende März oder Anfang April 1520 und 2. seine Abreise aus Löwen im März 1522, von der Vives im 7. Briefe des *Auctuarium Epistolarum, Londini, M.DC.XLII*, Bd. II, Sp. 96B am 1. April an Erasmus berichtet: *qui* (Clemens) *his proximis diebus profectus est in Italiam transiturus Basileam.* Wenn nun Allen (tom. II, p. 198) die beiden Tatsachen verbindet und behauptet, Clement sei im Frühlinge 1520 zum Studium der Medizin nach Löwen gegangen, so liegt zwar nichts näher als diese Vermutung, aber als zwingender Schluß kann sie nicht gelten. Daß Clement wirklich zwei Jahre in Löwen studiert hat, scheint mit unseren Mitteln unbeweisbar. Ja, wer Schlüssen ex silentio Beweiskraft beilegen will, könnte vielleicht seinen Aufenthalt in Löwen sogar auf das Jahr 1521 beschränken. Denn der damals in Löwen ansässige Erasmus tut seiner weder in dem Schreiben an Foxe (Nr. 1099, tom. IV, p. 258) vom 5. Mai 1520, noch in der Antwort an More auf dessen bewundernden Brief über Vives (Nr. 1107, tom. IV, p. 269) aus dem Juni desselben Jahres Erwähnung. Desgleichen fehlt jede Spur von ihm in Erasmus' Nachricht an Ricardus Pacaeus (Nr. 1118, tom. IV, p. 296) von einer kurzen Erholungsreise nach Antwerpen im Sommer 1520. Werden dagegen in dem Briefe an Lupset (Nr. 1229, tom. IV, p. 570) diesem Grüße an Gonellus und andere Personen aus dem Kreise Colets und Mores, aber nicht an Clemens aufgetragen, so weiß Erasmus offenbar, daß er damals nicht mehr in der Heimat weilte; anderseits kann man Erasmus' Schweigen über den ehemaligen Studiengenossen des Briefempfängers und das Ausbleiben selbst eines Grußes von diesem leicht daraus erklären, daß der Brief am 23. August 1521 in Brügge geschrieben ist, fast ein halbes Jahr nachdem Erasmus Löwen verlassen hatte. Alles weist anscheinend darauf hin, daß sich Clement während dieser arbeitsreichen Vorbereitungszeit vor seinen Freunden und Bekannten in die Einsamkeit geflüchtet hatte und vielleicht sogar mitten in der großen Universitätsstadt Löwen allein im Verkehre mit Medizinern und medizinischen und naturwissenschaftlichen Büchern ein zurückgezogenes Leben führte. Demgemäß kommt er auch in der langen Reihe von Landsleuten, die in den Löwener Briefen von Nicholas Daryngton an Henry Golde aufmarschieren (Engl. Histor. Rev. XXII, 1907, p. 746ff.), nirgends zum Vorschein. Allerdings beginnt der Briefwechsel erst kurz vor Clements Abreise, im Februar 1522. Ebenso hielt er damals in Löwen alle pädagogischen Sorgen von sich fern. Die Erziehung des jungen Thom. Winter, eines natürlichen Sohnes des Kardinals Wolsey, leitete in dieser Zeit der frühere Hypodidaskalus der Londoner Schola Paulina Maurice Birchinshaw (s. S. 3), der sich damals in Löwen befand und seinen Hofmeisterposten im Herbste 1523 an Lupset abgetreten zu haben scheint (vgl. Allen zum Briefe Nr. 1360, 11, tom. V, p. 279). Und wenn Erasmus in einem Briefe aus Anderlecht (Nr. 1237, tom. IV, p. 589) an Bernard Bucho aus der Gegend von Leeuwarden in Friesland, der im Herbste 1521 einen Erzieher für seine Söhne in Löwen suchte, unter einer größeren Zahl junger Gelehrten auch Vives nennt (freilich, nicht ohne ein Bedenken zu äußern, ob dieser zur Übernahme des Amtes geneigt sei), Clement aber mit Stillschweigen übergeht, so sieht man deutlich: der angehende Mediziner kommt nicht in Betracht, weil er in seinem Spezialstudium nicht gestört zu sein wünscht und sich nur vorübergehend in Löwen aufhält. Nicht einmal in dem für die Renaissance in Belgien bedeutsamen Collegium trilingue der Brüder Busleiden finde ich seine Spur, wie ich auch nicht weiß, ob er unter dem Dr. med. Jo. Calaber, der 1519/20 Rektor der Universität Löwen war, Studien getrieben und die Bekanntschaft des ersten Stadtarztes von Antwerpen Henricus Afinius Lyrensis gesucht hat,

dem Erasmus seine Schrift *Encomium Medicinae*, bei Froben in Basel 1518 erschienen, gewidmet hatte (vgl. Brief Nr. 799, tom. III; p. 253 und Allens biographische Bemerkungen über diesen Mediziner zum Briefe Nr. 542, tom. II, p. 492).

[35]) Die Schilderung von Löwen ist in dem Briefe Nr. 1224 (tom. IV, p. 554) der Allenschen Sammlung für William Thale am 13. August 1521 von Erasmus in Brügge entworfen worden.

[36]) Clements Aufenthalt in Löwen zwischen seiner Abreise von England und seiner Ankunft in Italien bezeugt, soviel ich weiß, allein Ludovicus Vives im *Auctuarium Epistolarum ex Lodovico Vive in Epistol. D. Erasmi Roterodami l. XXXI et P. Melancthonis l. IV. Quibus adjiciuntur Th. Mori & Lud. Vivis epistolae. Londini. Excudebant M. Flesher & R. Young M.DC.XLII. Sumptibus Adriani Vlacq.* Von den beiden Zeugnissen, die ich aus diesen Nachträgen zur Korrespondenz des Erasmus darüber kenne, lautet das eine im 6. Briefe, Bd. II, Sp. 93D: *Mauritius salutem tibi plurimam; salvebis & a Ioanne Clemente, qui non ibit in Italiam ante proximum ver: is dicit multum doluisse, quod se inscio profectus sis Basileam; nam si rescisset, comitatus esset te, & mansisset istic hyemem totam. (Lovanii XIX. Ianuarii, Anno a Christo nato, M.D.XXII.)* Das andere im 7. Briefe des Vives an Erasmus (aus Brügge, am 1. April 1522), Bd. II, Sp. 96B: *Credo te accepturum a Moro literas per Clementem, qui his proximis diebus profectus est in Italiam, transiturus Basileam, ut dicebat, postremis ad me literis.* Die letzten vier Worte sind von den vorhergehenden zu trennen. Der jüngste Herausgeber verbindet sie im 5. Bande seiner Ausgabe S. 40 (Brief Nr. 1271, 116) richtig mit den folgenden Worten *Morus nihil de morbo suo scribit* zu einem neuen Satze. Vives' andere Nachricht erscheint, wie oben mitgeteilt, in der Allenschen Sammlung unter Nr. 1256, 121, tom. V, p. 11. Beide Stellen hat für Clements Lebensbild zuerst Val. Rose in seinem Kapitel *De Ioannis Clementis itinere Italico* (Anacreontea[3], p. XX sqq.) aus der bekannten Leidener Ausgabe: *D. Erasmi Rot. Epistolae ... ord. temp. nunc pr. dispos. Lugd. Bat. 1706*, ep. 615, p. 707[b] und ep. 619, p. 711[e], hervorgezogen, wie er überhaupt von allen Clementforschern vor P. S. Allen allein um diesen wichtigen Abschnitt der Lebensgeschichte Clements weiß. Gehörte aber das Interesse Roses dem Handschriftensammler Clement, ist Verfasser vorliegender Skizze unabhängig von ihm durch die Galen-Aldina und ihre Pariser Quelle zu dem Textkritiker Clement gelangt.

[37]) Das nächste Hilfsmittel zu einer Biographie Clements hat mir Rose, a. a. O., p. XX, erschlossen in dem Buche *Longolii Orationes & Epistolae. Florentiae per Haeredes Philippi Iuntae. Anno Domini MDXXXIIII mense Decembris.* In diesem Bande sind *Christophori Longolii orationes duae pro defensione sua in crimine lesae maiestatis ... in lucem editae 1524* und *eiusdem epistolarum libri quatuor* vereinigt. Der Anhang des Buches enthält fol. 143 folgenden Briefanfang: *Chr. Long. Andraeae Naugerio S. Cum ad XV. Cal. Iul. hac potissimum de causa Venetias uenissem, ut ab Rhamnusio naturalem C. Plinii historiam auferrẽ, intellexi nihil ei abs te, ea de re, adhuc missum esse. ego uero iisdem, quibus ei Clementem Britannum literis commendasses, promissi tui rationem complexam esse arbitrabar, quod ipsũ quando non accidit (festinanter enim, et eo tempore properante Clemente scripsisti, ut mihi mirum non sit, te, de eo quod mihi pollicitus esses, fugisse tum scribere) fac, si me amas, ut ex literis tuis, liber is nobis primo quoque tempore curetur ...* Der Brief kommt aus Padua und trägt das Datum *IX. Cal. Iul.* ohne Angabe des Jahres. Es kann aber nur das Jahr 1522 gemeint sein, da der Briefschreiber schon im September dieses Jahres einem unruhvollen Leben entrückt ward. Nach dem Tode seines Wohltäters Papst Leos X. zwang den geistvollen und hochgemuten Französling, als welcher er dem Erasmus erscheint, immer drückendere Not, die Güte seiner Freunde in Italien anzurufen. Die Haupttatsachen seines Lebens und Wirkens vereinigt in ausführlichen Bemerkungen P. S. Allen zum Briefe Nr. 914, tom. III, p. 472sq. seiner Sammlung. Über sein Leben in Padua berichtet die Juntina fol. 7/8: *Ille in domum Raynoldi Poli nobilis iuuenis Britanni, quem per eos dies Rex Britanniae literarum causa eo miserat, migrauit, quocum coniunctissime in literis usque ad extremum vitae diem vixit. ... Obiit XXXIIII aetatis anno, III. idus Septembris, anno salutis generis humani M.D.XXII. atque Pataui in Francisci quemadmodum ipse praescripsit sepultus.* Der Brief, in dem er den Verkehr des Ioannes Clemens mit seinem Freunde Andreas Naugerius (Navagerius) erwähnt, versetzt uns in das Haus eines venezianischen Patriziers, der seit 1506 Bibliothekar von S. Marco und republikanischer Historiograph von Venedig gewesen sein soll. Über Navagerius' Reise als Gesandter zu Kaiser Karl V. nach Spanien berichten seine *Lettere scritte di Spagna à Messer Giambatista Rannusio.* Als solcher starb er schon 1529 in Frankreich. Vgl. Jöchers Allgem. Gelehrten-Lexikon III, Leipzig 1751, Sp. 835. Navagerius und Ram-

nusius werden unter den Gründern der Akademie genannt von P. Daru, Histoire de la Républ. de Venise, Paris, Firmin Didot, 1821, t. VI, p. 266 sqq.; ebenda p. 325 Navagerius als Historiker und p. 332 Ramnusius als Philolog.

[38]) Der Gelehrte, zu dem Longolius und Naugerius nach dem Zeugnis des angeführten Briefes in literarischen Beziehungen standen, war Io. Bapt. Rhamnusius (Rannusio oder Ramnusio) aus Venedig. Da er außer Latein und Griechisch auch moderne Fremdsprachen verstand, bediente sich der Rat von Venedig seiner bei vielen wichtigen diplomatischen Sendungen. Mehr als 70 Jahre alt, starb er 1558 in Padua. Vgl. Jöchers Allgem. Gelehrten-Lexikon III, Leipzig 1751, Sp. 1896, und Girolamo Tiraboschi, Storia della Letteratura Italiana, Milano 1824, VII, 1362, 2027.

[39]) Clements Studien an der Universität in Padua bezeugt keine Urkunde mehr. Herr Dr. Luigi Castiglioni-Mailand hat auf meine Bitte im Juni 1924 in dankenswerter Weise durch die hilfsbereite Vermittlung des Herrn Professor Carlo Landi in Padua den Tatbestand im Archive der Universität feststellen lassen: die Hochschulschriften der in Frage stehenden Jahre sind verschwunden, wie auch die Veröffentlichung der erhaltenen durch Gius. Giomo, L'Archivio Storico dell' Università di Padova (R.º Arch. Ven. VI, p. 2), Venezia 1893, die Akten der Artistenfakultät von 1434/36 auf 1530 überspringen und die Matrikel der Studierenden erst mit 1633 beginnen läßt. Deshalb ist Clements Aufenthalt in Padua nur noch durch private Zeugnisse nachweisbar, darunter Grüße und Empfehlungen, die Bernardino Sandro, vermutlich ein gelehrter Arzt in Padua, noch im Januar 1535 und im Mai 1536 dem jüngst aus dem Haushalte Reginald Poles in Venedig und Padua nach England zurückgekehrten Theologen Thom. Starkey (nach W. A. J. Archbolds Artikel über ihn im Dictionary of National Biography, vol. LIV (1898), p. 109/10, von 1499—1538), dem Kaplan von Poles Mutter, der Gräfin von Salisbury, für John Clement in London aufträgt (in Briefen, deren Kenntnis mir Brewers vielbändiges Urkundenwerk vermittelt hat: Letters and papers, foreign and domestic, of the reign of Henry VIII., 1509—46; arranged by J. S. Brewer, and continued by J. Gairdner and R. H. Brodie, London 1862—1910, vol. VIII, p. 35, und vol. X, p. 394). Wegen der an der zweiten Stelle mitgeteilten Liste neu erschienener Bücher aus der griechischen und römischen Literatur darf man wohl Sandro und Starkey nicht nur zu den Büchersammlern zählen, sondern sie beide auch in Lehrämtern tätig denken. Da ich in der oben (s. Anm. 37, S. 49) zitierten Juntinischen Sammlung von Briefen des Longolius, fol. 83, auch eine Nachricht an Bernard. Sandro in Padua (*Non. Nouembr.*, wahrscheinlich 1521) gefunden habe, so gehörte er vielleicht zu den ältesten italienischen Freunden Clements. Weitere Spuren habe ich nirgends entdecken können.

[40]) Die Namen einiger Professoren der Medizin von der Universität Padua aus der Zeit zwischen 1520 und 1525 hat zuerst Rose, a. a. O., p. VII und p. XVII, aufgezählt. Von allen dort Genannten könnte Clement als Engländer sich am meisten zu dem alten Nicolaus Leonicus Thomaeus (1456 bis 1531) hingezogen gefühlt haben, weil dieser Gelehrte, namentlich in den naturwissenschaftlichen Büchern des Aristoteles und Theophrast bewandert, in Beziehungen zu Pace, Reg. Pole, Tunstall, Wm. Latymer und Linacre gestanden und mehreren von ihnen einzelne seiner Werke gewidmet hatte (vgl. die ausführliche Erklärung P. S. Allens zu Brief Nr. 1479, 180, tom. V, p. 521/22).

[41]) Über Reginaldus Polus und sein Verhältnis zu Christophorus Longolius in Padua (1521/22) gibt die in Anm. 37 z. T. ausgeschriebene Stelle der *Vita Longolii*, die seinen Freund Pole selbst zum Verfasser haben soll, genauere Auskunft. Gewährsmann für Clements Beziehungen zu diesem jungen Aristokraten, die der oben (Anm. 30, S. 47) erwähnte gemeinsame Brief Mores an beide Jünglinge in Oxford (1519/20) bezeugt, ist Thomas Stapleton; ihm haben wohl auch noch andere an Pole gerichtete Briefe Mores vorgelegen. In dem auf königliche Kosten geführten Haushalte Poles starb Longolius am 11. September 1522, so daß Clement vielleicht auch jenen heiß umstrittenen Geistesaristokraten, der ein natürlicher Sohn eines hohen Geistlichen aus dem normannischen Geschlechte de Longueil war, bei Besuchen seines Oxforder Studiengefährten kennen gelernt haben wird. Die Vielseitigkeit seines Wissens, die Tiefe seines philosophischen Geistes, die dialektische Gewandtheit und sprachliche Schönheit seiner Rede, die streitbare Mannhaftigkeit im Kampfe mit Gesinnungsgegnern und schließlich die asketisch-mystische Richtung seiner Weltanschauung am Ende seines kurzen Lebens stempeln Longolius in den Augen seiner romanischen Freunde zu ‚une sorte de Pic de la Mirandole français'; vgl. über ihn P. S. Allen zu Nr. 914 seiner Briefsammlung, tom. III, p. 472sq., wo auch das zwiespältige Verhältnis zwischen ihm und Erasmus behandelt ist.

[42]) Thomas Lupsets weitere Schicksale, zunächst die zwischen 1521 und 1523, sind von Allen zu dem öfter erwähnten Briefe Nr. 270, 60 (tom. I, p. 527/28) zusammengestellt worden. In betreff seiner Studien in Padua (seit 1523) und seiner Verbindung mit dem jungen Adligen Reginald Pole lesen wir in dem schon einmal angezogenen Abriß seiner Lebensgeschichte aus Woods Oxforder Universitätsschriften (mitgeteilt in Sam. Knights Leben Colets, dtsch. Ausg., S. 361f.; vgl. Mc Donnell, a. a. O., S. 78) folgendes: *Sed Ludovico Vive homine Hispano difficiliori prope aemulatione eius scholam excipiente in Italiam optimorum ingeniorum parentem transcendit, ac Reginaldo Polo regio sanguine illustri, quem per id tempus Rex Hen. IIX. studiorum causa Patavium miserat, se adiunxit.* Daß er hier auch die theologische Vorbildung des natürlichen Sohnes seines Patrons Wolsey, des ungefähr zwölfjährigen Thomas Winter, überwachte, habe ich in Anm. 34 angedeutet. Vgl. Allens Kommentar zum Briefe Nr. 1360, tom. V, p. 279. Die Vermutung über Lupsets Vermittlung zwischen Linacre als Testamentsvollstrecker und dem Erben Clement ergibt sich aus den bekannt gewordenen Tatsachen. Die Nachricht betreffend Clements Erbanteil an dem Vermögen Wm. Grocyns ist von Montagu Burrows im zweiten Bande seiner Collectanea, part. V, p. 328 und 372 veröffentlicht worden: Linacre's Catalogue of Books belonging to William Grocyn in 1520 together with his accounts as Executor followed by A Memoir of William Grocyn, Oxford Historical Society, vol. XVI, Oxford 1890, p. 317ff. Von Linacres eigener Hand geschrieben steht in der Liste der *Expensa per Thomam Linacrum pro Gulielmo Grocino iam defuncto* fol. 3: ‚*Item reseruaui in casketo pro Iohanne Clement XL s.*' Der Erblasser, dessen im Verhältnis zu seiner geistigen Bedeutung kärgliche Besoldung in verschiedenen Kirchenämtern Sam. Knight in seinem „Leben D. Joh. Colets", dtsch. Ausg., S. 83, mit Verdruß anmerkt, hat keinem seiner Schützlinge eine höhere Summe ausgesetzt; selbst sein Pate Lily erhielt für die Anschaffung griechischer Bücher nur denselben Betrag 1520 von Linacre ausgezahlt (vgl. Mc Donnell, a. a. O., S. 46f.), zweifellos auch ein Beweis der hohen Wertschätzung, deren sich Clement wohl mehr aus der Zeit seiner Studiengemeinschaft mit Linacre als aus früher Schulzeit von St. Pauli her bei Grocyn erfreute. Wenigstens berechtigt uns diese Tatsache, einen innigeren Zusammenhang zwischen Clements Beschäftigung mit dem Griechischen und Grocyn anzunehmen, mögen wir ihn nun für seinen eigentlichen Lehrer in der griechischen Sprache und Literatur halten oder nur für einen seiner Förderer aus Jugendtagen.

[43]) Dem Medizinstudenten John Clement in Edward Wotton aus Oxford einen Studiengefährten auf seiner italienischen Reise, insbesondere in Padua, beizugesellen, scheint bei dem Mangel an jeder Matrikel und ähnlichen Universitätsschriften von Padua zwischen 1520 und 1525 ein kühneres Unterfangen, als es tatsächlich ist. Mehrere Beweise für die engen Beziehungen zwischen den beiden ungefähr gleichaltrigen Medizinern werden sich bald enthüllen. A. F. Pollards knapper Artikel über Edward Wotton im Dictionary of National Biography, vol. LXIII (1900), p. 48, weiß zwar von ihnen nichts zu melden, verzeichnet aber doch die Tatsache, daß er am 2. Januar 1523/24 vom Bischof Foxe die Erlaubnis zu einer dreijährigen Studienreise nach Italien erhielt und das Oxforder Collegium Corporis Christi verließ. Hier war ihm 1520 die Stelle eines socius compar durch den Gründer der Anstalt verliehen worden (vgl. Munk, College of Physicians, I^2, p. 28). Die Schriftstellerei seines Vaters Henry Wotton zur Geschichte seiner Vaterstadt kennt Sam. Knight in seiner Lebensbeschreibung Colets gewiß auf Grund von Woods Oxforder Universitätsschriften.

[44]) Auch von dem fast unbekannten Anthony Rose (Antonius Rossus oder Roseus) als einem griechischen Studiengenossen Clements in Padua wird zweckmäßiger erst im folgenden (s. Anm. 55, S. 57) die Rede sein.

[45]) Clements Verhältnis zu dem in Padua, Ferrara und Bologna humanistisch gebildeten Theologen Richard Pace, der als königlicher Sekretär starken Einfluß auf den jungen Heinrich VIII. ausübte und für ihn mit mehreren wichtigen Aufträgen in Venedig und Rom diplomatisch tätig war, erschließe ich aus einer weiter unten anzuführenden handschriftlichen Bemerkung von ihm selbst. Diese in Padua gewiß erneuerten persönlichen Beziehungen reichen vielleicht bis in die Zeit zwischen 1515 und 1518 zurück, da Clement im Bucklersburger Hause Sir Thomas Mores Kinder unterrichtete. Daß Lupset in seinem Gefolge 1515 in Venedig war, ist schon erwähnt. Auf dieser Reise schrieb Pace (laut Vorrede) im Bade von Konstanz fern von Büchern und gelehrter Gesellschaft, die er so liebte, die Colet gewidmete Abhandlung *De fructu qui ex doctrina percipitur* (im Oktober 1517 bei Froben in Basel erschienen). Zwei Jahre später, nach dem Tode Colets, wurden ihm die reichen Einkünfte des Dekanats von St. Paul übertragen, womit er auch die Fürsorge für Erasmus, der

ihn 1508 in Ferrara bei dem alten Leonicenus kennen gelernt hatte, als nobile officium von seinem verehrten Vorgänger übernahm. Als Günstling des venezianischen Kabinetts war Pace, nachdem Papst Leo X. gestorben war, im Dezember 1521 abermals in Italien. Während dieser Reise ließ er 1522 in Venedig eine lateinische Übersetzung verschiedener kleiner *Moralia* des Plutarch drucken. Als Papst Hadrian VI. im September 1523 starb, befand sich Pace wieder in Venedig. Nach der Wahl Clemens' VII. kehrte er endlich nach Hause zurück. Befand sich John Clement auf der Rückreise (1525) unter seinen Begleitern? Den Tod seines Freundes More hat Pace nur um ein Jahr überlebt (gest. 1536). Vgl. über ihn den ausführlicheren Aufsatz von G. C. Boase im Dictionary of National Biography, XLIII, 22—24, und P. S. Allen zum Briefe Nr. 211, 43 (tom. I, p. 445).

[46]) So urteilt Häser in seinem Lehrbuche der Geschichte der Medizin, Bd. I, S. 384, dessen Darstellung ich auch im folgenden mehrfach gefolgt bin, insbesondere über den traurigen Zustand der Anatomie sowohl bei den Arabisten wie bei den Scholastikern, als deren Vertreter Professor Mundinus in Bologna gelten kann.

[47]) Das Kaiser Karl V. gewidmete, aufs ärgste verketzerte Hauptwerk des Andreas Vesalius, der „seiner Zeit als begeisterndes Vorbild freier Naturforschung voranleuchtete", betitelt *De corporis humani fabrica libri septem. Basil. ex offic. Ioann. Oporini 1543*, charakterisierte noch Haller als *immortale opus, et quo priora omnia, quae ante se scripta fuissent, paene reddidit supervacua.* Vgl. Häser, a. a. O., S. 398f. Während der sieben ruhmvollsten Jahre seiner Lehrtätigkeit in Italien, die der Senat von Venedig dem anatomischen Reformator schon mit seinem 23. Lebensjahre durch die Übertragung der Professur für Anatomie und Chirurgie an der Universität Padua ermöglicht hatte, führte er auf den Trümmern der galenischen Zwingburg den neuen Tempel selbständiger Naturforschung auf. Ob Clement ungefähr zwei Jahrzehnte nach Abschluß seiner Universitätsstudien so freien Geistes war, ihn zu betreten und sich in ihm zurecht zu finden, bezeugt keine Urkunde der Londoner Ärzteschule, wie ich auch über die Stellung seines jüngeren und bekannteren Fachgenossen, des um Galen durch Textrezension und Übersetzung verdienten John Kaye, zu dem großen Neuerer im medizinischen Unterricht kein Zeugnis kenne. Wer auch immer Vesals Entdeckungen in England zuerst verbreitet haben mag, Clement wird, zumal als Internist, wie mir scheint, in seiner praktischen und theoretischen Berufstätigkeit die Bahnen der hippokratischen Medizin, wie sie ihm die schwer errungene Erklärung Galens vorzeichnete, im wesentlichen kaum verlassen haben.

[48]) Der unfreiwillige Verzicht auf eine Lösung der reizvollen Aufgabe, Clements medizinischen Bildungsgang an den italienischen Universitäten darzustellen, führt wenigstens zu einem Notbehelf. Im folgenden zähle ich eine Reihe von Vorlesungen und Büchern auf, die am ehesten eine Vorstellung von seinen Studien zu geben vermögen, wie sie wirksame Förderer einer erfahrungsgemäßen Bearbeitung der Heilkunde im Anschluß an die Schriften der hippokratischen Sammlung im Zeitalter der reformierten Medizin eingerichtet haben dürften. Die Wiederentdeckung des Hippokrates rief teils mit Hilfe der galenischen Kommentare, teils selbständig verfaßte Erklärungen hervor, die nicht ohne eine breit entfaltete Übersetzertätigkeit dieser philologischen Mediziner denkbar sind. Linacres Vorgange folgten unter anderen die deutschen Gelehrten Wilh. Koch aus Basel, der unter dem Namen Guil. Copus in Frankreich wirkte, und später vornehmlich Johann Hagenbut (Hanbut oder Haynpol) aus Zwickau, d. i. der mit Ehren zu nennende Ianus Cornarius, welcher, noch nicht 60 Jahre alt, 1558 als Lehrer an der soeben eröffneten Universität Jena starb, nachdem er als Schüler des Erasmus wegen seiner oft mehr sprachlich als sachlich gerichteten Kritik den Widerspruch Vesals und vor allem die Gegnerschaft des zuletzt in Tübingen dozierenden Professors Leonhard Fuchs erfahren hatte. Trotzdem durfte auch dieser heftige Gegner der Arabisten in Süddeutschland nicht sowohl wegen seiner Streitschrift *Errata recentiorum medicorum, LX numero, additis eorundem confutationibus, Hagenov. 1530*, als vielmehr wegen seines Kommentars zu den hippokratischen Aphorismen (Lugd. 1559) und wegen des wiederholt gedruckten Kommentars zum 6. Buche der Epidemien (z. B. *Basileae apud Io. Bebelium et Mich. Isingrinium M.D.XXXVII.*) durchaus als Hippokratiker gelten. Durch Abfassung ähnlicher Erläuterungen, die z. T. dieselben Schriften betrafen, bewährte sich in Frankreich Jacques Houllier (Hollerius, 1498—1562) als Vorkämpfer der hippokratischen Medizin; sein *Comment. in Aphorismos Hippocr.* ward erst, wie es scheint, nach seinem Tode, 1579, in Paris veröffentlicht. Mit Houlliers Nachfolger Louis Duret (1527—1586) erreichte die französische Schule der Hippokratiker nach dem einstimmigen Urteile sachkundiger

Medizinhistoriker ihren höchsten Glanz, der vorzüglich von Kommentaren, wie *Hippocr. Coacae praenotiones interprete et enarrante L. Dureto*, Paris 1588, ausstrahlte. Vgl. Jourdan, Biogr. médicale, t. III, Paris 1821, p. 561sqq. Zu den letzten großen Auswirkungen dieser Schule gehörte das beträchtlich jüngere Buch *In* M. *Hippocr. libr. III de diaeta acutorum comment., ed. a P. Girardet, Paris 1651.* Besonders reich natürlich an Kommentaren italienischer Mediziner ist die Bibliographie vor den einzelnen Schriften des Corpus Hippocraticum in Littrés Ausgabe (Œuvres d'Hippocrate, Paris 1840); ich entnehme ihr hier nur, was zu Clements gelehrter Arbeit sicher in Beziehung steht, auch wenn diese Bücher, erst lange nach seinem Besuche italienischer Universitäten entstanden, nur als Zeugen der Überlieferung im erneuerten ärztlichen Unterrichte angesehen zu werden verdienen. Hierher gehören die Erläuterungsschriften eines aristokratischen Mediziners aus Padua, Giambattista de Monte (1498—1551; vgl. Jöchers Gelehrten-Lexikon, Bd. III, S. 627), erst nach seinem Tode unzuverlässig und entstellt herausgegeben, wie z. B. *Ioh. Bapt. Montani in III primi Epidem. sectionem explanationes a Val. Lublino collectae. Venetiis 1554,* und nicht minder seine Bücher über die Methodik des ärztlichen Unterrichts; außerdem um ein halbes Jahrhundert jünger *Hier. Mercurialis praelect. Pisanae in epidemicas Hippocratis historias. Venetiis 1597,* und dieselben Vorlesungen *cum commentariis in prognost., prorrhet. et de victus ratione acut. per Marc. Comacchinum, Francofurti 1602.* Dieser selbe Geronimo Mercuriali (1530—1606), Professor in Padua, Bologna und Pisa, scheint auch zum ersten Male durch Aussonderung unechter Schriften einen Kanon der „echten" Hippocratica aufgestellt zu haben. Alle Genannten überragte jedoch um Haupteslänge ein Schüler Houlliers, Anuce Foes (Anutius Foësius), der, als praktischer Arzt in Metz seit ungefähr 1560 solche Erklärungen zusammenfassend und selbständig weiterführend, in seinem gediegenen *Hippocrates illustratus* (zuerst 1595 erschienen) die Riesenaufgabe erfüllte, alle Schriften des Corpus Hippocraticum zu revidieren und neu zu übersetzen, eine Leistung, die mit ihrem Vorläufer, einem noch heute brauchbaren Wörterbuche zu Hippokrates (*Oeconomia Hippocratis* von 1588), am meisten dazu beigetragen hat, die Kenntnis des großen Koërs zu verbreiten (vgl. Jourdan, Biogr. médicale, t. IV, Paris 1821, p. 172sqq.). Derartigen auf Galen beruhenden Kommentaren der hippokratischen Schriften hatte sich Clement in den Vorlesungen seiner italienischen Lehrer mit Eifer gewidmet, bevor er als Gehilfe des Editor princeps daran ging, die Bücher Galens selbst, insbesondere seine Hippokrateskommentare, für den Druck fertig zu machen.

[49]) Welche Umstände oder Personen Clement zur Doktorpromotion nach Siena geführt haben, weiß ich nicht. Von bekannteren Medizinern der dortigen Universität nennt D. Barduzzi in seinen Brevi Notizie sulla R. Università di Siena, 1912 Siena, t. II, p. 47, aus dem 16. Jahrhundert folgende: Pier Andrea Mattioli, Livonio Rettori, Proto Casolani und Girolamo Minetti. Aber von einem persönlichen Verhältnis Clements zu irgendeinem dieser Männer ist mir urkundlich nichts bekannt. Dagegen hat P. S. Allen (*Opus Epistolarum Des. Erasmi Roterod.*, t. IV, p. XXIV) in dem Universitätsregister des Erzbischöflichen Archivs zu Siena vol. III, fol. 59°, unter dem 30./31. März 1525 die Eintragung gefunden: *Mr. Io. Clemens Anglius, filius mri Ruberti, in art. et med. doctorandus.*

[50]) Über Opizo, den Editor princeps der Werke Galens, vgl. Hermann Diels, Die hdschr. Überl. d. galen. Komm. z. Prorrheticum d. Hippokr., Abh. d. Preuß. Ak. d. Wiss., phil.-hist. Kl., 1912, S. 11[1]. Das Hauptzeugnis für die textkritische Arbeitsgemeinschaft der oben genannten Linacrianer ist in der dem Schlußbande der Galen-Aldina vorangestellten Widmung des Druckherrn an den Leiter des großen Unternehmens zu finden. Hier schreibt Andreas Asulanus an Opizo in betreff der Dankesschuld, in welcher der Herausgeber und die Leser seiner Ausgabe bei seinen Mitarbeitern stünden: *agent etiam gratias Graeci latinique restituti Galeni Clementi et Odoardo et Roseo Britannis, qui te veluti centuriones acerrimi in victoria hac consequenda plurimum adiuvere. Sed nec Lupsetum in hoc munere contempseris, qui omnibus elaboravit nervis, ut quatenus fieri posset, laboranti tibi . . . successerit. Sed nec* (leg. *necnon*) *Georgius Agricola non parvam laudem est meritus, qui et ipse in emendando Galeno nihil sibi ad industriam et laborem reliqui fecit.* Während die Angehörigen des Linacreschen Kreises *Odoardus et Roseus Britanni* erst später ihre Maske ablegen oder wenigstens lüften werden, stellt sich als letzter unter den Werkgenossen Clements sogleich ein deutscher Humanist unverkennbar den Lesern vor, *Georgius Agricola* (Bauer) aus Glauchau in Sachsen, den man den Begründer der neueren Mineralogie und Metallurgie genannt hat (vgl. Jacobi, Der Mineralog Georg Agricola und sein Verhältnis zur Wissenschaft seiner Zeit, Werdau 1889). Nachdem er im Alter von 32 Jahren das Rektorat in Zwickau aufgegeben hatte, war er zu Erasmus' Freunde Petrus

Mosellanus (Peter Schade aus Bruttig im Moseltale; vgl. Allen zum Briefe Nr. 560, tom. II, p. 517), dem Lehrer der griechischen Sprache an der Universität Leipzig, gezogen und nach dessen Tode (1524) zum Studium der Medizin nach Padua weiter gereist (vgl. den Aufsatz über ihn von Gümbel in der Allg. D. Biogr. I, Leipzig 1875, S. 143). Hier schloß Edward Wotton Freundschaft mit ihm, deren er noch in der im Oktober 1551 in London geschriebenen Einleitung zu seinem Buche *De differentiis animalium* (Paris 1552) in dankbarer Treue gedenkt. Vielleicht ließ Agricola sich durch seinen englischen Freund für die Stellung als Korrektor der Aldinischen Buchdruckerei in Venedig im Frühjahr 1525 gewinnen. Er starb 1555 als Stadtphysikus und Bürgermeister in Chemnitz. Was hätte aus der Galen-Aldina werden können, wenn es die Gunst des Schicksals gefügt hätte, daß Agricola seinen wohl um ein Jahrzehnt jüngeren Landsmann Janus Cornarius aus Zwickau (1500 bis 1558) auf die Reise mitgenommen hätte! Jenen bekannten Galen- und Hippokratesforscher der nächsten Jahrzehnte, der seit 1532 zuerst als Arzt in Nordhausen am Harz und in anderen Städten, dann als Professor an den Universitäten in Marburg und Jena das eifrigste und fruchtbarste Galenstudium in der Absicht betrieb, eine verbesserte Ausgabe erscheinen zu lassen. Aber der Tod nahm ihm die Feder aus der Hand, die, wie die Randbemerkungen seiner der Jenaer Universitätsbibliothek gehörenden Galen-Aldina beweisen, die Aufgabe, wenn auch nicht gemeistert, so doch weiter gefördert hätte als alle in Venedig versammelten Kritiker der Editio princeps. (Vgl. sein Lebensbild von O. Clemen im N. Archiv f. sächs. Geschichts- u. Altertumsk., Bd. 33 [1912], S. 36ff., und über seine Arbeit am Galen, insonderheit seine Fortsetzung der Clementschen Textrevision, meine eigenen Bemerkungen in Abh. d. Preuß. Ak. d. Wiss. 1917, phil.-hist. Kl., Nr. 1, S. 8ff. u. S. 53.) Daß unter diesen der oben erwähnte *Odoardus Britannus* nur Edward Wotton sein kann, ist wegen der Beziehungen zu Clement und Georgius Agricola zweifellos, eine Identifizierung, die schon Rose ausgesprochen hatte. Aber sein englischer Namensvetter, der dritte der mit Lob bedachten Mitarbeiter Opizos, blieb auch für ihn verschollen. Aus zeitgenössischen Gelegenheitsgedichten hoffe ich ihn nachher noch ein wenig deutlicher kenntlich zu machen.

[51]) Den Cod. Paris. gr. 2165 (s. XVI) hat zuerst Joh. Mewaldt genau und vollständig beschrieben in dem Aufsatz: Die Editio princeps von Galenos In Hippocr. de nat. homin., Sitz.-Ber. d. Preuß. Ak. d. Wiss., phil.-hist. Kl., 1912, S. 902f. Daß diese Handschrift P vielleicht eigens zu dem Zwecke hergestellt ward, als Druckvorlage zu dienen, könnte man aus der Einrichtung von Kolumnen vermuten: der Text füllt nicht viel mehr als die Hälfte der Seitenfläche, so daß der ungewöhnlich breite Rand zur Aufnahme von weitgreifenden Verbesserungen freigelassen scheint. Die an die Spitze gestellten Kommentare Galens zu *Hippocr. Epidem.* I und III sind nachweislich aus zwei Handschriften zusammengeflossen, die sich im Anfange des 16. Jahrhunderts bereits in Venedig befanden: P(aris. 2165) dürfte also in Venedig entstanden sein, ob auf Veranlassung des Druckherrn Andreas von Asola oder John Clements, vermag ich nicht zu sagen. Jedenfalls hat Clement, der den Text von Grund aus umgestaltet hat, ihn nicht selbst geschrieben. Aber von derselben feinen Hand, die Galens Epidemienkommentar in dieser Sammelhandschrift durchkorrigiert hat, stammt die am Kopfe von fol. 1^r geschriebene Widmung *Thomę filio pater suus donauit*, die Keimzelle dieses biographischen Versuchs. Der Titel blieb mir lange unverständlich, bis das über den Personen lagernde Dunkel sich lichtete durch Veröffentlichung zweier deutlicherer Aufschriften: aus Paris. 2167, fol. 3, *Thomae Clementi unico filio Ioannes pater donavit* (CMG V 4, 2, p. XXXIX, Helmreich), und aus Paris. 2168, fol. 2^r, *Thome unico filio Ioannes Clemens donauit. Ioannes Clemens Medicus dedit Collegio Corporis Christi ut orent pro eo et Richardo Paceo et defunctis fidelibus. 1563. octobr. 7* (CMG V 9, 2, p. XXII, Heeg). Indem ich nun diese drei Widmungen mit dem Danke des Druckherrn der Aldina verband, der außer dem Redaktor der Ausgabe zugleich ‚*Clementi et Odoardo et Roseo Britannis*' galt, hatte sich mir Ioannes Clemens als Gehilfe Opizos und Bearbeiter der Epidemienkommentare in der Handschrift P(aris. 2165) enthüllt.

[52]) Welche Bücher Galens außer den Epidemienkommentaren Clement bei der Arbeitsteilung noch zugefallen sind, hat bisher kein Kritiker im Rahmen der neuen akademischen Ausgabe fragen können. Die aufgeworfene Frage muß sich genau beantworten lassen, wenn man die Handschrift des Korrektors der als Druckvorlagen der Aldina erkannten Codices mit dem P(aris. 2165) vergleicht, dem sogleich im Anfange gerade Clement durch zahllose Randbemerkungen ein ganz anderes Aussehen verliehen hat; Vat.-Regin. gr. 173 ist (nach P. Boudreaux' Feststellung) nicht von ihm durchkorrigiert.

[53]) Nach meiner Annahme hat Clement die Hippokrateslemmata in den Epidemienkommentaren

aus der Pariser Handschrift 2143 des 14. Jahrhunderts (von Littré mit J bezeichnet) oder einer ihr nächstverwandten Handschrift interpoliert. Über die Herkunft dieser Sammelhandschrift habe ich sowohl in den Bibliothekskatalogen wie bei ihren Benutzern vergeblich mich zu unterrichten versucht. Ist es mehr als ein windiger Einfall, daß Cod. Paris. gr. 2143 zu Linacres Bibliothek gehört und Clement diese Handschrift selbst oder eine Abschrift von ihr auf seine Studienreise nach Italien mitgenommen habe? Wir erfahren nämlich von J. N. Johnson, The life of Linacre, London 1835, p. 145, daß von den jüngeren Pariser Hippokrateshandschriften wenigstens der letzte Teil des Cod. reg. 2142 (der Zahl nach also der in Frage stehenden Handschrift unmittelbar vorangehend), der aus dem 15. Jahrhundert stammt, wegen der Eintragung von Linacres Namen vielleicht eine Abschrift von der eigenen Hand dieses Gelehrten sei. Ich muß freilich gestehen, daß ich nicht gerade geneigt bin, mit Montfaucon Linacre zu den Kalligraphen zu zählen. Aber die Sache verdient wohl aufgeklärt zu werden. Um alle Zweifel zu lösen, sollte man z. B. die noch erhaltenen Aufzeichnungen Linacres, die Montagu Burrows in den Schriften der Oxford Historical Society, vol. XVI, p. 317ff., veröffentlicht hat, mit einer Schriftprobe des Paris. 2142 und 2143 vergleichen. Schließlich verdient immer wieder die Tatsache betont zu werden, daß das ganz veränderte Aussehen des Hippokratestextes in den Lemmata aller älteren Galen-Ausgaben auf eine Verfälschung des Textes in P(aris. 2165) durch bare Willkür des Herausgebers und Bearbeiters zurückzuführen ist. Diese Feststellung kann Kenner nicht überraschen. Es gehört zu den Verdiensten des Galenforschers Joh. Ilberg, schon vor einem Menschenalter aus einer Vergleichung hippokratischer Bücher mit venezianischen Galenhandschriften erkannt zu haben, daß Galens Hippokratestext tatsächlich unserer Hippokratesüberlieferung, und zwar der relativ besten, viel näher stand, als unsere Ausgaben vermuten lassen. Vgl. über diese Entdeckung Ilbergs Vortrag in Verhandl. d. 40. Vers. deutscher Philol. u. Schulmänner in Görlitz 1889, Leipzig, B. G. Teubner, 1890, S. 399.

[54]) Die Betriebsamkeit, mit der jene Herausgeber alle noch heute in Venedig befindlichen Handschriften des galenischen Epidemienkommentars aufspürten, ist bewundernswert, nur schade, daß man sie nicht genügend auszubeuten verstand. Unter den Besitzern alter Manuskripte läßt sich noch ein Venezianer namentlich angeben, zu dem Clement vielleicht irgendwelche Beziehungen hatte. Vorausgesetzt, daß der Korrektor der Epidemienkommentare im P(aris. 2165) und in seiner Vorlage M(arcianus Venet. App. cl. V 5) eine und dieselbe Person ist, und ich möchte die Hand in beiden Codices aus der Erinnerung, die zwar nur zu leicht trügt, für die gleiche halten, so hat Clement anfangs im Sinne gehabt, den Text der ihm zur Bearbeitung zugewiesenen Schrift in M durchzukorrigieren. Ich habe in den ersten Zeilen des Proömiums am Rande von M neun Korrekturen und Konjekturen gefunden, die sämtlich in P, von ähnlich feiner Hand geschrieben, wiederkehren. Aus welchem Grunde der Kritiker die kaum begonnene Arbeit abgebrochen hat, ist nicht klar zu ersehen. War ihm das große Format (40,5 × 27 cm) und das hohe Gewicht der 443 Blätter starken Handschrift als Druckvorlage lästig? Oder machte der Besitzer des Buches Schwierigkeiten? Es gehörte nach der Widmung, die auf der Innenseite des vorderen Holzdeckels ein aufgeklebtes Blatt Papier in Goldschrift trägt, dem Sohne des Arztes Marius Brocardus, dem Antonius Brocardus in Venedig, dessen Bildnis wir unter den dem Giorgione zugeschriebenen Gemälden besitzen. Allerdings ist ein Streit über die Echtheit des Bildes und die Person des Dargestellten unter den Kunsthistorikern im Gange, aber „wir wissen", sagt ein moderner Biograph Giorgiones, „von einem unglücklichen Dichter Antonio Broccardo, Sohn des Arztes Mario Broccardo: man hat ihn zu Tode geärgert durch schlechte Kritiken und den Vorwurf, daß er ein Jude sei — Thausing hat in dem melancholischen Ausdruck des Porträts die alte Tragik seiner Rasse erkennen wollen" (Ludwig Justi, Giorgione, Berlin 1908, I, S. 171f.). Wenn nicht Clement selber oder Professor Opizzone, müßte der Druckherr von diesem Venezianer die große Sammelhandschrift von 27 Schriften Galens zum Besten ihres Werkes entliehen haben.

[55]) Über John Leland vgl. den Aufsatz von Sidney Lee im Dictionary of National Biography, vol. XXXIII (1893), p. 13—17. Auf sein Epithalamium für Ioannes Clemens und Margareta Gyges hat mich McDonnell, a. a. O., p. 77, aufmerksam gemacht, in dessen Darstellung bekannter Pauliner Leland sogar mit Wiedergabe seiner Marmorbüste erscheint. Mit einem Preisstipendium des Königs Heinrich VIII. ausgestattet, hatte Leland seine Cambridger Studien an der Universität in Paris um 1525 vollendet. Seine lateinischen Panegyrika auf Mitglieder der Hofgesellschaft und des Humanistenkreises erregten das Interesse des Königs. Nachdem Leland 1530 zum königlichen

Bibliothekar ernannt worden war, übertrug ihm der König 1533 als seinem Antiquar die Ordnung seiner Kunstsammlungen. Er teilte Heinrichs Gedanken über eine Reform der Kirche und suchte sie zu fördern, so daß er sich damals wohl von den Anhängern Mores getrennt hat. Mehr als ein Menschenalter nach seinem 1552 erfolgten Tode erschien eine Sammlung seiner zahlreichen Gelegenheitsgedichte unter dem Titel *Principum ac illustrium aliquot & eruditorum in Anglia virorum Encomia, Trophaea, Genethliaca & Epithalamia. A Joanne Lelando Antiquario conscripta, nunc primum in lucem edita . . . Londini, Apud Thomam Orwinum Typographum. 1589*, als *Ioannis Lelandi Antiquarii de rebus Britannicis Collectanea cum Thomae Hearnii praefatione, notis et indice ad editionem primam. Ed. altera Londini 1774* in vol. V wiederholt, wonach ich im folgenden zitiere. Mir scheint nämlich das eine oder andere Stück dieser neulateinischen Elegiendichtung nicht nur der formalen Glätte wegen wert, aus dem Dunkel hervorgezogen zu werden, vielmehr können sie m. E. auch zur Belebung des geschilderten Zeitalters und seiner Persönlichkeiten beitragen. So hat Leland in einem *Instauratio bonarum artium* betitelten Gedichte den alles Geistesstreben beherrschenden Zug seiner Landsleute in das Gelobte Land der Künste und Wissenschaften behandelt (vgl. W. Osler, Thomas Linacre, Cambridge 1908, p. 7/8, und P. S. Allen, The Age of Erasmus, Oxford 1914, p. 126 sq.):

V, 137 *Ecce renascentis doctrinae gloria floret,*
Linguarum floret cognitioque trium.
Migrat in Italiam Graecus thesaurus, et artes
Se reparaturum praedicat usque bonas.
Excolit eloquii vivos Hispania fontes,
Gallia nunc studiis tota dicata nitet.
Nutrit honorifice doctos Germania multos,
Quorum sunt orbi nomina nota probe.
Ingeniorum altrix et nostra Britannia, Phraeum
Tiptotum, Viduum, Flaminiumque tulit
Lumina doctrinae, Grocinus deinde secutus,
Sellingus, Linacer, Latimarusque pius,
Dunstallus Phoenix, Stocleius atque Coletus,
Lilius et Paceus, festa corona virûm.
Omnes Italiam petierunt sidere fausto:
Et nituit Latiis Musa Britanna scholis.
Omnes inque suam patriam rediere diserti,
Secum thesauros et retulere suos:
Nempe antiquorum scripta exemplaria passim
Graecorum, aeternas quae meruere cedros.
Vivat doctorum felix industria, per quam
Lux, pulsis tenebris, reddita clara nitet.

Wie das Erscheinen der lateinischen Grammatik seines Meisters dem jubelnden Ciceronianer gleich zwei Gedichte *In librum Th. Linacri de emendata structura* (p. 43 der Erstausgabe = V, 113, Hearne) entlockt, so begleiten andere Verse erfreuliche Begebenheiten aus dem Leben mehrerer Kommilitonen aus dem Kreise um Linacre: p. 37 = V, 108 sq. beginnt die *Gratulatio in reditum Thomae Lupseti*, der aus der Lebensgemeinschaft mit Pole in Padua und Venedig ausgeschieden war, um den Rest seines kurzen Lebens daheim moralisierender Rhetorik im Stile des Chrysostomos zu widmen, mit den Worten:

Venisti incolumis iam mihi reddite
Lupsete? & Venetûm linquere floridos
Vis campos, studiis mote Britannicis,
Quae sic auxilium concupiunt tuum?
Venisti ut veteres sospes amiculos
Nunc tandem recolas? ô! niveam mihi
Lucem, quae potuit te modo reddere
Optatum toties sollicita prece . . .

Findet sich ferner ein Gedicht p. 61/62 = V, 127 *Ad Ludovicum Vivem*, Lupsets Nachfolger am Oxforder Collegium Corporis Christi und Fortsetzer des Linacreschen Erziehungs- und Bildungs-

werkes bei der Prinzessin Maria, wird man in dem vermummten Empfänger benachbarter Zeilen p. 65 = V, 130 *Ad Thaliam, ut Eadueardum Ododunum* (so!) *medicum invisat* unschwer Clements und Lupsets italienischen Arbeitsgefährten Edward Wotton wiedererkennen, wie er nach Ablauf seines dreijährigen Urlaubes in Foxes Stiftung zurückgekehrt und als Dr. med. Patavinus in Oxford inkorporiert, in den Jahren 1526/27 sowohl in der Artistenfakultät wie in seinem ärztlichen Berufe, und zwar vielleicht als Linacre-Professor, wirkte:

Tu nunc auriculis studes placere
Si tersis, pete candidum Ododunum,
Quo felix apium loco caterva
Flores excutit, at suaviores,
Et clarum celebra virum Thalia.
Ille alto Siculi docet poetae
Carmen judicio. Explicat disertis,
Libros magniloqui modis Homeri.
Tulli & Rhetoricos sui colores
Orator vehemens venustat ipse.
Cultor denique maximus Galeni
Exercet medicas lubenter artes,
Et nostris studiis favet serenus.
Natura locus est sacer Camoenis,
Ibis gratior hospes, & redibis.

Wie die Anordnung der Gedichte, so läßt auch die von Catull ihm eingegebene Form der phaläkischen Hendekasyllaben das p. 61 = V, 127 *Ad Antonium Rossum* gerichtete Liedchen mit dem an Wotton als zusammengehörig erscheinen und bestätigt die oben geäußerte Vermutung, daß sich unter dem *Roseus Britannus*, dem dritten der textkritischen Mitarbeiter Opizos in Venedig, der Linacrianer Antonius Rossus verbirgt, ein Lelands philologischer Anlage verwandter Scholar, sei es, daß er mit ihm als Londoner Schulkamerad auf Spaziergängen vor den Toren der Stadt die Lektüre des Lilyschen *Carmen de moribus* betrieb oder während Cambridger Studienjahre sich mit ihm der philosophischen Schriftstellerei Ciceros widmete:

Sic doctas habeam novem puellas
Fautrices mihi, Rosse, Apollinemque,
Ut te tanquam oculos amem meos, qui
Absentem studio colis sodalem
Nullo inquam penitus tuum minori,
Quam quo tempore singulis diebus
Praesens tecum ad agros amoeniores
Iret, sumpto aliquo in manus libello,
Linguae non modo qui decus Latinae
Sed virtutem etiam doceret ipsam.

Im übrigen habe ich keine Spur mehr von diesem Anthony Rose gefunden. Daß aber neben Lupshed, Wotton und Rose auch John Clement nicht fehle, sei schließlich das eingangs erwähnte *Epithalamium Io. Clementis medici, et Margaretae*, p. 38 = V, 109/10, mitgeteilt. In Nachahmung catullischer und horazischer Kunstformen läßt Leland in anmutig einfachem Versgespräche die drei Chariten den Chor der neun Musen zu holdem Sang und Tanz am Hochzeitsabend in das Festhaus begleiten und den Hymenäus herbeirufen, damit er John Clement und Margaret Giggs, ihren Diener und ihre Freundin, ehelich vereine:

Musae purpureis novem revinctae
Sertis, nunc Helicone cur relicto
Huc tendant, lepidos modos canentes:
Cur junctis manibus levem choream
Tam praeter solitum colant, venusta
p. 39 | *Dic quaeso soror ô mihi Thalia.*

Thalia.

Haec lux, quae rosea lampade panditur,
Clementi niveam iungit amiculam,
Et dat conjugii sidere faustulo
Pulchri primitias sacras.

Graecis litterulis vir nitet undique,
Conjunx eloquio praenitet Italo,
Hinc festus properat Pieridum chorus
Ut dulces decorent thoros.

Euphrosyne.

Splendidam lucem celebremus ergo,
Sedula cura niveae sorores:
Ilitas dextris faculas tenentes
Sulphure vivo.

Virgines & nunc alacres amoenae
Incolas Cyrrhae comitemur almas,
Vocibus belle resonis canentes
Carmina laeta.

Aglaia.

Huc Hymenaee veni, crocea redimite tiara,
Et grato faveas ignibus ore novis.
Lucida felici veniat fax omine quaeso,
Assuetasque preces dic Hymenaee tuas.
Candida nam docto Clementi jungitur uxor,
Margaris, insigni virgo decore nitens.

Die Zeit seiner Entstehung ist bei diesem Gedichte deutlich. Auch wenn wir das Datum der Vermählung unseres Paares nicht wüßten, würde schon die räumliche Verbindung dieses Hochzeitsliedes mit den Gelegenheitsgedichten für Lupshed und Wotton hinreichen, es eher auf 1526 als 1530, wie einige die Hochzeit datieren, festzusetzen.

[56]) Allem Schwanken in betreff der zeitlichen Bestimmung von Clements Verheiratung (z. B. in Jennett Humphreys Artikelchen über Margret Clement im Dictionary of National Biography, vol. XI, p. 33, oder sogar noch bei P. S. Allen zum öfter zitierten Briefe Nr. 388, tom. II, p. 198 seiner Sammlung) macht John Pits ein Ende. Dieser unter den Quellenschriftstellern genannte Theologe hat, wie erwähnt, in seinem *Relationum Historicarum de rebus Anglicis tom. prim. (Paris. 1619)*, p. 768 und 765, die Grabschriften der Mutter und ihrer ältesten Tochter der Vergessenheit entrissen. Da in jener Clement selbst von seiner am 6. Juli 1570 entschlafenen Margarita bekennt: *Haec mihi plus quam quadraginta et quatuor annos Iuncta fuit, rarae norma pudicitiae,* und es in dieser mit Bezug auf Winifred Rastall, geb. Clement, heißt: *Deo spiritum reddidit decimo septimo die Iulii anno 1553. Vixit annos viginti sex cum dimidio, quorum novem in coniugio egit,* so ergibt sich, daß Winifred Clement im Januar 1527 das Licht der Welt erblickt hat und ihre Eltern im April oder Mai des Jahres 1526 die Ehe eingegangen waren. Die übrigen hierher gehörigen Zeugnisse werden unten folgen, wo ich den vollständigen Text der Epitaphien anführe. Die Zahl der Kinder, die dem Ehebunde entsprossen, ist aus der Elegie des Vaters nicht bekannt: außer der früh verstorbenen Winifred und dem filius unicus Thomas müssen noch mehrere Töchter die Ehe gesegnet haben; denn in dem Distichon, das die Antwort der Gattin auf den Abschiedsgruß des Gatten enthält, ertönen die Worte: *Vos rursum pater et fili, nataeque valete*: der Vater überlebte mit seinem Sohne und mehreren Töchtern seine Lebensgefährtin. Da John Clement, wie oben gezeigt, eine Anzahl seiner Galenhandschriften, die heute Eigentum der Bibliothèque Nationale in Paris sind, laut Widmung seinem einzigen Sohne zum Geschenk gemacht hat, doch wohl zu dem Zwecke, daß er den Beruf seines Vaters ergreife, so muß die Weiterverschenkung durch den Vater selbst auffallen. Den

Übergang des Cod. Paris. gr. 2168 aus dem Besitze des Thomas Clemens in den des Oxforder Corpus Christi College bezeugt die schon mitgeteilte doppelte Widmung von des Vaters eigener Hand: *Thome unico filio Ioannes Clemens donauit. Ioannes Clemens Medicus dedit Collegio Corporis Christi ut orent pro eo et Richardo Paceo et defunctis fidelibus. 1563. octobr. 7.* Hatte der Sohn den Beruf gewechselt und war er in den geistlichen Stand eingetreten, wie auch Schwestern von ihm Nonnen geworden waren? Wir erfahren nämlich aus dem Epitaph auf Margaret Clement in betreff ihrer Kinder: *Ex his pars nupsit Christo, pars altera mundo, Utraque sed uiuit dispare sorte Deo.* Dann könnte der greise Professor und Arzt, der das Andenken an eine erfolggekrönte und beglückende Lehrtätigkeit aus früher Jugend in dankbarem Herzen trug, der Bibliothek seiner Schule dieses Geschenk gemacht haben. Die fromme Bitte an die Beschenkten offenbart Spannungen des religiösen Lebens und Erinnerungen an teure Tote, die der alten Kirche die Treue gehalten haben. Ein glücklicher Zufall setzt mich instand, die oben aus dem Nachrufe Clements gezogenen Schlußfolgerungen durch einen jüngeren Zeitgenossen von ihm selbst bestätigen und erweitern zu lassen. Es scheint, daß der englische katholische Kirchenschriftsteller Nicolaus Sander der Familie Clements nahe gestanden. Auf seine Beziehungen zu ihr hat mich noch zuletzt eine Bemerkung P. Bridgetts (Life and Writings of Sir Thomas More, p. 126[3]) hingewiesen. Sander, in Oxford 1557 Professor iuris canonici und danach in Rom Presbyter und Dr. theologiae geworden, wirkte längere Zeit unter den Theologieprofessoren an der Universität Löwen, bevor er 1581 als Gregors XIII. Nuntius apud Hispanos et Hibernos starb (vgl. den Artikel von T. G. Law im Dictionary of National Biography, vol. L, London 1897, p. 259—262). In seinen Löwener Jahren gab er 1571 ein Papst Pius V. gewidmetes Buch *De visibili monarchia ecclesiae libri VIII* heraus, das mir in einem Nachdruck *(Wirceburgi, apud viduam Henrici Aquensis Episcopalis typographi 1592)* aus der Berliner Staatsbibliothek vorgelegen hat. Nachdem dieser Zelot wohl aus persönlicher Bekanntschaft am Ende seines Buches p. 686 unter Nr. 1972 die im doppelten Exil bewährte Bekenntnistreue Johannes Clemens' und seiner Gattin gepriesen hat, fährt er unter Nr. 1973 über die Kinder des Paares so fort: *Cui cum Deus filium quidem unicum Thomam Clementem, virum gravem et doctum, filias vero quatuor donasset; omnes tum Graece Latineque docuit, tum ex haeretica et schismatica Insula eduxit; duas vero ex filiabus Christo apud Louanium despondit, quarum altera Dorothea apud Sanctam Claram sanctissime vivit; altera vero Margareta apud Sanctam Ursulam sororibus fere octoginta, senioribus iunior, Germanis Angla, ex earundem spontanea electione, insigni cum laude praeest.* Das Buch ist noch zu Lebzeiten der Mutter geschrieben. Während der Verfasser Winifred Rastall und die vierte (wohl in unbekannter Ehe noch lebende) Tochter Clements nicht gekannt zu haben scheint, bezeugt er von den beiden in seiner Nähe lebenden, daß Dorothea als barmherzige Schwester aus dem Orden der Klarissinnen und Margarete als Oberin über fast 80 vlämische Ursulinen beim Tode ihrer Mutter dem Vater zur Seite standen; ob Thomas Clement 1571 als Mönch oder in einem weltlichen gelehrten Berufe lebte, läßt leider auch Sander unentschieden.

[57]) Hatte nach Stapletons Schilderung in seiner *Vita Mori* Sir Thomas seine Töchter Margarete, Elisabeth und Cäcilie auch nach ihrer Verheiratung in patriarchalischer Weise auf seinem Landgut in Chelsea bei sich behalten, scheint Clement mit seiner Frau wohl schon aus Rücksicht auf seinen ärztlichen Beruf ein eigenes Heim in der Stadt selbst bezogen zu haben. Nach dem Rücktritte Mores von allen Staatsämtern (1532), womit eine sehr beträchtliche Schmälerung seines stattlichen Einkommens verbunden war, dürften auch die Familien seiner leiblichen Kinder den gemeinsamen Familiensitz verlassen haben. Fest steht jedenfalls, daß Clement um die Osterzeit 1534 in London unweit der Kathedrale St. Pauli wohnte. Stapleton erzählt in der Geschichte von Mores Verhaftung, a. a. O., p. 289: *Erat forte Morus Londini ipsa dominica Palmarum* (P. Bridgett, a. a. O., S. 350, Anm. 2, vermutet einen Druckfehler und will anstatt des Palmsonntages den Weißen Sonntag, *domin. in albis* für *in palmis* herstellen, der 1534 auf den 12. April fiel) *cum genero suo Ropero* (William Roper hatte bekanntlich Mores viel geliebte und bewunderte älteste Tochter Margarete um 1525 geheiratet), *ut concionem ad D. Paulum audiret. Ea finita, quum ad domum Ioannis Clementis diuertisset, accedit ad eum Ostiarius regius, qui in proximum mane eum citat ut coram regiis Commissariis . . . compareret.* Zehn Jahre später (im August 1544) wird Dr. Clement in einem in Brewers großem Urkundenwerke veröffentlichten Aktenstücke, Bd. XIX, 2, S. 84, Nr. 166, als Inhaber eines Grundstückes in der St. Stephansgemeinde in Walbroke genannt. Dasselbe Urkundenwerk bezeugt aus dem November 1534, daß Clement Nutznießer gewisser Teile des Moreschen Ritter-

gutes in der mittelenglischen Grafschaft Hertfordshire sein sollte: *John Clement. to be keeper of the garden, orchards, ponds and sluices of the manor of More, Herts, with fees of 6d. a day. Hamptoncorte, 21. Oct. 26 Hen. VIII. Del. Westm. 19. Nov.*

[58]) Nachdem es gelungen ist, mit den Nachrichten über Clement die in den englischen Darstellungen (bis auf die Allens) zwischen 1520 und 1526 gähnende Kluft zu überbrücken, ist der Fortschritt von seiner Oxforder zu seiner Londoner Dozententätigkeit ungehemmt zu verfolgen. Die Überlieferung der nächsten Jahre fließt verhältnismäßig reichlich. Fast alle meiner Schilderung eingefügten Tatsachen aus Clements Berufsleben zwischen 1528 und 1550 sind Munks Tabellen (Roll of College of Physicians of London I², 26f.) entnommen; ebenso der Bericht in betreff Edward Wottons p. 28, mit dem Lelands oben angeführtes Gedicht übereinstimmt. Wo John Kaye, der erste Gewährsmann Munks (vgl. Val. Roses Urteil über das damals noch unveröffentlichte Werk: *Io. Caii Liber Annalium Collegii medicorum Lond. ab anno 1518 ad annum 1572*, a. a. O., p. XV), verstummt, ergreift glücklicherweise öfter Stapleton mit seiner *Vita Mori* das Wort.

[59]) Im Frühlinge 1529 mußte Dr. Clement mit zwei anderen Ärzten auf Befehl des Königs den Kardinal Wolsey in Esher besuchen, *to consult and assist Master Buttes* (Dr. Butts nach Cooper, Athen. Cantabrig. I, 87) *for my Lord's heath* (wie zu lesen steht in The life of Cardinal Wolsey by George Cavendish, herausgegeben von Henry Morley. George Rontledge and Sons, London 1885, p. 171f.). Zu seinen hochgestellten Patienten gehörte auch der um seiner Überzeugung willen am 22. Juni 1535 hingerichtete Bischof von Rochester, John Fisher, über den ein Konsultationsbericht Clements an Mr. Bonviese 1535 bekundete: *that Fisher's liver was wasted and he should take gote's mylk and other things* (aus Brewers Urkundensammlung Letters and papers, foreign and domestic, of the reign of Henry VIII., 1509—1546, London 1862ff., vol. VIII, p. 330, Nr. 856). Der Empfänger des Schreibens, Antonio Bonvisi, ein gelehrter und reicher Kaufmann aus Lucca, mit dem More eine 40jährige Freundschaft in London verband, hatte sowohl More wie Fisher während ihrer Kerkerhaft viele kleine Geschenke gesendet. Mores Abschiedsbrief an ihn, eines seiner letzten Schriftstücke, ist in den *English Works*, p. 1455, erhalten. Vgl. P. Bridgett, a. a. O., S. 428f.

[60]) Auch Edward Wotton wird als Arzt hoher Personen genannt, aber nicht des Königs selbst (vgl. Dictionary of National Biography, vol. LXIII, 1900, p. 48). In Frederick Maddens Introductory Memoir, p. XXXIX, zu seinem Buche Privy Purse Expenses of the Princess Mary (London, William Pickering, 1831) erscheint unter ihrem Hofstaat auch *Dr. Wootton* (so!), *as dean of the Chapel and Physician.* Was Clements Vorzug hinsichtlich des Titels *King's physician* betrifft, so darf man bei ihm nicht an Linacres einflußreiche Stellung bei Hofe denken, die mehr auf seiner ganzen Persönlichkeit als auf seiner ärztlichen Kunst beruhte, zumal da mir jene Bezeichnung Clements in den Urkunden der königlichen Rechnungskammer auch nur vereinzelt und unregelmäßig vorgekommen ist. So hat z. B. in Brewers Urkundenwerk, vol. V, p. 310, im Jahre 1529 *John Clement physician 10 l.* vom Treasurer of the Chamber's accounts empfangen, dagegen ist vol. XIII, 2, p. 529 im Jahre 1538 die gleiche Summe *John Clement King's physician* aus der Hofkasse gezahlt worden, und hinwiederum enthält Bd. XIV, 2, S. 308, f. 68, in der Liste der The King's Payments für 1539 den vielsagenden Vermerk: *John Clement, physician, nihil*: der Papist und Schwiegersohn Mores ist in Ungnade gefallen. Die Stelle des königlichen Leibarztes, wie sie einst Linacre innegehabt hatte, wird später dem Führer der Londoner Ärzteschaft, John Kaye, übertragen worden sein. Daß auch Wotton bis zu seinem Tode (am 5. Oktober 1555) am Hofe wohl gelitten war, beweist die Widmung seines 1552 in Paris erschienenen Buches *De differentiis animalium libri X* an König Eduard VI.

[61]) Bis zu seinem leider allzu frühen Tode (im Dezember 1530, nach anderen 1532) führten Lupsets Lebenswege immer wieder mit denen seines Schulkameraden Clement zusammen. Wir lesen über seinen Ausgang in dem mehrmals angezogenen Abriß seiner Lebensgeschichte aus Woods Oxforder Universitätsschriften (mitgeteilt in Sam. Knights Leben Colets, dtsch. Ausg., S. 361f.) folgendes: *ubi* (nämlich in Padua) *annis aliquot per omnia disciplinarum genera evagatus, mox in patriam reversus auream illam Chrysostomi eloquentiam praecipue admiratus, in sacrarum literarum arce constitit.* Diesem Charakter Lupsets entsprechen die vier S. 363 aufgezählten moralisierenden Traktate, die er erst gegen Ende seines Lebens verfaßte; ihre genauere und vollständigere Zusammenstellung gibt Gordon Goodwin am Schlusse seines Artikels über Lupset im Dictionary of National Biography, vol. XXXIV (1893), p. 285. Als Spätling in der Schriftstellerei Clement vergleichbar, war Lupset nach seinen Briefen, von denen er auch einige mit Erasmus wechselte, vielleicht scharf-

sinniger, beweglicheren Geistes und bis zur Unbesonnenheit temperamentvoller als sein Jugendfreund, beide aber von derselben Aufrichtigkeit und Hilfsbereitschaft, insbesondere wo die neue Bildung auf dem Spiele stand, sowie von dem gleichen Ernste der Lebensführung erfüllt, auch wenn Clement schon früh die Humanitätsstudien mit der Medizin vertauschte und anstatt der popularphilosophischen Erbauungs- und Erziehungsschriften Lupsets mehr Übersetzungen von documenta humana aus der griechischen Patristik veranstaltete. Über Lupsets Charakter vgl. J. H. Lupton, A Life of John Colet, D. D., London 1887, p. 235.

[62]) Über Thom. Starkeys Lebensverhältnisse ist schon in Anm. 39, S. 50, das Nötige angemerkt. Seine in Briefen aus Padua (in Brewers Sammlung, Bd. VIII, S. 35, und Bd. X, S. 394) bis an seinen Tod bewahrten Beziehungen zu Bernardino Sandro und Giovanni Baptista Opizzone weckten Wotton und Clement (der dritte im Bunde, Anthony Rose, ist auch hier verschollen) freundliche Erinnerungen an ihren Aufenthalt im Hause des Aldus in Venedig.

[63]) Simon Grynäus, gestorben 1541 an der Pest (vgl. Jöchers Gelehrten-Lexikon, Bd. I, Sp. 1223/24), edierte *Procli insignis philosophi compendiaria de Motu disputatio, posteriores quinque Aristotelis de auscultatione naturali libros, mira breuitate complectens. Basileae, M.D.XXXI*, und zwar auf Grund einer Handschrift Clements, wie sogleich die Einleitung des Widmungsbriefes verrät: (p. 3) *Humanissimo viro D. Clementi, Londinensi Medico, Simon Grynaeus s. En tibi humanissime uir Clemens, gemmulã tuã (sic enim merces istas aestimator haud imperitus uocas) nitidã & expolitã, ac ut uoluisti, iuris per te publici factã.* Im weiteren Verlaufe seiner Rede preist er Clements Verdienst um die Wiedererweckung Galens, dessen Bücher er mit großer Mühe und hohen Kosten in Italien gesammelt und der Aldinischen Druckerei zur Verfügung gestellt habe. Das Schreiben ist datiert *Basileae, anno M.D.XXXI. Augusti XIX.* Da wir wissen, daß Grynäus sich im Frühling dieses Jahres als Gast bei Morus aufhielt, muß er damals auch Clement in London besucht haben, sei es, daß er eine alte Gastfreundschaft aus Basel auffrischte oder den Helfer seines Unternehmens eben erst in Chelsea kennen gelernt hatte.

[64]) Die obige Darstellung des Schisma der englischen Kirche und der entgegengesetzten Richtungen innerhalb des schismatischen Staates ist abhängig von Leopold von Rankes Engl. Gesch. vornehml. im 17. Jahrh., 4. Aufl., Leipzig, Duncker u. Humblot, 1877, Bd. I, Zweites Buch, Kap. 4 u. 5, S. 135ff. = v. Rankes Werke, Bd. XIV. Er zitiert aus Strypes Ecclesiastical memorials, vol. I, p. 215, Vorfechter der weltlichen Gewalt, die dem Könige auch die Sorge für die Seelen seiner Untertanen und dem Parlament diesbezügliche Anordnungen übertrugen, und fährt fort S. 140: „Dergestalt bildete sich eine Konsolidation der öffentlichen Autorität, die ihres Gleichen im Abendlande noch nicht gehabt hatte, in England. Eine der folgenden großen Akten beginnt mit der Ausführung, daß England ein von dem Allmächtigen mit aller Machtvollkommenheit ausgerüstetes Reich sei, unter Einem obersten Haupt, dem König, welchem der politische Körper natürlichen Gehorsam nächst Gott zu leisten habe: dieser Körper bestehe aus Geistlichen und Weltlichen: den ersten gebühre die Entscheidung, wenn von dem göttlichen Gesetz und den geistlichen Dingen die Rede sei, den Weltlichen falle das Weltliche anheim: eine Jurisdiktion diene der anderen zur gehörigen Verwaltung der Gerechtigkeit; fremder Dazwischenkunft bedürfe es dabei nicht. Es ist die Akte, durch welche eben aus diesen Gründen die gerichtlichen Appellationen nach Rom aufgehoben wurden." Wie Bischof Fisher und Thomas More „als Märtyrer der Ideen starben, durch welche England bisher an die kirchliche Gemeinschaft des Abendlandes und die Autorität des Papsttums geknüpft gewesen war", hat Ranke S. 147/48 dargestellt. Das ganze 16. Kapitel der *Vita Mori* (p. 290—308) ist von Stapleton der Standhaftigkeit Mores und seiner Überwindung der Todesfurcht gewidmet; im 17. Kapitel berichtet er aus einem Verhör Mores im Kerker folgendes (p. 314sq.): *Dominus Cancellarius pariterque D. Secretarius illud iterum urgebant, posse Regem vi legum eum cogere, vt certi aliquid responsi det, quo praedictum decretum vel approbet, vel improbet. Cui eorũ allegationi sic respondit Morus. De Regiae Mai. authoritate ac potentia hac in re disputare nolo; quidve in praesenti casu legitime facere possit vel non facere, nihil nunc definiam. Attamen, saluo meliori iudicio, talis coactio mihi paulo iniquior videretur. Casu enim quo illi decreto mea conscientia reluctaretur (quanquã reluctetur an non reluctetur, nihil nunc dicendum arbitror), dum interea contra id decretum nec dico nec facio quicquam, iniqua res mihi videtur vt cogar nihilo minus, vel contra conscientiam illud diserte approbare cum animae meae detrimento, vel improbare iuxta conscientiam cum certo corporis detrimento. Si ergo in | vtroque est periculum, et si ista lex per modum gladii versatilis*

qui vtrinque porrectus secat, se habet, dura mihi conditio videtur vt illa mihi nihil vel verbo vel facto contradicenti porrigatur. Ähnlich hatte More schon vorher in einem Briefe an den Bischof Fisher sich geäußert, was ihm auch in der Schlußverhandlung vorgehalten ward. *Addebatur*, schreibt Stapleton p. 320, *quod in carcere constitutus ad Roffensem literas scripserit, in quibus assereret, hoc nouum decretum instar esse gladii ancipitis qui ab vtraque parte ferit. Si enim decretum approbas animam, si improbas, corpus in discrimen vocas.*

[65]) Vgl. aus Stapletons ergreifender Darstellung vom Tode Mores insbesondere p. 332.

[66]) Den Brief hat Stapleton p. 334sq. aus dem Englischen ins Lateinische übersetzt, offenbar aus William Rastalls Sammlung *The Works of Sir Thomas More, sometyme Lord Channcellor of England wrytten by him in the English Tongue. Printed at London . .. Anno 1557*, p. 1457; in der Inhaltsangabe von Lewis unter Nr. XII der *Letters to Mrs Roper*, Mores Tochter Margarete. Für uns am bequemsten zugänglich bei Rudhart, Thomas Morus. Aus den Quellen bearbeitet, S. 425f. Von den letzten englischen Biographen bietet P. Bridgett den Abschiedsbrief a. a. O., S. 427ff.; und Hutton a. a. O., S. 271f. More schickte den Brief zusammen mit seinem härenen Hemd an seine Lieblingstochter Margarete Roper. Die Briefstelle selbst, ein Beweis der Zärtlichkeit Mores auch gegen seine Stieftochter, lautet: *I send now my good daughter Clement her algorisme stone and I send her and my Godsonne and all hers, goddes blessing and myne.* Das hier gesegnete Patenkind ist Thomas Clement, des Vaters *filius unicus*, wie er in den Widmungen der ihm geschenkten Bücher heißt. Der Rechenstein, den More seiner Pflegetochter zurücksendet, beweist ebensosehr ihre mathematischen Neigungen (vgl. Dictionary of National Biography, vol. XI, p. 33) wie die Gemütsruhe des Angeklagten und Verurteilten.

[67]) Stapleton erzählt a. a. O., p. 341, von Margareta Clemens, ‚*quae morienti adfuit & mortuum cum alia Margareta sepelivit*', und p. 346: *corpus defuncti a Margareta Ropera cum altera Margareta Clementis coniuge in sacello D. Petri quod in ipso Castro Londinēsi est, sepultum fuit.*

[68]) In der Schilderung Stapletons geht Morus *vestem vilissimi panni quem nos griseam vel friseam vocamus indutus* (p. 340/41) zur Hinrichtung. Sowohl dieses Kleid wie das Cilicium Mores hat der Verfasser der *Tres Thomae* später bei der Gattin Clements zu sehen bekommen. Er schreibt (p. 347): *Camisia in qua passus est, sanguine eius tincta a Margareta Clementis uxore asseruata est, quę mihi totam aliquando & integram ostendit, & bonam eius partem dono dedit, siue illam a principio altera Margareta concesserit, siue quod (ea multo citius defuncta) post eius obitum acceperit.*

[69]) Die bei Stapleton bald folgenden Sätze (p. 348): *viri ad unū omnes, Ioannes Morus, Ioannes Clemens, Gulielmus Roperus, Aegidius Heron, Ioannes Dancaeus ob iusiurandum reiectum in carceres coniecti sunt. Caeterum omnes tandem, alius alio serius aut citius, magnorum virorum studio dimissi sunt* klingen zwar nicht durchaus unglaubwürdig; Bedenken gegen ihre Gewähr erregt mir aber der Umstand, daß allein Stapleton sie zu verbürgen scheint. Nicht nur, daß Mores Biograph Hutton, der allerdings seine Darstellung wirkungsvoll mit dem Tode des Helden schließt, von solcher rasenden Wut des Königs gegen die Angehörigen Mores nichts erkundet hat, auch Sidney Lec in seinem Artikel über William Roper (Dictionary of National Biography, vol. XLIX, 1897, p. 215f). und vor allen Wm. Munk in seiner öfter zitierten Veröffentlichung der Annalen des Medizinerkollegs, die bekanntlich auf Clements jüngeren Amtsgenossen und Freund Joannes Caius zurückgehen, deuten mit keiner Silbe auf eine Verhaftung der Genannten hin. Ja, sogar P. Bridgett folgt hier nicht den Spuren Stapletons, sondern geht über die ganze Sache mit Stillschweigen hinweg. Ist also die Glaubwürdigkeit des Vertreters der Gegenpartei über allem Verdacht so erhaben, daß es unerlaubt ist, in seinem Bericht eine (sei es zufällige oder beabsichtigte) Übertreibung des Verfassers zu argwöhnen?

[70]) Die älteste Tochter des Ehepaares Clement, Winifred Rastall (Rastell), war, wie oben (Anm. 56, S. 58f.) mittels der in Pits' *Relationes Historicae de rebus Anglicis*, vol. I, p. 765, aufbewahrten Daten ihres Epitaphs berechnet, im Anfange des Jahres 1527 geboren. Nach demselben Zeugnis *vixit annos viginti sex cum dimidio, quorum novem in coniugio egit:* also hatte sie um die Mitte des Jahres 1544 geheiratet. Welche Früchte Erziehung und Unterricht durch ihre fromme und gelehrte Mutter an ihr zur Reife gebracht haben, beweist die Charakteristik im Satzschlusse: *Latinae linguae non imperita, Graecam vero eximie callens, sed moribus & vitae sanctimonia nemini postponenda.* Ihr Gatte war der auch literarisch tätige Richter William Rastall (Rastell), über dessen Leben J. M. Rigg im Dictionary of National Biography, vol. XLVII, London 1896, p. 305,

berichtet. Seine Schriftstellerei behandelt auch P. Bridgett in der Einleitung zu seiner More-Biographie, p. VIII, wo er zugleich seine nicht veröffentlichte, wegen ihrer authentischen Nachrichten wertvolle Lebensbeschreibung Mores erwähnt und bemerkt: *It is therefore greatly to be hoped that this Life may be yet found in some continental library* — ein Wunsch, den Verfasser dieser biographischen Skizze auf die ebenfalls nur handschriftlich niedergelegten Übersetzungen seines Schwiegervaters Clement ausdehnen möchte.

[71]) Die Behauptung, daß der bisher nur seiner Wissenschaft ergebene Arzt Clement mit der Zeit auch an den religiösen Kämpfen lebhafteren Anteil genommen habe und zumal als ältestes Mitglied der Familie Mores zu einer Art Führerstellung unter den Papisten gelangt sei, können die Akten des Prozesses gegen die Häretiker von Kent aus dem Jahre 1543 erläutern, die in Brewers Urkundenwerk herausgegeben worden sind. Dort wird Bd. XVIII, 2, S. 297ff., nicht nur des Verkehrs der Angeklagten mit den Frauen des Moreschen Kreises wiederholt Erwähnung getan, auch die ständig wiederkehrende Frage an die abergläubischer Vergehen beschuldigten Anhänger der römischen Kirche in Cranmers erzbischöflicher Diözese Kent wird aus dem Munde des Untersuchungsrichters laut: *what communication you have had touching these matters in Kent with the Chancellor of London, Dr. Cole, or Dr. Clement the physician.* Die Verbindung mit dem Geistlichen Henry Cole (± 1500—1580; vgl. Thompson Coopers Artikel über diesen energischen Vertreter der katholischen Sache im Dictionary of National Biography, vol. XI, London 1887, p. 266ff.) macht Clement zweifellos wenn nicht zu einem Führer der Partei, so wenigstens zu einem der eifrigsten Parteigänger. Dr. Cole ist derselbe Theologe, nach dessen Besuche bei dem unter Marias Regierung gefangen gesetzten Thomas Cranmer (1489—1556; vgl. das Lebensbild dieses bekannten Geistlichen und Staatsmannes von James Gairdner im Dictionary of National Biography, vol. XIII, London 1888, p. 19—31) man erwartete, daß dieser tags darauf öffentlich in der Kirche widerrufen werde. Da Cranmer schließlich doch fest blieb, starb er als Märtyrer der protestantischen Kirche Englands den Feuertod (im März 1556).

[72]) Ob Clement mit seiner Familie um des katholischen Glaubens willen unter Eduard VI. aus seinem Vaterlande ausgewiesen ward, oder ob er freiwillig nach Löwen in die Verbannung ging, entscheidet keine Urkunde mehr. Der gelassene Ausdruck in dem Nachrufe auf seine Tochter Winifred läßt an freiwillige Abreise denken; darin heißt es von ihr: *quae Angliam patrium solum diuturna haeresum lue infestatam relinquens, Louanium cum marito ac parentibus commigravit.* Wenn man aber hört, was noch im letzten Kapitel zu erzählen ist, daß Clement mit mehreren anderen von einer allgemeinen Amnestie ausdrücklich ausgenommen war und noch länger in der Fremde zu bleiben gezwungen ward, könnte man eher zu dem entgegengesetzten Schlusse gelangen, daß er von derselben Regierung auch verbannt worden sei. Den Zeitpunkt seiner Abreise aus England erlaubt uns dieselbe Grabschrift zu berechnen. Die Worte *Ubi* (nämlich Louanii) *transactis annis tribus cum dimidio Deo spiritum reddidit decimo septimo die Iulii anno 1553* führen auf den Anfang des Jahres 1550. Mit dieser Zeitbestimmung seiner Flucht steht die Nachricht aus den Annalen des Londoner Medizinerkollegs (Munk, a. a. O., p. 26) im Einklange, wenn man sie auf den 22. Dezember 1551 bezieht: *Postridie Divi Thomae Apost. electus est in numerum Electorum Tho. Huys, vice doctissimi viri Ioannis Clementis doctoris, Lovanii peregrinantis religionis gratia.* Woods Annahme, Clement habe während dieses Aufenthaltes im Auslande, also wohl an der Universität Löwen, den medizinischen Doktortitel erworben, hat bereits Munk an der bezeichneten Stelle als unzulässige Vermutung mit dem Hinweise darauf widerlegt, daß Ioannes Clemens schon beinahe ein Vierteljahrhundert früher (am 16. April 1528) als Doctor medicinae in den Schulakten begegne.

[73]) Daß Henricus Stephanus (Henri Estienne), der mit seinem Vater Robert Estienne 1551 von Paris nach Genf übersiedelte, während seines Besuches der Universität Löwen im selben Jahre aus einem *codex epigrammatum* John Clements sich einige epigrammata γριφώδη, und zwar Anthol. Palat. XIV, 52, 56, 57, 58, 60, 62, abgeschrieben hat, ist eine unbezweifelte Tatsache (vgl. Val. Roses dritte Ausgabe der Anacreontea, p. III). Ein Streit aber ist um die Handschrift Clements entbrannt: nicht ob überhaupt ein *codex epigrammatum* in seinem Besitze gewesen (dies wird auch durch eine Bemerkung bezeugt, die Gerard Falkenburg aus Nymwegen um 1566 auf der Titelseite seiner Abschrift der Anthologia, Florenz, Junta, 1519, heute Eigentum der Bibliotheca Bodleiana in Oxford [vgl. P. S. Allen in seinem Opus Epistolarum Des. Erasmi. Roterod., tom. IV, p. XXIV], eingetragen hat), sondern Umfang und Alter seiner Handschrift ist strittig. Nach Roses Behauptung

soll die Handschrift Clements mit dem alten Codex der Anthologia Palatina von Konstantinos Kephalas (aus dem 10. Jahrhundert) identisch sein: Clement, eine Hauptstütze bei der Herstellung des Galendruckes in Venedig, habe unter den zahlreichen in Italien gesammelten Handschriften auch diese alte Quelle der epigrammatischen Poesie in seinen Besitz gebracht und seinem Schwiegervater More als Liebhaber dieser Gedichtgattung 1525/26 geschenkt; nach dessen Tode habe er das *κειμήλιον* sich zurückerbeten und unter seinen Büchern in die Verbannung mitgenommen. Nachdem er dann selber gestorben, sei die Handschrift aus dem Besitze seiner Erben in den der kurpfälzischen Bibliothek in Heidelberg übergegangen und so jener Schicksale teilhaftig geworden, die bekannt seien. Dagegen behaupten neuere Kritiker, daß Henricus Stephanus nur eine Abschrift des Schlußteiles von dem Cod. Palatinus bei Clement gesehen habe, und bestreiten, daß die alte Handschrift selbst zwischen 1522 und 1525 von Michael Chartophylax an ihn abgetreten sei (vgl. C. Preisendanz, Carm. Anacreont. in der Bibl. Teubneriana, 1912, p. VII). Ohne in den Streit selbst eingreifen zu können, will ich doch nicht unerwähnt lassen, daß es mir scheint, als ob das von Rose gezeichnete Bild des Handschriftensammlers Clement nicht den echten Clement darstellt: was ich bisher von seinen Galenhandschriften kennen gelernt habe, seien sie von ihm selbst auf seiner italienischen Reise gekauft oder ihm von dem Venezianer Druckherrn geschenkt, ist alles jung und gehört nachweislich zu den Apographa; seine Kennerschaft hat nach meiner Ansicht mit seinem noch so zähen Sammeleifer nicht Schritt gehalten, um von seinen für Handschriften verfügbaren Geldmitteln nicht zu reden, die Grynäus (s. Anm. 63, S. 61) mir zu übertreiben scheint.

[74]) Im zweiten Kapitel (S. 6, Anm. 17) habe ich erzählt, daß Costerius eine von Clement ihm mitgeteilte Konjektur der Margarete More billigte und in seinen Cypriantext aufnahm, und zwar in seiner kommentierten Ausgabe von *Vinc. Lirinensis lib. contra haereses.* Er starb in Löwen am 9. März 1559 (nach Jöchers Gelehrten-Lexikon, Leipzig 1750, Bd. I, Sp. 2141).

[75]) Der Humanist Roger Ascham (1515—1568), vielleicht ein engerer Landsmann Clements, Lehrer des Griechischen und orator an der Universität Cambridge, später, obwohl Protestant, Sekretär der Königin Maria und seit 1558 seiner ehemaligen Schülerin, der Königin Elisabeth, verbrachte seit 1550 in Diensten des englischen Gesandten am Hofe Karls V. mehrere Jahre in Deutschland. Aus den als Stilmuster anerkannten Briefen dieses Gelehrten hat Rose, a. a. O., p. XVn., folgende Stelle aus einer Reiseschilderung an seinen Freund Edward Raven, geschrieben in Augsburg am 20. Januar 1551 (The Whole Works of Roger Ascham, I, 2, London 1865, John Russell Smith, p. 248), aufgestöbert, wo er von Löwener Erlebnissen eines Mr. Bransby aus dem Oktober 1550 berichtet: *He is loved with all, and regarded with the best; nor doth not use the company of J. Clement and Rastall, which, to see a mass freely in Flanders, are content to forsake, like slaves, their country.*

[76]) Daß Clement nicht aus christlicher Frömmelei leichten Herzens sein Vaterland im Stiche gelassen hat, kann er, wenn ich ihn nicht mißverstehe, selber beweisen. Unter den wenigen Worten, die überhaupt die Ungunst der Zeit uns von ihm aufbewahrt hat, zeugen einige gerade von einer Vaterlandsliebe, wie sie vielleicht auch Aschams Bekannter (vgl. vor. Anm.) nicht inniger empfunden haben dürfte: das Heimatgefühl, das der Gatte in seinem Elogium auf seine verstorbene Frau (in *Io. Pitsei Relat. Histor. de rebus Anglicis*, I, 768) an ihr preist, hat er m. E. geteilt, da er mit dem Opfer, das er in der Fremde der Religion bringt, das Heimweh eingetauscht hat. So glaube ich wenigstens das folgende Distichon auf ihn selbst umdeuten zu können: *Posthabuit Christi fidei patriamque domumque, Ausa peregrino credere membra solo.* Und ähnlich berührt der Verfasser der kurzen Grabschrift für Winifred Rastall, nach meiner Auffassung ihr Vater, dieses selbe Gefühl seiner Tochter in den Worten (bei Pits I, 765): *quae* (filia) *Angliam patrium solum diuturna haeresum lue infestatam relinquens, Louanium cum marito ac parentibus commigrauit,* weil er sich in ihm mit der Toten verbunden fühlt.

[77]) Die in den Anm. 70, 72 und 76 angezogene Grabschrift des Ehepaares Rastall aus der Kirche St. Petri in Löwen hat John Pits, a. a. O., I, 765, erhalten; ihr erster Teil lautet: *Hic sita est Wenefrida coniux Guilhelmi Rastalli, ac Ioannis Clementis filia: quae Angliam patrium solum diuturna haeresum lue infestatam relinquens, Louanium cum marito ac parentibus commigrauit. Vbi transactis annis tribus cum dimidio Deo spiritum reddidit decimo septimo die Julii anno 1553. Vixit annos viginti sex cum dimidio, quorum nouem in coniugio egit, Latinae linguae non imperita, Graecam vero eximie callens, sed moribus & vitae sanctimonia nemini postponenda. Cui (pie lector) Deum quaeso deprecare propitium.* Der Stil dieser ersten Hälfte gleicht dem der zweiten, die den Gatten betrifft, und scheint

derselbe wie im Elogium des Vaters auf die Mutter der Verstorbenen, wie weiter unten (Anm. 84) einleuchten wird.

[78]) Erwähnenswert scheint mir die aus J. Strype, Ecclesiastical Memorials, vol. III, p. 239 (der Londoner Ausgabe von 1816) geflossene Tatsache aus dem Ende März 1553: *the King concluded this parliament with a general pardon, out of which were the following persons excepted: Cardinal Pole . . ., John Clement . . ., William Rastal.*

[79]) Wir lesen darüber in den von Munk, a. a. O., vol. I, p. 26/27, veröffentlichten Schulakten unter dem 19. März 1554: *Quo tempore in comitiis, primo post reditum Louvanio, apparuit Ioannes Clemens | doctor et elector, cuius reditu fortuna effectum est, ut sint electores novem.*

[80]) Auch hier liefert Wm. Munk, a. a. O., vol. I, p. 27, oder vielmehr dessen Gewährsmann Ioannes Caius die Grundlagen für meine Darstellung. Daß Clement unter Marias Regierung in Essex praktizierte, geht auf Woods Athen. Oxon., vol. I, p. 175, zurück.

[81]) Übrigens bietet die im Text angeführte Bemerkung der Annalen vom 20. Mai 1555 *tum propter senectutem tum propter adversam valetudinem* eine brauchbare Handhabe, das Geburtsjahr John Clements genauer zu bestimmen. Er muß, wenn er nach der Rückkehr aus dem Exil wenigstens 60 Jahre alt war, im Jahre 1495 geboren sein; wahrscheinlich trifft man das Richtige, wenn man seine Geburt zwischen 1490 und 1495 ansetzt. Trotz der hier erwähnten Kränklichkeit hat er doch ein hohes Alter erreicht, der Heilkunde und Humanitätsstudien bis an sein Lebensende beflissen.

[82]) Über die katholisch-spanische Regierung der Maria vgl. Ranke, a. a. O., Bd. I, Zweites Buch, Kap. 8, wo S. 212 auch die zitierten Worte begegnen. Reginald Poles Charakter und Kirchenpolitik wird ebendort S. 205f. gewürdigt.

[83]) Elisabeths schillerndes Glaubensbekenntnis behandelt Ranke, a. a. O., S. 227; die angeführten Worte über das persönliche Moment in ihrer Staatsleitung findet man auf S. 333.

[84]) Die offenbar uno tenore verfaßte Grabschrift auf das Ehepaar Rastall lautet in ihrem zweiten Teile bei Io. Pitseus, vol. I, p. 765, anknüpfend an Winifreds Tod, folgendermaßen: *Postea Guilhelmus maritus, Ecclesiae iam pace restituta in Angliam rediens, cum non ita multis post annis Catholicae fidei status illic denuo perturbaretur, amplissimo quem inter Regii consessus iudices obtinebat, honore repudiato clam in Brabantiam remigrauit, ibique postea annis plus minus tribus exactis, non sine multorum ob merita sua moerore, febri extinctus, nunc cum charissima coniuge, a qua ne mortuum quidem illum secubare Deus voluit, hac humo quiescit. Cuius animae, lector, bene precare. Vixit annos quinquaginta septem. Mortuus est 1565. Augusti 27.* Wahrscheinlich schmückte Clement selber, als er seinen Kindern das gemeinsame Grabmal errichtete, den Stein mit den Nachrufen auf Tochter und Schwiegersohn, kurz bevor er seine Irrfahrt durch die Niederlande fortsetzte.

[85]) Rastall hatte, wie mir scheint, nach dem Verzicht auf seine Richterstellung um die Mitte des Jahres 1562 allein die Flucht ergriffen. Wann auch seine Schwiegereltern aus Furcht vor dem drohenden Sturme der Verfolgung sich auf das Festland gerettet haben, ist ungewiß. Fast alle Darsteller seiner Lebensgeschichte (von Pits bis Allen) lassen Clement mit seiner Gattin sogleich bei dem Regierungsantritt der Königin Elisabeth, also drei bis vier Jahre vor Rastalls Flucht (1562), deren Datum durch sein Epitaph bestimmt ist, aus England abreisen. Meine abweichende Meinung gründet sich nicht sowohl darauf, daß die gemäßigten Anfänge der Elisabethinischen Regierung auch Anhängern der Gegenpartei erträglich scheinen und sie zum Verbleiben im Lande auffordern konnten, als vielmehr auf die Notwendigkeit, aus dem oben (Anm. 56, S. 58f.; vgl. auch unten Anm. 88) mitgeteilten Wortlaut einer Buchschenkung an die Bibliothek des Collegium Corporis Christi in Oxford am 7. Oktober 1563 auf einen Besuch Clements an der Stätte seiner Jugenderfolge zu eben jener Zeit zu schließen. Ist es nicht ein schöner Beweis seiner Anhänglichkeit an die alte Schule, daß der greise Lehrer und Arzt vor seinem Scheiden aus dem Vaterlande auch von ihr Abschied nimmt und ihr zum Danke für die Freuden des Forschens und Lernens und zur Erinnerung an seine Lehrtätigkeit in glückverheißenden Jugendtagen jene ihm wertvollen Bücher überbringt oder wenigstens sie ihr zu schenken vorgehabt hat? Dann kann er aber nicht vor dem Herbste 1563 abermals nach Brabant gegangen sein. Damit ist zugleich Roses Vermutung a. a. O., p. XVI, widerlegt, Clement habe auch die zweite Flucht mit Rastall zusammen bewerkstelligt. Den Zeitpunkt, an dem er aus dem Collegium medicorum in London ausgeschieden ist, vermag ich nicht anzugeben. Clement muß aber noch unter Elisabeths Regierung in gesellschaftlichem und wissen-

schaftlichem Verkehre mit seinem jüngeren Freunde John Kaye, dem langjährigen Leiter jener ärztlichen Fachschule, gestanden haben. Denn *Ioannis Caii Britanni de Libris propriis liber unus, Ad Thomam Hatcherum. Lond. 1570* enthält p. 159 an einer für die Geschichte der englischen Frauenbildung interessanten Stelle, anknüpfend an die Familie Mores, das Lob der gelehrten Ehefrau Clements, wie wenn sie noch in London anwesend wäre: *cuius* (Thomae Mori familiae) *fecimus mentionem, non omissa recordatione literarum eruditissimae nuper reginae nostrae Mariae, et praesentis Elizabethae, claraeque Mildredae Cecilii, Margaretaeque Ioannis Clementis coniugis;* und in demselben Zusammenhange (p. 156) finde ich nicht nur aufs neue Clements gütiges und hilfsbereites Wesen, sondern auch seinen Londoner Aufenthalt unter Elisabeth bestätigt, indem Kaye der Mitwirkung seines Berufsgenossen Clement bei seiner verbesserten Ausgabe der Galenischen Hygiene von 1563 gedenkt: *Quocirca conquisitis undique exemplaribus manuscriptis non solum Italicis, sed et Anglicis cum reverteram (ex quibus duo porrexerunt Ioannes Clemens et Georgius Owenus clariss. medici) studuimus emendare, quoad eius fieri potuit, diligenter omnia. . . . Perfectos igitur iam tandem libros, et ascriptos commentarios, Ioanni Oporino Basileensi typographo imprimendos dedi anno Domini 1563.* Auch diese Beziehungen zwischen Clemens und Caius scheinen die Abreise des Flüchtlings von London in die ersten Jahre der neuen Königin hinabzurücken.

[86]) Da Clements Name in den Annalen des Medizinerkollegs für 1558 zum letzten Male begegnet, so folgert Munk, a. a. O., vol. I, p. 27, vorschnell, daß er mit dem Regierungsantritte der Königin Elisabeth (gegen Ende des Jahres 1558) seinem Vaterlande wieder den Rücken gekehrt habe, eine Annahme, der auch Allen zuzustimmen scheint. Der Irrtum dieser und anderer Biographen Clements beruht auf der Unkenntnis des Buches von John Pits, der schon in der einleitenden Zusammenstellung der Quellenschriftsteller als der genaueste und zuverlässigste Gewährsmann für den Lebensabend des Gelehrten bezeichnet worden ist. Seine Nachrichten über Wm. Rastall entheben uns dem Zweifel daran, daß er mit Clement noch drei oder vier Jahre unter Elisabeth in seiner Heimat gelebt hat: Rastall starb nach nur dreijährigem Exil im August 1565 in Löwen und ward hier neben seiner Gattin wahrscheinlich von seinem Schwiegervater begraben, der seinen Kindern, wie erwähnt, ein gemeinsames Denkmal gesetzt hat. Ebenso unrichtig oder ungenau ist die Angabe Munks und anderer, daß Clement seinen Wohnsitz von London nach Mecheln verlegt habe; denn hier überspringt man zugleich zwei Stationen seiner Irrfahrt, Löwen und Bergen, die unter den Neueren, wie es scheint, nur dem Spürsinne Roses nicht verborgen geblieben sind. Für die Tatsache eines mehrjährigen Aufenthaltes der Emigrantenfamilie in Bergen op Zoom, einer kleinen nordbrabantischen Stadt an der Mündung der Oosterschelde nördlich von Antwerpen, sind noch zwei Zeugnisse vorhanden. Das eine stammt von dem oft genannten Theologieprofessor Thomas Stapleton, der in seinem Buche *Tres Thomae*, part. III: *vita Mori*, p. 95 der 1588 erschienenen Erstausgabe erzählt, Margarete Clemens habe ihm vor mehr als 20 Jahren das Cilicium des frommen Mannes gezeigt, ‚*quum Bergis prope Antuerpiam patrem meum piae memoriae*‘, wie er wörtlich schreibt, ‚*ipsum doctorem Clementem, aliosque nobiles Anglos, qui ibi tunc domicilia posuerant, familiasque alebant, inuiserem*‘. Da diese Worte des Biographen Mores kurz vor 1588 niedergeschrieben sein dürften, so ergibt sich für die geschilderte Tatsache die Zeit 1565/66, die zu dem über Rastalls Tod Gesagten gut paßt. Clement hat also die Anfangsjahre der zweiten Verbannung vermutlich vom Herbst 1563 bis 1566 in Löwen, danach eine vielleicht kürzere Frist in Bergen zugebracht. Daß er wenigstens den Anfang des Jahres 1568 noch in der Nähe von Antwerpen erlebt haben muß, ist aus dem anderen der oben gekennzeichneten Zeugnisse, seinem Briefwechsel mit dem dortigen Buchdrucker Christoph Plantin, zu entnehmen, wovon noch in Anm. 88 die Rede sein wird. Was schließlich Stapletons Beziehungen zu dem Ehepaare Clement betrifft, so sind sie im Verlaufe meiner Darstellung so oft hervorgetreten, daß es genügt, außer der oben erwähnten Nachricht beispielsweise nur noch auf p. 219, 222, 223, 238, 341, 347 der ersten Auflage seines Buches zu verweisen.

[87]) Clement hatte, wie auch Io. Pitseus am Ende seines Artikels über ihn bezeugt, Briefe des Gregorios von Nazianz und Reden des späten Byzantiners Nikephoros über griechische Heilige aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzt. Seine Übersetzung hat Stapleton nach eigener Angabe p. 222 auf Bitten des Verfassers mit dem griechischen Texte verglichen. ‚*In locis difficilioribus*‘, fährt er fort, ‚*uxor eius Margareta & quondam discipula eius cum reliquis Mori filiabus (quod quis vix credat), maritum iuuit, vt Graecae dictionis proprietatem assequeretur.*‘ Von dem Verbleib dieser späten Erzeugnisse seiner literarischen Muße ist mir leider nichts bekannt.

[88]) Während der Vorbereitung seiner viel benutzten Polyglottenbibel schrieb der Antwerpener Buchdrucker Christ. Plantin, wegen mangelnder gelehrter Bildung sich der französischen Sprache bedienend, am 29. Januar 1568 an den Kardinal de Granvelle (von P. S. Allen, a. a. O., tom. IV, p. XXIV, zitiert aus Plant. Corr., Brief 102, herausgeg. von Max Rooses, Antwerpen und Gent, 1883, Bd. I, S. 227) folgendes: *Ce jourdhuy aussi, Monsr le docteur Clemens, anglois, jadis médecin de feu de bonne mémoire la très catholique reine d'Angleterre, m'a rescrit de Berghes, où il se tient en volontaire exil, ainsi que plusieurs autres bons et catoliques personnages Anglois, et envoyé ung catalogue de quelques livres rares en grec, entre lesquels il diet avoir une partie de la Bible grecque jusques au livres des Roix, qui est très ancienne et beaucoup différente de celles qui sont imprimées. Je tascheray de l'avoir etc.* Daß dem rührigen Drucker sein Vorhaben gelungen, darf man wohl als sicher annehmen, zumal Clement selber seine Hilfe angeboten hatte. Ist nun, frage ich, Clements Oktateuch, den Plantin erwähnt, dieselbe Handschrift, deren sich Arias Montanus 1569 bei dem Drucke der Polyglotte bediente, und zugleich dieselbe Handschrift, die als Glasgower Oktateuch bekannt ist? Diese Frage hat J. Rendel Harris in seiner Abhandlung über den Leicester Codex, p. 55, bejaht. Ich kann jedoch einige Bedenken gegen die Gleichsetzung der Handschriften nicht unterdrücken. Erstens bekennt der Herausgeber Montanus in der Praefatio selber: *Est etiam nobis a Clemente Anglo, Philosophiae et Medicinae doctore, qui in hisce regionibus propter Christianam religionem exulat, exhibitum Pentateuchi Graeci, ex Thomae Mori Bibliotheca, elegantissimum exemplar*, ein Zeugnis, in dem ich weniger Gewicht legen möchte auf die Bezeichnung der Herkunft als auf die der Inhaltsangabe dieser Handschrift. Noch wichtiger aber scheint mir das andere: Harris, der diesen Pentateuch für dieselbe Handschrift hält wie den Glasgower Oktateuch, schreibt p. 55: *It appears from a minute of the Senate of Glasgow University to have come to them through Foulis the printer; but a note in the book shews that Clement gave it to his own College at Oxford.* Die Widmung, am Kopfe des ersten Blattes vorn eingetragen, lautet: *Ioannes Clemens medicus dedit Collegio Corpōr. Chr̄i. Oxōn. ut oret pro fidelibus defunctis, A^o. D. 1563 octobr. 7*, ähnlich also wie die Widmung des Cod. Paris. gr. 2168 fol. 2^r, jener Galenhandschrift, die Clement, wie in Anm. 51 und 56 erwähnt, an demselben Tage der Stätte seiner frühen Lehrtätigkeit geschenkt haben muß. Daher halte ich es für unmöglich, daß er 1568 Plantin diese Handschrift zur Verfügung gestellt und Montanus sie damals benutzt habe. Daß dieser aber schon mindestens sechs Jahre vor dem Erscheinen seiner Ausgabe sich ihrer bedient habe, ist nicht nur an sich wenig wahrscheinlich, sondern wird auch dadurch widerlegt, daß Clements literarischer Verkehr mit Plantin und dessen Kreise erst aus seinen letzten Lebensjahren (während seines Aufenthaltes in Bergen op Zoom, nicht in Löwen oder gar noch in seiner Heimat) bezeugt ist. Ich unterscheide also in der Bibliothek Clements, über deren Seltenheiten ihr Besitzer den Antwerpener Buchdrucker in einem Katalog unterrichtete, drei Handschriften des Alten Testamentes oder, wenn es erlaubt ist, den Pentateuch des Montanus mit dem Oktateuch Plantins gleichzustellen, wenigstens zwei: eben diese beim Drucke benutzte Handschrift und die dem Collegium Corporis Christi in Oxford geschenkte Handschrift. Sollten immer noch auftauchende Zweifel sich nicht durch den Augenschein lösen, indem man Spuren einer Druckertätigkeit in ihr aufzeigte, oder die Identität des Glasgower Oktateuchs und früheren Eigentumes des Corpus Christi College mit dem Druckmanuskript des Arias Montanus durch übereinstimmende charakteristische Lesarten seines Bibeltextes und der Glasgower Handschrift bewiese? Denn ich will nicht verschweigen, daß mir aus dem Umstande, daß die Pariser Galenhandschrift und der Glasgower Oktateuch nicht in der Bibliothek des Collegium Corporis Christi in Oxford verblieben zu sein scheinen, zuweilen der Verdacht aufgestiegen ist, als ob die beiden Handschriften trotz ihrer fast gleichen Widmung gar nicht Eigentum dieser Bibliothek geworden sind. Hinderte vielleicht der auch in Corpus Christi eingezogene Geist der Reformation den alten Professor, beim Abschied von der Heimat seinen Vorsatz auszuführen? Unter dieser oder einer ähnlichen Voraussetzung könnten Rendel Harris' Behauptungen über Clements Handschrift des Alten Testaments doch zu Recht bestehen. Mit größerer Entschiedenheit bestreite ich, was derselbe Bibliothekar über zwei andere Handschriften des Thomas Clement ausführt. Wo Harris die Herkunft des Codex Montfortianus des Neuen Testaments aus dem Kreise der Franziskaner zu beweisen sucht, nennt er a. a. O., S. 46f., unter den Besitzern der Handschrift auch Thomas Clement, glaubt aber, unter Annahme einer mißverstandenen Abkürzung Thomas in Johannes ändern zu müssen, wie in einer Sammlung von Quaestiones philosophicae (nach Harris, S. 55f.), einer Handschrift des Magdalen College, Oxford, die in Coxes Katalog als „*olim peculium*

Thomae Clementis" beschrieben ist, Bibliothekar Wilson denselben Fehler erkannt haben wollte („*not quite sure that Thomas should not be Ihoannes*"). Wer die Geschichte der Familie Clement kennt (vgl. Anm. 56), wird ohne Zögern diese beiden Änderungen ablehnen und nicht bezweifeln, daß beide Handschriften John Clements „*Thomae filio unico*" gehört haben. Damit ist aber die von Rendel Harris entworfene Geschichte des Buches erschüttert. Ich setze kein Mißtrauen in die Bemerkung Waltons, daß der Montford-Codex der Reihe nach dem Franziskaner Froy, Thomas Clement, William Chark und schließlich Thomas Montfort gehört hat, wenigstens was die beiden zuerst genannten Besitzer betrifft. Wenn die Handschrift auch nach Barrett (Collatio Cod. Montfort. p. 2) den Eigentumsvermerk: *Sum Thomae Clementis, olim fratris Froyhe* enthält, so scheint mir John Clement als Besitzer nicht in Betracht zu kommen, weil m. E. der Sohn ein Geschenk seines Vaters, der zumal mit dem Eintrag solcher Buchwidmungen sehr sorgfältig war, nicht verschwiegen haben würde. Ist aber die Handschrift wirklich von einem Franziskaner Froyhe an Thomas Clement übergegangen, so bedarf es weder der Änderung Froyhe in Roy, um sie dem 1524 aus dem Orden ausgeschiedenen und nach Straßburg gewanderten satirischen Gegner des englischen Klerus zuschreiben zu können, noch der künstlichen Konstruktion, daß die Handschrift um 1520/21 von dem genannten Franziskaner Roy seinem Mitbruder David Williams geschenkt worden sei, der um dieselbe Zeit im Corpus Christi College, Oxford, weilte und hier zum Dr. theologiae promoviert ward, als John Clement seine akademische Laufbahn begonnen hatte, und von diesem Franziskaner Williams in den Besitz John Clements gelangt sei. Damit verschieben sich die Schicksale des Codex Montfortianus um eine Generation: wir können sie mit Sicherheit erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts verfolgen.

[89]) Was die Verfasser am Ende ihrer biographischen Skizzen über Clements Schriftstellerei berichten, geht, soweit ich es habe ergründen können, auf Stapleton und Pits zurück. Von jenem habe ich schon erwähnt, daß Clement im letzten Jahrzehnt seines Lebens sich seiner Hilfe bei der Anfertigung lateinischer Übersetzungen aus griechischen Kirchenschriftstellern bediente, und dieser hat seinen Artikel über Clement mit einer kurzen Würdigung seiner wissenschaftlichen Persönlichkeit geschlossen und einen förmlichen Schriftenkatalog Clements (ob auf Grund eingehenderer Mitteilungen Stapletons oder sonst eines Theologen?) aufgestellt. Während Stapleton zur Revision der Übersetzung von Briefen des Gregor von Nazianz und von Predigten des Nikephoros Kallistos (so!) herangezogen zu sein bekennt, lesen wir bei Pits, a. a. O., p. 767: *Doctrinae monimenta haec saltem pauca sequentia ex multis inuenimus. Vertit e Graeco in Latinum secundum ordinem calendarii Homilias Nicephori Calixti* (so!) *de sanctis Graecorum, librum unum — Epistolas Gregorii Nazianzeni, librum unum — Epistolam Coelestini Papae primi ad Cyrillum Episcopum Alexandrinum. Scripsit ipse epigrammatum et aliorum carminum librum unum.* Von dem, was er aufzählt, ist nichts erhalten. Aus welcher Quelle ihm unter diesen Umständen die Kunde über Schriften, die er offenbar nicht einmal gesehen hat, fast ein halbes Jahrhundert nach dem Tode ihres Verfassers zugeflossen ist, entzieht sich meiner Kenntnis, wie ich auch die Bemerkung *pauca ex multis inuenimus* auf sich beruhen lassen muß: ich halte sie für unkontrollierbar und phrasenhaft. Verdient die zeitliche Folge, in der er die drei Prosaschriften anordnet, Glauben, so hat Clement mit dem jüngsten der drei Autoren begonnen, indem er Heiligengeschichten der östlichen Christenheit aus der Feder eines Byzantiners des 14. Jahrhunderts erneuerte. Dieser, von Stapleton *Nicephorus Callistus* genannt, ist in Pits' Aufzählung zu *Nicephorus Calixtus* entstellt worden, wie ihm noch Munk, Cooper und Harris nachschreiben; sein Name ist Nikephoros Kallistu Xanthopulos. Über die Bedeutung dieses späten Theologen urteilt Karl Krumbacher in seiner letzten zusammenfassenden Darstellung der byzantinischen Literaturgeschichte (Die Kultur der Gegenwart, Teil I, Abt. VIII, Berlin u. Leipzig, B. G. Teubner, 1905, S. 258): „Ein erschreckendes Licht fällt auf das rasche Sinken des wissenschaftlichen Sinnes in den theologischen Kreisen durch die Tatsache, daß die kirchliche Geschichtsschreibung schon im 6. Jahrhundert mit der verdienstlichen Darstellung des Euagrios abschloß und erst im 14. Jahrhundert durch den vereinzelten Nachzügler Nikephoros Kallistu Xanthopulos, der übrigens seine Darstellung nur bis zum Jahre 610 führte und in der Hauptsache einfach die alten Werke kompilierte, zu einem kurzen Scheinleben erwachte." Von diesem neben gedankenlosen Exzerptoren des ausgehenden Mittelalters immerhin unverächtlichen Kirchenhistoriker wandte sich Clement, angeregt, wie es scheint, durch das biographische Element der Schriften, zu einem großen Rhetor der griechischen Kirche, einem Prediger von feuriger Gefühlsgewalt, die aucb in

manchem seiner Briefe durch den Glanz seiner Diktion auflodert (vgl. Eduard Norden, Die antike Kunstprosa, Leipzig, B. G. Teubner, 1898, Bd. II, S. 562ff.). Den an letzter Stelle genannten Brief des Papstes Coelestinus I. an den Bischof Kyrillos von Alexandrien scheint Stapleton nicht mehr revidiert zu haben. Ist diese Übersetzung Clements das Werk der letzten in Mecheln verlebten Jahre? Wer diese Büchertitel liest, könnte meinen, daß der Verfasser dem geistlichen Stande angehört habe. Und es ist ja auch eine bekannte Tatsache der europäischen Bildungsgeschichte, daß viele Jahrhunderte hindurch auch in England eine nahe Verwandtschaft zwischen dem geistlichen und dem ärztlichen Berufe bestanden hat. Deswegen braucht man also nicht gerade verwundert zu sein, wenn man z. B. den Theologen Lupset, den Schulkameraden und mehrmaligen Werkgenossen Clements, im Dienste eines Kritikers und Korrektors bei dem Drucker Rubeus in Paris und bei Aldus Manutius in Venedig medizinischen Interessen nachgehen sieht (s. Anm. 26, S. 45 f.) und Clements Freund und Studiengefährten Wotton in den Hofhaltungslisten der Prinzessin Maria als Dean of the Chapel and Physician bezeichnet findet (s. Anm. 60), oder wenn gar ihr gemeinsamer Lehrer, einer der berühmtesten Ärzte seiner Zeit, Linacre selber, um 1509 nicht nur in Pfründen eingesetzt, sondern auch als Geistlicher ordiniert erscheint. Aber trotzdem steht uns im Falle Clements kein Recht zu, ihn zum Geistlichen zu machen, wie es Will. Osler in seinen Linacre-Vorträgen, S. 19f., getan hat, indem er sagt: „*It was not an uncommon thing for a learned divine to practise physic, and on the other hand a considerable number of distinguished physicians, among whom may be mentioned Marsilius Ficinus and John Clement, became priests.*“ Wie mir dieser Irrtum aus der Wesensart und Schriftstellerei Clements entsprungen scheint, so glaube ich, auch einen anderen Fehler desselben Gelehrten, der in seiner Linacre-Vorlesung, S. 54, John Clement „*a Fellow of Merton*“ nennt, leicht erklären zu können. Das Oxforder Merton College genoß, wie Osler selbst erwähnt, mehr als zwei Jahrhunderte den Ruf der angesehensten Medizinschule Englands, aus der Männer wie Roger Bacon, John of Gaddesden und John Chambers, der Mitbegründer des College of Physicians in London, hervorgegangen waren. Da nun der Vorsteher dieser ärztlichen Fachschule für 1544, Clement, vermeintlich in einem Oxforder College erzogen worden war und tatsächlich zu den ersten Lehrern des neuen Collegium Corporis Christi in Oxford gehört hatte, so liegt die Verwechslung von Corpus Christi und Merton am Tage. Nur kurz erinnere ich hier daran, daß Clement noch am 7. Oktober 1563 dem erstgenannten, nicht Merton, verschiedene Handschriften als Geschenk darbrachte (s. Anm. 51, 56, 85, 88), und zum Überfluß sei noch das Schweigen Bernard W. Hendersons angemerkt, der in dem Kapitel: Merton and the New Learning seiner Geschichte des Merton College (London, F. E. Robinson, 1899), p. 76—83, ebenfalls John Clements nicht gedenkt. Über seine Gedichte, die wahrscheinlich früheren Perioden seines Lebens angehören, vgl. das Urteil im folgenden.

[90]) Das Wertvollste von allem, was Pits' dürftiger Aufsatz, a. a. O., vol. I, p. 767f., von Clement der Nachwelt aufbewahrt hat, bildet zweifellos das Elogium des Gatten auf seine in Mecheln verstorbene Gattin. Es lautet:

Clementis coniux hoc Margarita sepulcro
Dormit, qua nulli charior ulla fuit.
Haec mihi plus quam quadraginta et quatuor annos
Iuncta fuit, rarae norma pudicitiae.
Gnatos et gnatas docuit Graece atque Latine,
Sed magis instituit iussa tenere Dei.
Ex his pars nupsit Christo, pars altera mundo,
Utraque sed uiuit dispare sorte Deo.
Posthabuit Christi fidei patriamque domumque,
Ausa peregrino credere membra solo.
Margarita vale mihi dilectissima coniux,
Moribus eximiis et pietate pari.
Vos rursum pater et fili, nataeque valete,
Et pro me assiduas fundite, quaeso preces.

Mehr als die glatte Versbildung verrät der innige, zum Herzen dringende Ton dieses Nachrufes aus dem Munde des fast Achtzigjährigen eine nicht ganz alltägliche Gelegenheitsdichtung im Stile ihrer

Zeit. Auch wenn Henricus Stephanus nicht Clements schon auf seiner italienischen Reise bekundetes Interesse an der Epigrammdichtung bezeugt und Pits die Mitteilung des Gedichtes nicht mit den Worten eingeleitet hätte (p. 767/68): *Scripsit ipse epigrammatum et aliorum carminum librum unum. Ex quibus saltē hoc unum epitaphium uxoris suae hic subnectere minime pigebit*, würde man doch vermuten können, daß sein Verfasser sich hier nicht als Neuling in der Gattung zeigt. Es beweist auch eine gewisse Eigenart, daß die Grabschrift am Ende von der preisenden Berichterstattung über die Tote plötzlich zur Darstellung eines Momentbildes aus dem Leben des Ehepaares übergeht: wir hören es im letzten Gespräche miteinander, indem die Gattin auf das Lebewohl des Gatten mit Abschiedsworten an ihn und die überlebenden Kinder antwortet. Um so mehr ist es zu bedauern, daß die Ungunst des Schicksals uns weitere Proben seiner epigrammatischen und übrigen ähnlich persönlichen Poesie mißgönnte. Auch aus nur kärglichen und einsilbigen Resten solcher Gelegenheitsdichtung würden wir im anderen Falle unmittelbar die Individualität dieses Humanisten wahrscheinlich tiefer und schärfer aufzufassen vermögen, als es uns die Äußerungen anderer über ihn verstatten. Daß Pits den Band seiner Gedichte nicht gekannt hat, ist mir nicht zweifelhaft. Schon Rose hat a. a. O., p. XVIII, m. E. mit Recht behauptet, dieses Epitaph sei von dem Grabdenkmal in Mecheln selbst abgeschrieben und nicht aus der Sammlung seiner elegischen Dichtungen entnommen, die ebensowenig wie seine Übersetzungen von Werken griechischer Kirchenschriftsteller jemals veröffentlicht seien. Auch mir ist es nicht gelungen, im Katalog des Britischen Museums in London oder der Nationalbibliothek in Paris Spuren von den prosaischen und poetischen Leistungen Clements zu entdecken. Als selbständiges Buch sind jedenfalls seine Epigramme und übrigen Gedichte nicht durch den Druck verbreitet worden. Auf wessen Forschungen oder Mitteilungen Pits' zeitlich geordnetes Verzeichnis der Clementschen Übersetzungen fußt, bleibt noch festzustellen. Einstweilen danken wir ihm wenigstens die Rettung des Elogiums auf Margarete Clement, der einzigen bedeutenderen Äußerung, die ich von dem Geiste John Clements im Wortlaute kenne.

[91]) Über Albas blutiges Strafgericht an Mecheln im September und Oktober des Jahres 1572 vgl. die furchtbaren Schilderungen bei Door J. David, Geschiedenes van de Stad en de Heerlykheid van Mecheln, Leuven 1854 S. 297 ff.

[92]) Auf eigener Anschauung desselben Gewährsmannes, der die Inschrift des Grabsteines für Margarete Clement erhalten hat, scheint auch die Nachricht bei Pitseus, vol. I, p. 768, zu beruhen, daß ihr Gatte, als confessor in Mecheln 1572 gestorben, in der Kirche des S. Romboldus nahe dem Tabernakel an der Seite seiner Margarete begraben worden sei: *iacent in eodem tumulo coniuges.* Niemand hat den Toten mit einer panegyrischen Grabschrift in Versen geehrt: das Schicksal hat die Ruhestatt des lauteren und bescheidenen Mannes seinem innersten Wesen gemäß gestaltet.

[93]) Zur Methodenlehre der Biographie vgl. außer Richard M. Meyers Einleitung in seinen Goethe, 3. Aufl. 1905, E. Hofmann & Co., Berlin, desselben Gelehrten Deutsche Stilistik, München, C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung, 1906, S. 170.

[94]) Über das Verhältnis der Rhetorik und Poesie zueinander in der humanistischen Stiltheorie vgl. Ed. Norden, Antike Kunstprosa, Leipzig 1898, B. G. Teubner, Bd. II, S. 903 ff., über die „Sprachphantasie" s. Rudolf Helm, Cicero, seine Werke im Rahmen seines Lebens, Rostocker Rektoratsrede, Rostock 1922, S. 7, mit Bezug auf Wilh. Diltheys Buch: Das Erlebnis und die Dichtung, 3. Aufl., Leipzig, B. G. Teubner, 1910, S. 188f. Die Stellung dieser Sprachphantasie in Diltheys Poetik verdeutlicht seine „Übersicht der Poetik" in den Gesammelten Schriften, Bd. VI, S. 310, Leipzig und Berlin, B. G. Teubner, 1924.

[95]) Zu Eckermann, den 11. Juni 1825 (Gespräche mit Goethe, herausgeg. von Ludwig Geiger, Leipzig, Max Hesses Verlag, S. 125).

[96]) Damit der Ausdruck nicht mißverstanden werde, bemerke ich, daß Stapleton selber im Prooemium seiner *Vita Thomae Mori*, p. 8, gesteht: *Sed omnium maxime in hac me collectione iuuerunt . . . scripta et collectanea, multaeque Thomae Mori epistolae propria eius manu conscriptae, quę mihi omnia defuncti vidua adhuc nobiscum superstes communicavit.* Da aber das Ehepaar Clement unter seinen Zeugen an erster Stelle genannt wird, so vermute ich, daß der Biograph auch von ihm über Äußerungen Mores, insbesondere aus der Zeit der Kerkerhaft, nicht nur mündlich unterrichtet worden ist: unter den Andenken an ihren Vater scheint die früh verstorbene Margarete Roper auch Schriftstücke von ihm ihrer Stiefschwester überlassen zu haben.

[97]) West-östlicher Divan, herausgeg. mit Einl. u. Anmerk. von Konrad Burdach (in der

Jubiläumsausg. von Goethes Sämtl. Werken, Bd. 5, S. 55, Stuttgart u. Berlin, J. G. Cottasche Buchh. Nachf.).

[98]) Außer der lobend erwähnten Hilfeleistung Clements bei Kayes Versuch, im Anfange der Elisabethinischen Regierung eine verbesserte Ausgabe der Ὑγιεινά Galens zu veranstalten, gehört hierher, was in derselben Schrift des Caius *(De libris propriis*, Lond. 1570), p. 173, aus dem vorhergehenden Jahrzehnt mitgeteilt wird: *At libellum περὶ πτισσάνης Graecum ad vetustum codicem manuscriptum non solum castigavimus, sed etiam integrum fecimus, cum prius esset factus lucerna mutilus, dormitantia eius qui Aldino praelo tum praefuerat, uti Io. Clemens Anglus, eximius plane medicus, et omnibus Graecorum Latinorumque ornamentis decoratus, qui per ea tempora Venetiis apud Aldum egit, certa fide nobis retulit. Dormitante enim illo, candela in exemplar cecidit, et combussit. Hos Basileae excudit Io. Oporinus anno a Christo nato 1557*, eine Stelle, die der neue Herausgeber des nach seinem Urteile nicht von Galen selbst verfaßten Büchleins bei der Beschreibung des Druckmanuskriptes im Corp. Medic. Graec. V 4, 2, p. LXI, übersehen hat.

[99]) Über das von dem religiös-universalistischen Theismus der italienischen Humanisten stark beeinflußte Christentum des Erasmus als Vorläufer des Rationalismus vgl. Wilhelm Diltheys Gesammelte Schriften, II. Bd.: Weltanschauung und Analyse des Menschen seit Renaissance und Reformation, 3. unveränd. Aufl., Verlag von B. G. Teubner in Leipzig u. Berlin, 1923, S. 42ff., 74ff., 97ff.

[100]) Hier schildere ich Clement als Anhänger eines Renaissance-Christentums Coletscher und Erasmischer Richtung, indem ich mich im einzelnen an Ernst Troeltschs Abhandlung anschließe: Protestantisches Christentum und Kirche in der Neuzeit, zuerst erschienen 1906 in der Sammlung „Die Kultur der Gegenwart", Teil I, Abt. 4, Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner, S. 253—458. Die zunächst angeführten Worte über das Laienchristentum des *miles Christianus* ebendort S. 271.

[101]) Über die „Philosophie Christi" und die Offenbarung in den edelsten Römern und Griechen vgl. die grundlegende Darstellung Diltheys, a. a. O., S. 44, und insbesondere wieder Troeltsch, a. a. O., S. 271/72.

[102]) Erasmus' Lehre von der Willensfreiheit behandelt Dilthey, a. a. O., S. 75. Die Worte über den erasmischen Christusglauben gehören Troeltsch, a. a. O., S. 273, wie auch das Urteil über Augustin und Luthers *servum arbitrium.*

[103]) Goethe, Maximen und Reflexionen, in der Jubiläumsausg. von Goethes Sämtl. Werken, Bd. 4, S. 230, Stuttgart u. Berlin, J. G. Cottasche Buchh. Nachf.

[104]) Der Historismus und seine Probleme, S. 175 (Gesammelte Schriften, Bd. 3, J. C. B. Mohr, Tübingen, 1922).

[105]) In der Jubiläumsausgabe von Goethes Sämtl. Werken, Bd. 4, S. 224, Stuttgart und Berlin, J. G. Cottasche Buchh. Nachf.

[106]) Gemeint ist Peter Rosegger, Gesammelte Werke, 1913, Verlag von L. Staackmann in Leipzig, Bd. 9, S. 284.

[107]) Leider bin ich auf den kurzen Bericht des Deutschen Philologen-Blattes, 31. Jahrg., S. 363, angewiesen, da die Not der Zeit mich um das Erlebnis letzter und höchster Offenbarungen betrogen hat, die der Berichterstatter aus U. v. Wilamowitz' Vortrag über „Griechische und römische Persönlichkeit" auf der 54. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Münster im Herbste 1923 empfangen zu haben bekennt.

Namenregister.

Dieses Register enthält in Teil 1 (neben einigen anderen Stichworten) nur die Namen von Personen und Orten, die in meiner Darstellung erwähnt oder behandelt sind, in Teil 2 die Namen von Autoren, auf denen sie beruht.

I.

2.

